

W. 8
1975

Unterhaltung
für
Friedrichstadt
und die angränzende Gegend.



Unterhaltung
für
Friedrichstadt
und
die angränzende Gegend.

UMSCHLAG:

Titelseite:

Unter dem Titel der ersten
FRIEDRICHSTÄDTER ZEITUNG
von 1799
ein Bild aus der alten Prin-
zeßstraße mit den Stöpen
ohne Bürgersteig.

Rückseite:

Muster einer BÜRGERBRIEFES
der Königlich Dänischen, im
Herzogthum Schleswig belege-
nen Stadt FRIEDRICHSTADT.

Mitteilungsblatt
der
GESELLSCHAFT FÜR
FRIEDRICHSTÄDTER STADTGESCHICHTE

Im Sommer 1975

Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte

Dr. Maaßen, 2254 Friedrichstadt, Schleswiger Straße 18



Vorsitzender Dr. Wilhelm Maaßen

Friedrichstadt, im Sommer 1975
Schleswiger Straße 18

Sehr geehrte Mitglieder!

Wieder kann Ihnen der Vorstand aus unserer Arbeit berichten. Es ist schon das achte Mal, daß diese Mitteilungsblätter erscheinen. Wir haben die äußere Form etwas geändert, verbessert - wie wir meinen - und den Umfang erweitert. Bei dem Inhalt dieser Blätter aber war es nach wie vor unser Bestreben, objektiv und vielseitig über die interessante Geschichte unserer Heimatstadt zu berichten.

Daß unser Mitteilungsblatt auch in diesem Jahre - 1975 - erscheinen konnte ist nicht selbstverständlich; denn die Hauptarbeit des Vorstandes liegt heute bei der Denkmalpflege und damit ganz zwangsläufig bei dem heiklen Kapitel der Stadtsanierung. Wir freuen uns, daß "Bürgermeister und Rat" zu den Fragen der Stadtsanierung unsere Meinung hören möchten und Wert auf unseren Rat legen.

Wir befürworten und unterstützen jede Maßnahme der Stadtsanierung, die gewährleistet, daß das Stadtbild und der Charakter der Stadt erhalten bleiben. Ganz entschieden aber wehren wir uns gegen Maßnahmen, die im Osten des Stadtkernes etwa eine Häuserzeile dem Erdboden gleichmachen wollen. Unser Arbeitskreis zur Erhaltung und Pflege des Stadtbildes wird hierbei einen großen Einsatz leisten müssen.

Für unsere Arbeit erbitten wir auch weiterhin die Hilfe aller Mitglieder, und unser Dank gilt allen, die uns seit dem Erscheinen des letzten Mitteilungsblattes unterstützt haben.

Mit freundlichen Grüßen!

Dr. Maaßen

Der "Zweck" unserer Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte ist in § 2 der Satzung wie folgt beschrieben:

Zweck des Vereins ist es, Interesse für die historische Entwicklung von Friedrichstadt zu wecken und zu pflegen, insbesondere

1. die Erforschung der Friedrichstädter Stadtgeschichte, die Sammlung und Archivierung des Quellenmaterials, deren systematische Auswertung und die Sicherung der Forschungsergebnisse durch Veröffentlichungen,
2. Mitwirkung bei der Erneuerung von Gefüge und Gestalt der Stadt durch Aufklärung der Bürger sowie Unterstützung aller Bestrebungen, das Baudenkmal Friedrichstadt und sein Stadtbild in Gesicht und Charakter nicht nur zu erhalten, sondern in erneuerter Form in die Zukunft zu übertragen,
3. die Sammlung von Gebrauchs- und Kunstgegenständen mit Bezug auf Friedrichstadts Geschichte und ihre Erhaltung in einem zu schaffenden Heimatmuseum.

Der Jahresbeitrag für unsere Gesellschaft beträgt auch im Jahre 1975 noch unverändert 12,00 DM.

Er ist ohne weitere Aufforderung fällig und soll auf ein Konto der Gesellschaft bei der

Sparkasse Nordfriesland
Nr. 60 - 003373

Vereins- und Westbank
Nr. 41 - 648600

Volksbank Dithmarschen EG
Nr. 1 90 586

überwiesen werden.

Die Mitteilungsblätter werden jedem ordentlichen Mitglied der Gesellschaft kostenlos zugestellt. Zur Mitarbeit ist jedes Mitglied aufgerufen.



- | | | |
|-----|--|---|
| 1 | Aus der israelitischen Gemeinde | Ein Bericht über unsere Arbeit |
| 23 | Quellen zur Stadtgeschichte | Aus Jan Clasen van Ackens Steuerquittungsbuch |
| 24 | Wo der feine Bürger Stammgast war | Über ein erlesenes Menu in der BÖRSE |
| 26 | Gaben für die Armenkasse | Freigebigte Zuwendungen von 1657 bis 1880 |
| 30 | Anzeigen ... von vorgestern | Brauchen Sie eine große Zeugrolle? |
| 31 | Unsere Friedrichstädter Zeitungen | Eitel Fritz Westphal erzählt über die Wochen- und Tageszeitungen |
| 39 | Wir suchen | Wo ist das Friedrichstädter Wochenblatt geblieben? |
| 40 | Der Leichenbitter-Streit | Die turbulenten Ereignisse 1709 |
| 49 | Elisabeth Hinrichs naegelatene Goederen | Eine Aufstellung über den Nachlaß einer Älteren Frau im Jahre 1763 |
| 51 | Gab es wirklich eine Kaserne auf der Barackenfenne? | Ob der Streit über diese Frage nun wohl beendet ist? |
| 56 | Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen | Wir fahnden nach gekochten Krollhaaren und nach dem Pfeifenclub |
| 57 | Die Große Religions - Commission in Friedrichstadt | Wie stand es denn mit der freien Religionsausübung im Jahre 1725? |
| 72 | Auch das ist Friedrichstadt | Unbekannte Bilder aus unserer Stadt |
| 76 | ... einem segensreichen Institut ... | Ein Bericht über die Alte Sterbegilde von 1825 bis 1948 |
| 80 | Wenn Sie | Hier quarkt de Kassenführer |
| 81 | Ein wenig Statistik | Über die Brautleute von 1634 - 1683 |
| 84 | AKTUELL | Holz im Stadtbild |
| 85 | Studenten bekeken in Friedrichstadt archieven van kerk | Die Arbeiten holländischer Studenten in Friedrichstadt im Remonstrantenarchiv im Herbst 1974 |
| 86 | Het Remonstrantse Weeshuiste Friedrichstadt | Das Waisenhaus der Remonstranten in Friedrichstadt. Eine Untersuchung von Janny Aalberts und Wim Liefers. |
| 100 | Diese Kachel ... | sie ist ein Dank für Ihre Spende und ein Sammelobjekt! |
| 101 | Jan Bliet Stade | Heinrich Erler berichtet vom Leben und Wirken des Predigers |
| 124 | He steiht op de Superlist | Hermann Hansen vertellt |
| 125 | Wußten Sie schon ... | ... wann man z.B. das Holmer Tor erbaute? |

An der Gestaltung dieses 8. Mitteilungsblattes
wirkten mit

Janny Aalberts
Zwolle / Niederlande
Ten Overstraat 10

Niels Claussen
2254 Friedrichstadt
Jürgen-Ovens-Straße 3

Heinrich Erler
205 Hamburg 80 Bergedorf
Am Brink 10

Hermann Hansen
2254 Friedrichstadt
Am Mittelburgwall 7

Wim Liefers
Zwolle / Niederlande
Ten Overstraat 10

Heinrich Mannel
2254 Friedrichstadt
Herzog-Friedrich-Straße

Karl Michelson
2254 Friedrichstadt
Am Mittelburgwall 46

Niels Sievers
8034 Germering
Süderstraße 51 b

Eitel Fritz Westphal
2251 Süderstapel

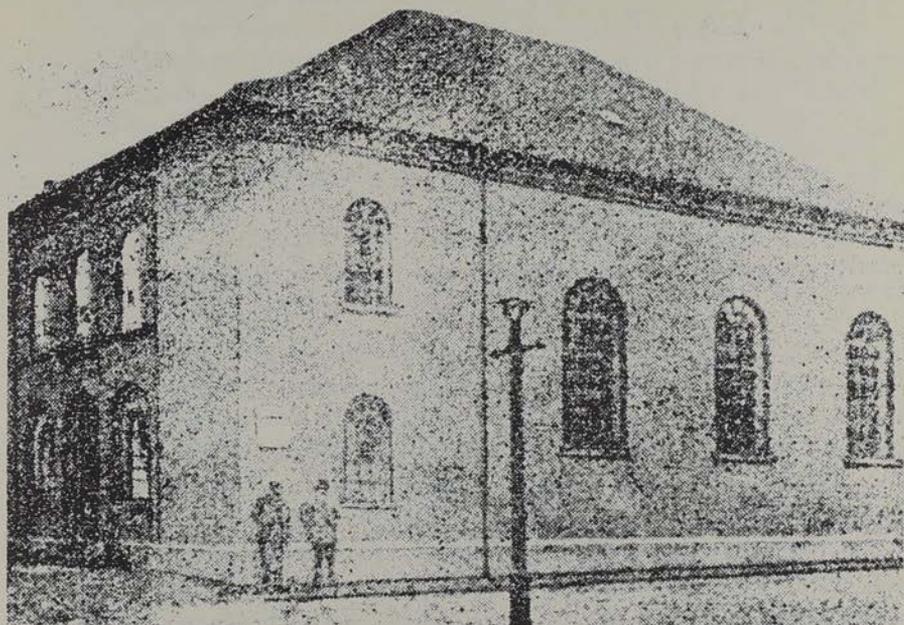
und etliche Mitglieder mit fleißigen Händen beim
Kleben und Zusammentragen der Blätter.

Den Druck der Umschlagseiten, der Bilder im Text
und der Bildseiten besorgte die Buchdruckerei
J. G. Jebens Nachfolger, Inhaber Uwe S. Koehnsen
in 2251 Rosendal.

Es wird noch einige Jahre dauern, bis unsere Gesellschaft in diesen Blättern oder in einer besonderen Veröffentlichung einen authentischen Bericht über die Geschichte der Friedrichstädter israelitischen Gemeinde veröffentlichen kann. Zu viele Unterlagen sind verlorengegangen; langwierig und überaus schwierig gestaltet sich das Sammeln wirklich brauchbaren Materials. Von den in den letzten Jahren hin und wieder erschienenen kurzen Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften stellte sich ein großer Teil bei näherer Prüfung als äußerst fehlerhaft heraus. Nicht gerade förderlich für eine exakte Berichterstattung sind die stark emotional betonten Artikel, während man die mit zweifelhafter Bravour niedergeschriebenen Aufsätze, die sich auf eigene nebelhafte Erinnerung oder auf das so gefährliche "Hörensagen" stützen, eher als schädlich bezeichnen muß. Wir werden uns in unserer Gesellschaft trotz der vielen drängenden Anstöße weiterhin auf das systematische Sammeln von Unterlagen beschränken, und das jedenfalls so lange, bis eine Publikation sich ausschließlich auf gesichertes Material stützen kann.

Dennoch meinen wir, daß wir uns innerhalb unseres Mitgliederkreises nicht in rätselhaftes Schweigen hüllen sollten. Einer Pflicht zur Berichterstattung über die Arbeit innerhalb der Gesellschaft mag die nachstehende Plauderei dienen; sie soll darüber hinaus jedem Mitglied Anregungen geben, sich selbst nach besten Kräften an der Arbeit zu beteiligen. Jedes Foto, jeder Privat- oder Geschäftsbrief, jede Rechnung oder jedes Vereinsprotokoll, das nur irgendwie Beziehung zu einem Angehörigen der israelitischen Gemeinde hat, ist für die Arbeit im Archiv willkommen.

Zunächst muß hier mit großer Freude gesagt werden, daß es gelungen ist, eine Reihe von Akten, die die israelitische Gemeinde betreffen, "wiederzufinden". Mit viel Ausdauer und einer großen Portion Glück stöberten wir diese wertvollen Papiere an den unwahrscheinlichsten Stellen auf. Sie reichen zum Teil bis vor 1850 zurück und geben hinreichend Auskunft z. B. über die Schulverhältnisse. Aber auch über das Vermögen und Einkommen der jüdischen Bürger haben wir handfeste Unterlagen. Die Personenstandsregister der Gemeinde - Geburts-, Heirats- und Sterbeprotokolle - sind ab 1845 vorhanden, und zusammen mit



Die Synagoge am Ende der Westermarktstraße



den Volkszahlregistern, nicht zuletzt mit dem von 1803, sind wir in der Lage, die familiären Verhältnisse bis vor 1800 zurückzuverfolgen. Die Protokollbücher der Gemeinde, von denen das erste 1731 angelegt wurde, sind aber leider noch nicht wieder aufgetaucht.

Es ist durchaus möglich, daß diese und andere Bücher der Gemeinde sich noch in Privatbesitz befinden und nur aus "Besitzerstolz" oder auch aus Scham nicht herausgegeben werden. Wir nehmen solche Unterlagen - auch anonym - gern für das Stadtarchiv an.

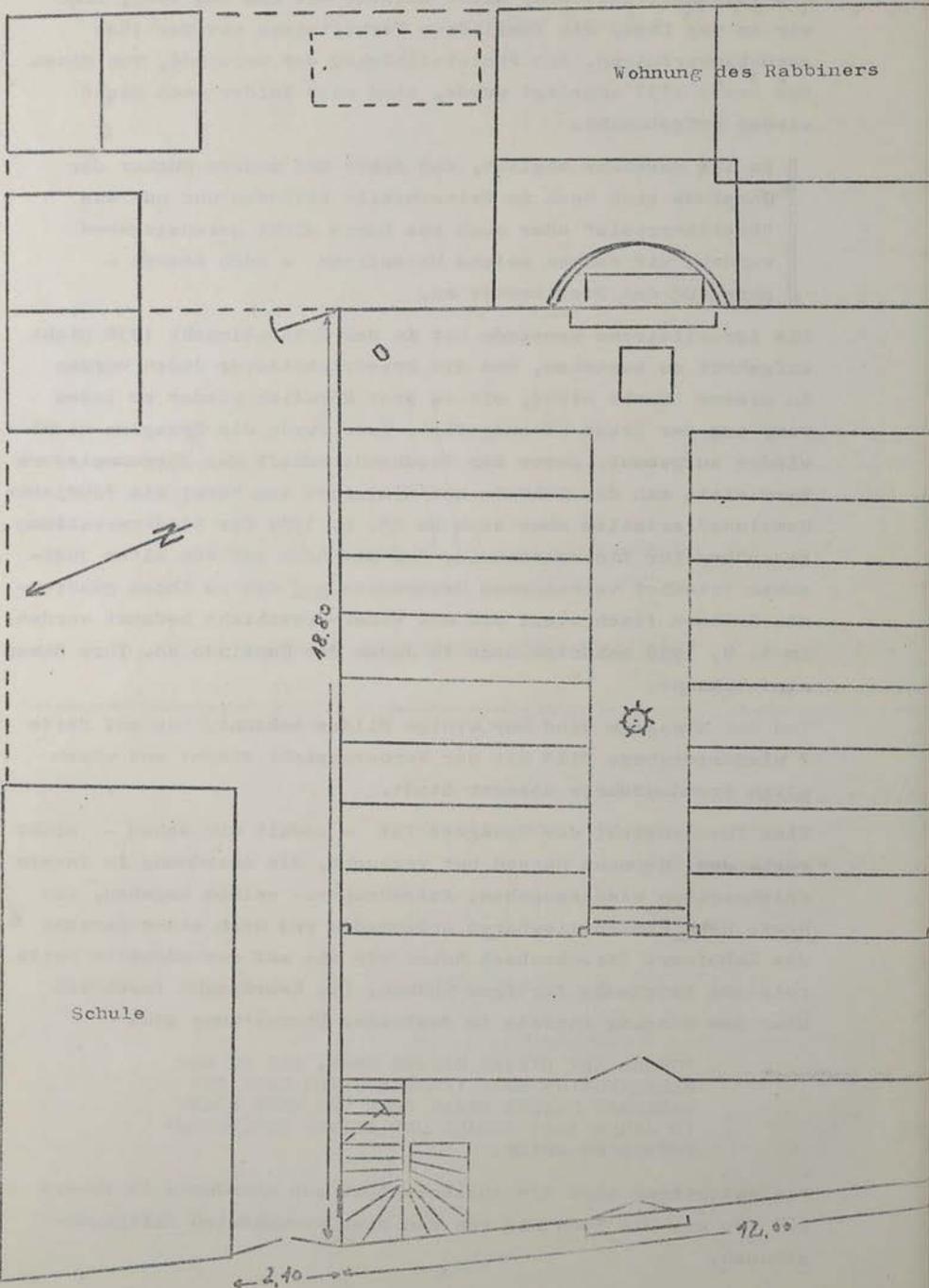
Die israelitische Gemeinde hat in der Kristallnacht 1938 nicht aufgehört zu bestehen, und die Friedrichstädter Juden wurden in dieser Nacht nicht, wie es erst kürzlich wieder zu lesen war, aus der Stadt hinausgefegt. Zwar wurde die Synagoge nicht wieder aufgebaut, unter der Treuhänderschaft des Bürgermeisters vermietete man das Gebäude zum Einlagern von Korn; die "Jüdische Gemeinde" erteilte aber noch am 25. 6. 1939 der Stadtverwaltung gegenüber ihr Einverständnis, daß die noch auf dem alten jüdischen Friedhof vorhandenen Grabsteine auf den zu ihnen gehörenden Gräbern flachgelegt und mit einer Erdschicht bedeckt werden. Am 1. 9. 1939 gehörten noch 14 Juden der Gemeinde an. Ihre Namen sind bekannt.

Von der Synagoge sind nur wenige Bilder bekannt. Das auf Seite 2 wiedergegebene Bild mit der Vorderansicht stammt aus einem alten Fremdenführer unserer Stadt.

Eine Innenansicht der Synagoge ist - soweit wir sehen - nicht vorhanden. Hermann Hansen hat versucht, die Anordnung im Innern zeichnerisch wiederzugeben. Ausgehend von seinen Angaben, den heute noch kontrollierbaren Außenmaßen und nach einem Bericht des Rabbiners Streckenbach haben wir die auf der nächsten Seite folgende Zeichnung fertigen können. Die hebräische Inschrift über dem Eingang lautete in deutscher Übersetzung etwa

"GROSS SEI DIESES HAUSES EHRE, DAS ZU DES
WELTENKÖNIGS EHRE VERMÖGE EINER GABE DES
WACKEREN MANNES ISAAK SOHN VON HERZ ESSEN
IM JAHRE 5607 ERBAUT UND SEINER BESTIMMUNG
ÜBERGEBEN WURDE."

Viel wichtiger aber als Aussenansicht und Anordnung im Innern ist für uns die Kenntnis von den hier verwendeten Kultgegenständen.



Grundriß der Synagoge in Friedrichstadt

Frl. Ingeburg Carstens, Tochter des hier am Mittelburgwall praktizierenden Arztes Dr. Andreas Carstens, übergab uns eine Reihe von Aufnahmen, die der geschichtlich interessierte Vater in den 20er Jahren von den Kultgegenständen der hiesigen Gemeinde gefertigt hatte. Sie sind für unsere Gesellschaft und für die Geschichte der israelitischen Gemeinde in Friedrichstadt von unschätzbarem Wert. Frl. Carstens sei an dieser Stelle für die Überlassung noch einmal gedankt!

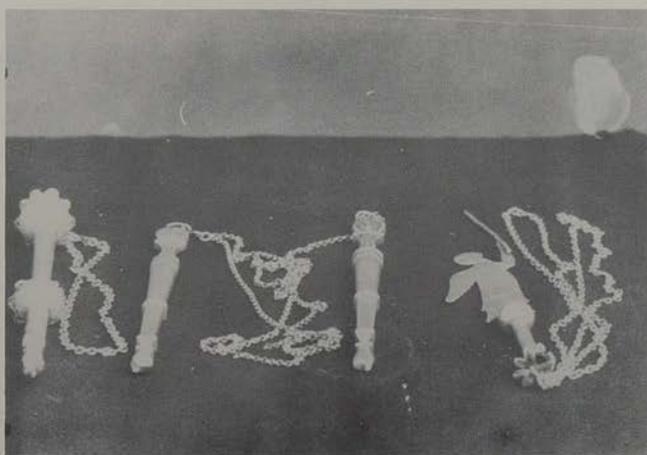
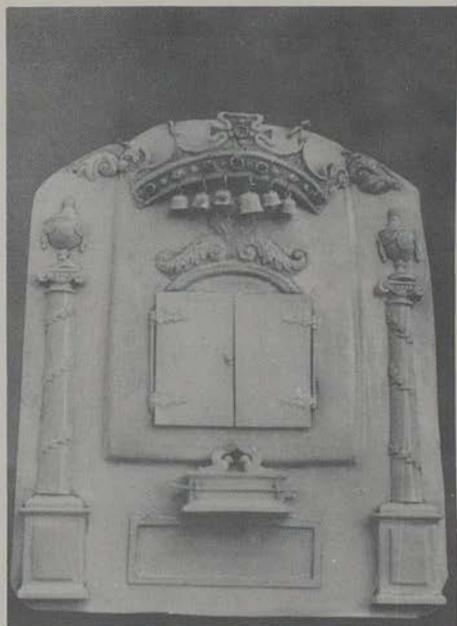
Einige dieser Fotos geben wir auf den folgenden Seiten wieder. Die Lade, der Aufbewahrungsort der Thorarollen, wird in geschlossenem und geöffnetem Zustand gezeigt. All diese Gegenstände zusammen mit dem über dem Almenor - einer Art Tribüne, auf welcher aus den Pergamentrollen die Abschnitte der Bibel vorgelesen wurden - hängendem Kronleuchter, dessen "kunstvolle Arbeit das Staunen der Besucher erregte", wurden der Firma Koch in Tönning zur Verwertung übergeben. Dêren Abrechnung lautete am 29. 11. 1938

360 kg Alt Messing	108,00 RM
329 kg Alt Eisen	5,26 RM
zusammen	<u>113,26 RM</u>

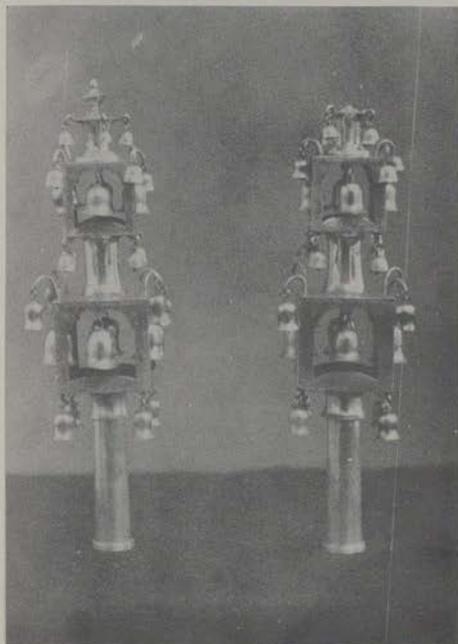
Eine Aufstellung über die in der Synagoge vorhanden gewesenen Gegenstände, u. a. vier Sätze silbernen Thoraschmuck mit Krone, Schild und Zeiger - vergl. die Abbildung auf den folgenden Seiten - Weinbecher, Pronämbüchse, Chanukka-Leuchter, Behänge, Thoramäntel, Trauhimmel usw. befindet sich im Stadtarchiv. 50 Gebetbücher werden in dieser Aufstellung erwähnt, aber mit keinem Wort ist die Rede von Protokollbüchern; sie werden sich in der Wohnung eines Mitgliedes der Gemeinde befunden haben, und damit steigt die Hoffnung auf ein Wiederauffinden. Bestärkt werden wir in dieser Annahme auch dadurch, daß das Kassenbuch sich eingefunden hat. Die Eintragungen, die eine sorgenvolle finanzielle Notlage der Gemeinde erkennen lassen, enden 1938.

Aus den ersten Jahrzehnten nach der Stadtgründung liegen kaum Nachrichten über den Zuzug von Juden vor. Hier sind wir weitgehend auf die Auszüge aus den Polizeiprotokollen angewiesen. Um so erfreulicher ist es, daß wir an dieser Stelle kurz auf zwei Schriftstücke hinweisen können, deren Existenz bisher nicht bekannt war:

Aus der Synagoge



Aus der Synagoge



Am 8. November 1734 wird das Eckhaus Am Fürstenburgwall /
Binnenhafen als Juden Synagoge in das Brandkataster ein-
getragen. Arrien von Reenen war der Vorbesitzer.

Am Fürsten Burg wall

pag. 27

Arrien von Reenen größte Lehnung
1734 folgte: Juden Synagoge bei der visite
Zugeworben

1748 folgte: Zugeworben für mfl 2400.
Herrn 2000
Zu ... die Synagoge Taxe ... zu 1200 mfl,
Land aber zu 000 mfl.

Im Landesarchiv berichten einige Aktenstücke von den vergeblichen Versuchen Friedrichstädter Juden, nach anderen Orten abzuwandern. Mehrfach versucht z. B. Levi Benjamin 1734/35 nach Husum zu kommen; obwohl er von dem Commerzienrath Beeck ein gutes Betragen bescheinigt bekommt, wird sein Gesuch abschlägig beschieden. Dagegen bemühen sich außerhalb Friedrichstadts wohnende Juden darum, auf dem hiesigen Friedhof für ihre Angehörigen eine Begräbnisstätte zu erhalten. Von 1738 bis 1763 zahlte der in Schleswig wohnende Isaac Cohn Hannover jährlich 4 Reichsthaler für die Erlangung dieses Rechtes. 1741 starb Lea Cohn. Ihr noch in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts gut erhaltener Grabstein trug folgende Inschrift:

Hier ruhet eine berühmte Frau, deren Leben von Ausübung der Gottesgebote und guter Werke eingeschlossen war, die Lea, Tochter des Führers und berühmten Vorstehers Bärman Halberstadt, Frau des Isaac Hannover Cohn, gestorben 1741.

Aus dieser Familie stammen Elken und Bärman Levy, langjährige Vorsteher der Friedrichstädter israelitischen Gemeinde.

Welche Geschichte könnten die Grabsteine auf dem alten Judenfriedhof uns erzählen!

Rabbiner Ed. Duckesz hat uns die Namen der in Friedrichstadt angestellten Rabbiner und anderer Gemeindediener übermittelt, Namen, die nach seiner Meinung berühmt waren, wie Rabbi Feibel aus Krottschin (mit 100 Thalern Gehalt) und Rabbiner Josef Jasmin, dessen Sohn Michael als Schochet angestellt wurde. Und in dieser Reihe führt Duckesz auch den 1798 aus Halle kommenden Arzt Dr. Isaac Levi auf. Dr. Levi hatte sich verpflichtet, gegen Gewährung der Gemeinderechte die armen Kranken umsonst zu behandeln. Diese unentgeltliche Behandlung ließ er bei der von ihm propagierten Impfung auch den christlichen Armen angedeihen. Ein von ihm ausgestellter Impfschein ist erhalten:



Vaccinations-Attest.

Der Bürger *Sergey Leopold Vicharen*
gebürtig aus *Friedrichstadt* wohnhaft *Singul*
1/2 Jahr alt, ist von mir Unterzeichnetem im Jahre *1817*
den *6. Aug.* mit Kuhblättern eingepfist worden. Bey genauer
Untersuchung habe ich zwischen dem 7ten und 9ten Tage nach der
Einimpfung die Kennzeichen der ächten Kuhblättern vorgefunden;
diese waren nämlich ganz und unbeschädigt, angefüllt mit einer klaren
Feuchtigkeit, niedergedrückt in der Mitte, und umgeben mit einem
rothen Kreise. *Sergey Leopold Vicharen* hat daher die
Kuhblättern, welche *ich* in Zukunft gegen die Kinderblättern
schützen, ordentlich gehabt.

Vorstehendes bezeugt hiemit auf Ehre und Gewissen

Friedrichstadt d. 4. Oct. 1817.

Antoniusz zur Confirmation

1833. J. B. Nicomajski

Friedrichstadt.

Aber Dr. Levi, der an der Süderseite des Marktes wohnte, wußte für seine Bemühungen auch Honorarrechnungen zu schreiben. Für die Behandlung des Wollhändlers Peter Cornils (Knells!) vom 26. 6. bis 4. 7. 1812 berechnete er für 9 Visiten und 4 Ordinationen zusammen 8 Mark 4 B Lübsch.

62 b

Nota

Sancti Wollhändlers Peter Knells auf Rechnung der
Ministerien

1812. Vom 26 Juny bis 4. 7. d. d. July.

10 9 Rj. mit 4 Ord.

Summa 8 4/1
Zu Lübsch bezahlt

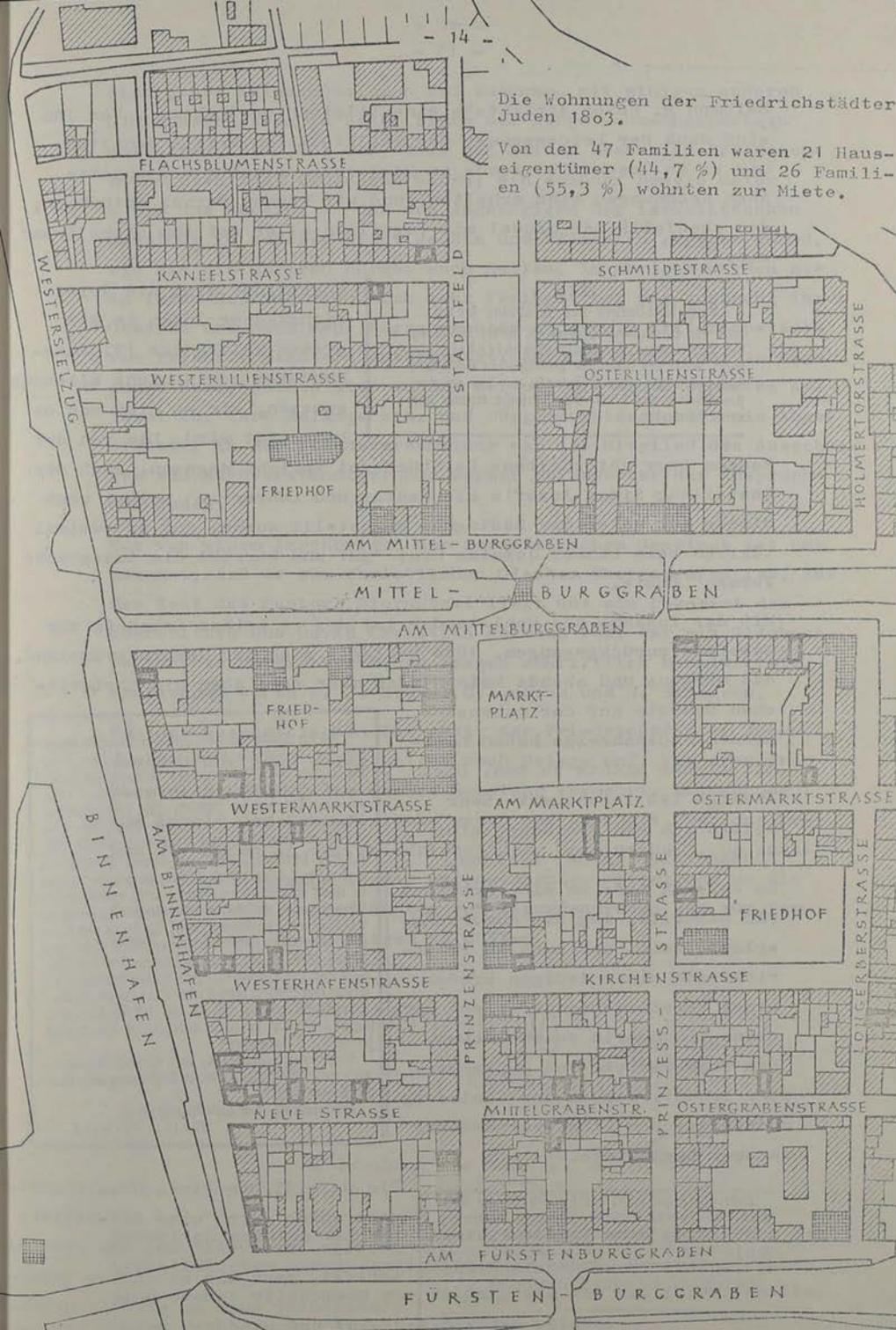
Friedrichst. 31 Dec. 1812. Levi.

Zahlreicher werden nach 1800 die Nachrichten über Angehörige der Gemeinde. In den Ausgaben des Dithmarscher und Eiderstedter Boten erscheinen Anzeigen von jüdischen Inserenten neben denen der übrigen Friedrichstädter Bürger. Sie zeigen Freud und Leid, geben Aufschluß über Handel und Wandel, und wie bei den Angehörigen christlicher Religionen gibt es auch bei den Mitgliedern der israelitischen Gemeinde schwarze Schafe.

Im Dezember 1812 wird Lazarus Moses aus Friedrichstadt steckbrieflich gesucht: er sei der Mehlerei verdächtig und flüchtig. Der Friedrichstädter Magistrat hatte ihm einen Paß unter der Nr. 384 erteilt; danach war er 60 Jahre alt, mittlerer Statur, "grau von Haaren, frei von Stirn, braun von Augen und hat eine gebogene Nase, kleinen Mund, grauen Bart, rundes Kinn, ovales und faltiges Gesicht und gelbliche Gesichtsfarbe". Er soll einen "weiblichen Calmanken Überrock, eine gestreifte gelbe plüschigen Weste, grüne manschesterne Beinkleider, weiße wollene Strümpfe, ein roth seidenes Halstuch, schwarzen Filzhut und Stiefel" getragen haben. - Wir können dem Magistrat für diese detaillierte Beschreibung nur dankbar sein.

Die Wohnungen der Friedrichstädter
Juden 1803.

Von den 47 Familien waren 21 Haus-
eigentümer (44,7 %) und 26 Familien-
en (55,3 %) wohnten zur Miete.



Salomon B. Moses errichtete eine Talglichter-Zieherei. Von ihm sind dank der Leidenschaft der Philatelisten Briefe erhalten, die er an Geschäftsfreunde in Schleswig-Holstein verschickte. Auch Rechnungen sind erhalten, und wir können daraus entnehmen, daß ebenfalls der Handel mit Textilien aller Art ihm nicht fremd war.

Die
Leihbibliothek der Madame Levy
wird von Ostern dieses Jahres an, in der Wohnung
der verwitweten Capitainin Schenkenberg hie-
selbst, unter den nemlichen Bedingungen fortgesetzt;
auch ebenso wie jetzt, in Zukunft, mit den gesuchtes-
ten Werken der beliebtesten Verfasser erneuert und
vermehrt werden.

Madame Levy unterhaltene Leihbücherei spricht dagegen, auch die Anstellung Simon Josef's als Kantor und Lehrer - selbst wenn dieser nur unter der Bedingung angestellt wurde, daß er zweimal täglich beim Lehrer Jesaias Graf "gut und korrekt die Aussprache lernen" mußte.

Mit der Zunahme des Wohlstandes ist das religiöse Leben in der Gemeinde zurückgegangen. 1820 beklagte sich der Gemeindevorstand, daß morgens und abends kein Minjan mehr sei. Aber die christlichen Symbole auf der nebenstehenden Todesanzeige haben hiermit sicher nichts zu tun. Die Anzeige ist lesenswert. Sehr selten sah man überhaupt eine Todesanzeige in der Zeitung. Da es sich hier um eine Schwägerin handelte, mag die Anmerkung erlaubt sein, daß auch in Friedrichstadt einem ledigen Bruder eines Verstorbenen auferlegt war, seine Schwägerin zu ehelichen. Das erfahren wir von Bürgermeister Schütt, der in der Schleswig-Holsteinischen Ständeversammlung darüber berichtete.

Uebersetzung hat mich, den hiesigen Bürger Salomon Salomon verleiht, den guten Namen des rechtlich genannten hiesigen Bäckers, Herrn Dineus Hirsch beim Publikum herabzuwürdigen, welches ich mittelst dieser öffentlichen Anzeige reuevoll bekenne.
Friedrichstadt, den 29sten December 1829.

S. Salomon.

Ungebildet sind die Friedrichstädter Juden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewiß nicht allesamt gewesen, wie es hier und da behauptet wird. Die von der

† † †
In der Nacht von dem 2ten auf den 3ten dieses Monats, entriß mir der Tod meine Schwägerin, die Wittwe des weiland hiesigen Bürger und Konsumants Hirsch Mendel, Fromme geb. Levy, in einem Alter von 50 Jahren. Ihr Lebenswandel, war dem ihres Mannes gleich, mit Ehrlichkeit, welche sich auf sehr bedeutende Handlungsgehefte erstreckte, bezeugt, und mit seltener Nüchternheit verbunden. Der dieses Muster weiblicher Tugend in ihren Handlungen gefaßt, werde unsern hohen Verlust gewiß tief bedauern. Unsere wehmüthige Thäne, unser schuldiger Dank, die stillen und frommen Betnungen sehr Vielen, begleiten ihren verstorbenen Geist in die höheren Wohnungen des Friedens und des Himmels. Ihr früher Heimgang beweint insbesondere mein Sohn Salomon Meier Hirsch Mendel, der in ihr eine Wohlthäterin verehrt, welcher er nicht ungeschickliche Dankesblätter verbanft.
Verwandten, Freunden, und Geschäftsbekanntem diese trauernde Anzeige, unter Versicherung aller Dank-
Friedrichstadt, den 6ten August 1829.
Meier Mendel.

Die Beleidigung eines Gemeindebruders wurde durch eine öffentliche Anzeige "reuevoll" aus der Welt geschafft, ganz wie es andere Friedrichstädter auch zu erledigen pflegten.

Eben jener Kalmann Salomon ist zusammen mit einigen anderen Glaubensgenossen in einer Liste der Bürgerwehr-Angehörigen enthalten, die 1825 den König bei seinem Besuch in Friedrichstadt bewaffnet empfangen haben; ein schöner Beweis dafür - wie uns scheint - daß den Angehörigen der israelitischen Gemeinde in unserer Stadt Rechte und Pflichten gegeben waren, wie sie die übrigen Bürger auch hatten. Im übrigen wurden sie in ihren Bestrebungen nach mehr Freiheit bei der Ausübung ihrer Gewerbe und nach mehr Bürgerrechten außerhalb Friedrichstadts von Friedrichstädtern unterstützt. Advocat Stamp, der zornige junge Mann, setzte sich in der Zeitung mit einem scharfen Artikel für ihre Belange ein, und Bürgermeister Schütt als Abgeordneter in der Ständeversammlung war als Mitglied des Ausschusses ein sachverständiger und warmer Befürworter der Ansprüche der Juden.

Nur von einem Angehörigen der israelitischen Gemeinde ist uns bekannt, daß er zum christlichen Glauben übergetreten ist. Aus der Zeit des Pastors Biernatzki liegt uns ein Dokument des Übertrittes des David Christian Heimann vor, der ein Glaubensbekenntnis unterschrieb und Fragen schriftlich beantwortete. Taufzeugen waren N. J. Stuhr, C. Jebens und S. Simonsen.

Von der geschäftlichen Tätigkeit der Friedrichstädter Juden tauchen nur ganz gelegentlich noch Belege auf. Wir sind froh über jedes Stück, das unsere Sammlung vermehrt. Aufmachung und Inhalt der Schriftstücke geben uns Auskunft über das Leben der Juden in der Friedrichstädter Gemeinschaft. So sucht z. B. Adolf Heymann in der untenstehenden Mitteilung um die Erlaubnis nach, einen Knaben zum Zigarrendrehen und zum Verkauf im Laden beschäftigen zu dürfen

Zigarren-
Handlung.

Mitteilung

von Adolf Heymann.

Schuhwaren-
Handlung.

Friedrichstadt a. d. Elbe, den 7. April 1813

Natürlich möchten wir für unsere Sammlung auch gern Fotos der israelitischen Gemeindemitglieder erwerben. Porträtaufnahmen sind ebenso willkommen wie Bilder, die sie mit ihrer Familie, ihren Nachbarn und Vereinskameraden zeigen.

Auch wenn als Folge der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1850 Juden aus der Stadt abwanderten, so blieb doch die Gemeinde erhalten. Ihre Mitglieder waren in den verschiedensten Vereinen und Gremien vertreten; alle uns vorliegenden Unterlagen deuten darauf hin, daß eine vollständige Integration der Juden hier vorhanden gewesen ist. Und nicht nur als Bürger der Stadt, auch als Bürger des Reiches teilten sie mit anderen das Schicksal, wie die nachstehende "Meldung" beweist:

*Die im Makkaberkriege Gefallenen
Mitglieder der jüd. Gemeinde
in Friedrichsdorf sind folgende.*

*David Leoy
Alfred Leoy
Mordeai Meier
Josef Hilbrecht.*



*der Synagoge der israel.
Gemeinde*

J. Behrend

Im Jahre 1888 pachtete H. Heymann eine der Stadt gehörende Fenne für 500,- Mark im Jahr. Es entsprach den Pachtbedingungen, daß der Pächter zwei Bürgen beizubringen hatte. Für Heymann bürgten Ratmann C. F. von der Heyde und J. Lorenzen. Zwei so ehrenwerte Bürger hätten die Bürgschaft nicht übernommen, wenn Heymann nicht in jeder Beziehung ihr Vertrauen besaß. Wir wissen, daß dies kein Einzelfall ist.

	<p><i>3.</i></p>	<p><i>500.</i></p>	<p><i>Fünf Hundert Mark. H. Heymann Pächter. C. F. von der Heyde J. Lorenzen Bürgen</i></p>
--	------------------	--------------------	---

Es wird immer wieder behauptet, daß die israelitische Gemeinde kurz vor 1850 die Zeit ihrer größten Blüte erlebte. Das kann stimmen; ein Beweis dafür ist aber noch nicht erbracht. Auch nach 1850 hatten die Juden in unserer Stadt ihren festen Platz, wahrscheinlich war ihr Wirken außerhalb der Stadt in diesen Jahren noch gesicherter als vor dem Kriege.

Fest steht aber, daß die Gemeinde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stetig zugenommen hat. Die nebenstehende Übersicht zeigt das Stagnieren, ja den Rückgang der Remonstranten, Mennoniten und Katholiken, während die israelitische Gemeinde zunimmt. Fast 15 % der Geburten entfielen 1834 auf die israelitische Gemeinde.

Am 1. Februar 1845, dem Tage der letzten Volkszählung vor dem Kriege lebten in 99 jüdischen Familien 444 Personen, davon 21 Lutheraner, 1 Remonstrant und 1 Katholik - Gesellen und Dienstmädchen -. Die Zunahme der Gemeinde wird deutlich, wenn man die Volkszählung 1803 zum Vergleich heranzieht. Damals waren nur 47 jüdische Familien in Friedrichstadt ansässig. 192 Personen wurden in diesen Familien registriert, wovon 5 christliche Dienstmädchen waren.

1803 wurden 14 Familien als "arm" registriert, 1845 belief sich die Zahl der "permanent armen" Familien auf 21. Aber es gab auch eine Reihe Familienväter, die "von den Zinsen" lebten und 1845 wird sogar Benjamin Rowold Benjamin's Wwe als "Capitalistin" bezeichnet.

"In Bezug auf Friedrichstadt sind die Juden den Bienen zu vergleichen, die mühsam auswärts den Honigseim sammeln, beladen damit nach Hause zurückkehren, um ihn daheim zu verzehren" sagte Advocat Stamp 1836, und das war sicher richtig.

Verzeichniß der Copulirten, Gebornen und Gestorbenen zu Friedrichstadt, in dem Kirchenjahre 1834.

In der evangelisch-lutherischen Gemeinde.
 Copulirt: 19 Paar.
 Geboren: 53; 32 männl., 21 weibl. Geschlechts.
 Gestorben: 49; 29 männl., 20 weibl. Geschlechts.
 Todtgeborne waren 3. — Confirmirt wurden 33. —
 Zwillingepaare waren 2. — Von den Gestorbenen
 ist Einer erkrankten und Einer durch einen Fall
 umgetommen. J. E. Dienaght, Pastor.

In der remonstrantisch-reformirten Gemeinde.
 Copulirt: 2 Paar.
 Geboren: 4; 1 männl., 3 weibl. Geschlechts.
 Gestorben: 4; 2 männl., 2 weibl. Geschlechts.
 P. Vrie, v. d. M. Emer.

In der Mennoniten-Gemeinde.
 Copulirt: keine.
 Geboren: 2; männl. Geschlechts.
 Gestorben: 4; weibl. Geschlechts.
 Jacob Mannhardt,
 Prediger der Mennoniten.

In der römisch-katholischen Gemeinde.
 Copulirt: keine.
 Geboren: 1; weibl. Geschlechts.
 Gestorben: 1; weibl. Geschlechts.
 A. F. Heiremanns, Pastor.

In der israelitischen Gemeinde.
 Copulirt: 3 Paar.
 Geboren: 10; 5 männl., 5 weibl. Geschlechts.
 Gestorben: 6; 3 männl., 3 weibl. Geschlechts.
 M. J. Silberberg.

Die Gesamtanzahl der Gebornen beträgt demnach 70, die der Gestorbenen 64.

Nun sollten diese Zeilen nicht abgeschlossen werden, ohne daß nicht der Versuch unternommen wird, wenigstens einige der Friedrichstädter Juden im Bild zu zeigen. Das ist gar nicht einfach.

In aller Regel finden wir die Angehörigen der israelitischen Gemeinde nur auf Gruppenbildern von Vereinen, auf Aufnahmen von festlichen Veranstaltungen oder auf den so bekannten Straßenbildern "vör de Döör" zusammen mit ihren Nachbarn. Diese Dokumente sind wertvoll; denn sie zeigen, daß die Juden in Friedrichstadt an allen Teilen des bürgerlichen Lebens teilgenommen haben, daß sie wirklich aktiv bei den Veranstaltungen mitwirkten, und daß sie nicht nur ein geduldeter Teil der Friedrichstädter Bevölkerung waren.

Wir versuchen, aus solchen Gruppenbildern Portraits herauszuarbeiten.

Sehr viel seltener sind dagegen Einzelaufnahmen von Friedrichstädter Juden; und wenn solche Bilder dann auftauchen, fehlt jeglicher Hinweis auf die abgebildete Person, leider! Im Stadtarchiv befinden sich zwei Aufnahmen, bei denen auf der Rückseite sehr vorsorglich handschriftliche Vermerke angebracht sind. Diese beiden Bilder bringen wir vergrößert auf der folgenden Seite.

Da ist "Seelig mit de Trummel", Jacob Seelig, der Fleischbeschauer, der nicht nur zu den Schlachtern aus beruflichen Gründen kam, sondern in sehr vielen Friedrichstädtern Häusern regelmäßig beim Hausschlachten erschien. Er war bekannt, er übte ein wichtiges Amt aus, und entsprechend ist auch sein Auftreten in J. F. Dircks Photographischer Anstalt in Friedrichstadt.

Und dann ist dort "Hedde", den die ganze Stadt kannte und offenbar nur Hedde nannte. Er war ein Sohn Abraham Hirschels aus der Mittelgrabenstraße, 1810 geboren, ein gutmütiger aber wohl schwachsinniger Mensch. Eduard Alberti - sein Zeitgenosse - beschreibt ihn in seinem mit viel Phantasie geschriebenen Buch Maler Peters und sein Sohn Jacob (Garding Lühr & Dircks, 1883). Danach war Hedde ein allgemein bekannter, vielfach bedauerter, von dem schlechteren und leichtsinnigerem Teil der Bevölkerung verspotteter und gneckter armer Jude.

Bekannter, über Friedrichstads Grenzen hinaus und für das Vereinsleben wichtig - man könnte sagen: unentbehrlich - war der jüdische Handelsmann Hartwig Ruben Hirsch. In welchem Verein war er nicht "unser langjähriger Vereinsbote"? Bei jedem Fest wirkte er mit und wußte, wie man ein paar Mark verdiente. Das nebenstehende Bild haben wir der Aufnahme von der Einweihung der Friedrichstädter Actien Brauerei 1885 entnommen. Auch hier ist er dabei und steht ganz selbstbewußt im Vordergrund.



Und mit einem Bild von der letzten Generation der in Friedrichstadt lebenden Juden soll dieser Bericht seinen Abschluß finden. Es ist eine Reproduktion aus einem Klassenbild der Friedrichstädter Volksschule von 1928. Rolf Meyer und Heinz Kahn ... ihr Schicksal und Leben verliert sich irgendwo und irgendwann außerhalb ihrer Vaterstadt in den Wirren des zweiten Weltkrieges.



Diese kleine Plauderei über "unsere" Juden soll selbstverständlich keine Bestandsaufnahme sein. Im Rahmen dieser wenigen Seiten kann natürlich nicht umfassend berichtet werden, was an Material vorhanden ist. Vielmehr wollen wir im Mitgliederkreise Anregungen geben, im eigenen Hause, in den Vereinen, im Bekanntenkreis, bei den Butenfriedrichstädtern usw. nach weiterem Material zu suchen. Jede "Kleinigkeit" ist wirklich willkommen; zusammen mit anderen Nachrichten geben viele kleine Nachrichten dann ein umfassendes Bild, nämlich das Bild, das wir brauchen, um eine "klare, sachliche, objektive" Berichterstattung vornehmen zu können, so, wie Poul Kürstein es in seinem Festvortrag 1971 forderte.

Und zur Mitarbeit ist jedes unserer Mitglieder aufgerufen.

Karl Richardson

Wer das
MORGEN
bauen will,
muß das
GESTERN
kennen.

Die Gesellschaft für
FRIEDRICHSTÄDTER STADTGESCHICHTE
ist bemüht, ihren Mitgliedern
Kenntnisse des GESTERN zu ver-
mitteln. Jeder kann hierbei
mitwirken.

Selbst wenn Sie nicht aktiv
mitarbeiten möchten, können
Sie sich nützlich machen:
WENNEN SIE DOCH 1975
EIN NEUES MITGLIED!

Quellen zur Stadtgeschichte

Von 28 Januari 1733 Joff
 mit 12 Schilling
 Von 28 Mens Joff mit 12 Schilling
 ohne
 Von 13 Junij Joff mit 12 Schilling
 mit 6 Julij
 Von 1 August Joff mit 12 Schilling
 mit 14 Sept
 von Leonhard P. Acken Schepet
 im Jahr 1733 abgerichtet
 August 1733
 Paul Jacob de Vlieger
 P. Jacob de Vlieger

Von 18 Joff mit 12 Schilling
 mit 6 Schilling
 Von 19 Jan. 1734 im April
 im Joff mit 12 Schilling
 Graf
 Von 18 Aug. Hofsteter
 Von 9 Joff 1734 Joff
 mit 12 Schilling
 Von 18 Joff mit 12 Schilling
 Von 18 Joff mit 12 Schilling
 Von 5 Junij Joff mit 12 Schilling
 Joff mit 12 Schilling

Das sind zwei Seiten aus dem "Schatt Quitting Buch for Jan Clasen van Acken in Friedrichstadt". Derartige Bücher findet man heute nur sehr selten. Es lag ja auch kein Grund dafür vor, sie über Jahrzehnte und länger zu verwahren; denn die Eintragungen bedeuteten nichts anderes als Belege für ordnungsmäßig entrichtete städtische Steuern und Abgaben.

Für uns dagegen sind diese Bücher wertvoll. Die Schatzungsregister der Stadt sind fast ohne Ausnahme 1850 verbrannt. Die Eintragungen in den Quittungsbüchern sind ein wertvoller Hinweis auf die Finanzlage der Stadt und die Leistungsfähigkeit der Bürger.

Jan Clasen van Acken war nicht begütert; er hatte auch kein großes Einkommen. Er leistete 1733 den Bürgereid und zahlte die übliche Gebühr (unten links). Die Stadt war aber 1734 mit Sorgen beladen. Sie forderte im April eine doppelte Schatzung, nämlich 1 Mark 8 Schilling.

Und interessant für uns ist es auch, daß nicht nur Christian August Hofsteter sondern auch Leonard Plovier und Paul Jacob de Vlieger in deutscher und nicht - wie es doch zu erwarten war - in holländischer Sprache die Eintragungen vornahmen.

Wo
das feine Biergut
 Stammgast
 war

27. Januar 1904. Kaiser-Geburtstag ... und die ganze Stadt feierte. Wochenlang vorher tagten die Vereinsvorstände, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Kaiser-Geburtstag, das war der große Tag des Kriegervereins! Im Holsteinischen Haus sollte der Festball stattfinden. Die Kampfgenossenvereine von 1848/50 und 1870/71 waren eingeladen, und fast alle kamen. Musik- und Theaterstücke wechselten sich ab und dazwischen natürlich die große Kaiserrede! Ein Ball schloß sich an (Entree für Nichtmitglieder 1 Mark!).

Das Lokal des Herrn Fuglsang - das Holsteinische Haus - war von 20.00 Uhr ab reserviert. Bei Herrn Loges aber war für den Publikums-Verkehr bereits ab 3 Uhr nachmittags das Lokal "einer geschlossenen Gesellschaft überlassen". Herr Adolf Loges war Wirt des Hotels zur Börse. Er hatte die Wirtschaft vor 12 Jahren käuflich erworben, für 43.000 Mark, sagte man. Etliche tausend Mark hat er dann noch anschliessend verbauen lassen. Und hatte schon sein Vorgänger mit seinem Lokal einen guten Ruf, dann sorgte Herr Loges bestimmt dafür, daß dieser Ruf noch verbessert wurde. Hier verkehrte der feine Herr. Hier konnte man in Ruhe seinen Frühschoppen trinken und gut essen.

Gepflegte Weine fand man in der BÖRSE vor; und wenn man den um 1900 üblichen Tageslohn eines Arbeiters im Gedächtnis hat und einen Blick auf die Weinkarte der Börse wirft, dann muß man wohl zu dem Schluß kommen, daß die Preise dem Ruf des Hauses angemessen festgesetzt waren:

Chateau Milon	3,00 Mk	Rüdesheimer	3,60 Mk
Chateau des Tours	4,00 Mk	Hochheimer	4,00 Mk
	Kupferberg Gold	7,00	
	Röderer	10,00	

Der tüchtige Wirt hatte auch im Jahre 1904 - wie schon in den Vorjahren - seine Stammgäste zum Festessen geladen. Etwa 50 Personen erschienen nach dem Bericht des Friedrichstädter Wochenblattes. Die Speisekarte ist uns erhalten geblieben. Sie war wirklich für den feinen Bürger zugeschnitten.

BÜRSE

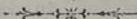
zur Feier des

Allerhöchsten Geburtstages

Sr. Majestät des Kaisers und Königs

am

Mittwoch, den 27. Januar 1904.



Friedrichstadt.

„Zur Börse“.

Protokollen der verschiedenen Vereine berichtet wird, jede der vielen Friedrichstädter Gastwirtschaften einen festen Gästekreis hatte, und daß es den Wirten der BÜRSE geglückt war, in ihrem Lokal den feinen Bürger einkehren zu lassen.

Zum 1. Januar 1905 verkaufte Adolf Loges das Haus. Sein Fortgang wurde bedauert. In späteren Jahren beherbergte das Gebäude die Geschäftsräume einer Bank und verschiedener Gewerbebetriebe.

Wer von den Teilnehmern an diesem Festessen etwa noch zu der offiziellen Feier des Kriegervereins im Holsteinischen Haus erscheinen wollte - oder mußte, der hatte es sicher schwer, zur festgesetzten Stunde dort zu erscheinen. Es ist bedauerlich, daß mit der Speisekarte, die auch im Wochenblatt über den Bericht der Feierlichkeiten Beachtung fand, nicht auch die Teilnehmer an dieser Feier uns überliefert worden sind. Wir dürfen aber davon ausgehen, daß nach den Veranstaltungen im Laufe eines Jahres, über die im Wochenblatt oder in den

Speisenfolge.

Spargelsuppe.

Filet garniert mit Champignonsauce und candiertem Ingwer.

Karpfen mit Schlagsahne, Meerrettich und Butter.

Omlett-pudding mit Madeirasauce.

Puterbraten mit Compotts und Salat.

Frost, Pückler-Eis mit Waffeln

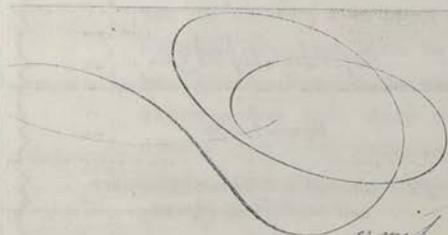
Butter, Käse, Brot.

Früchte.

Gaben für die Armen - Kasse

Im Archiv der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Friedrichstadt wird eine säuberlich geführte Liste verwahrt, die seit 1657 die Namen der Bürger enthält, die der Armenkasse Zuwendungen gemacht haben. Die Mildtätigkeit vereint hier Angehörige aller hier vertretenen Religionsgemeinschaften: ein schönes Beispiel der so oft zitierten Friedrichstädter Toleranz. Schon deswegen erscheint es angebracht, die Liste zu veröffentlichen und die Namen der Spender nicht nur zu "conservieren", wie es in der Überschrift heißt. Die Namen geben wir so wieder, wie sie in der Liste erscheinen, auch wenn mancher Familienname sonst häufig in einer anderen Schreibweise vorkommt.

Vielleicht finden Sie in dieser Liste einen Ihrer Verwandten wieder, und möglicherweise gibt Ihnen die Liste den Anstoß, Ihre Familienforschung nun endlich weiterzuführen - was Sie ja ohnehin längst wollten.



umt fonsaff Das Andanten Das Norma
 als Das sammelten Pannan Dazjungen Konfessionen bla
 ben, welche Das evangelisch - lutherischen Gemein. Engha in
 Friedrichstadt inige Digitalien in offem Testament - von
 Donationen inter vivos sammelt; so worden solche
 summen gezeichnet

10			
7.	von Marten von Bochtold Mannenitz	10	20
9.	" Jakob von der Loh Lutheraner	"	6
12.	" Louis Lorenz von Littenmann	"	14

Damit sowohl das Andenken der Namen als der vermachten Summen derjenigen conserviert bleiben, welche der Evangelisch-Lutherischen Armen-Kasse in Friedrichstadt einige Capitalien in Ihrem Testament oder Donationen inter vivos vermacht; so werden solche hierunter specificirt :

<u>Anno</u>			<u>Crt</u>	<u>B</u>
1657	von Marten von Bockkold	Mennonit	30	---
1659	Jacob von der Loh	Lutheraner	6	---
1662	Lorenz Levens Sohn	Lutheranré	12	---
1667	Leve Lorenzen	Lutheraner	12	---
	Stien Landgrafs	"	244	---
	" "	"	25	12
1668	Friedrich Ecklefs	Lutheraner	1,200	00
1669	Lukas Sönkens	Lutheraner	200	---
	Reinhold von Meerwick		50	---
1672	Joh. Berend Wwe	Mennonitin	600	---
1678	Franz Suurlander	Mennonit	50	---
1680	Hinrich Steemanns Wwe	Lutheranerin	30	---
1685	Peter Jacobs Wwe	Lutheranerin	100	---
1688	Hans Peters	Lutheraner	100	---
1690	Jacob Mustaphia	Jude	15	---
1694	Caspar Fernau	Lutheraner	300	---
1695	Pastor Philip Henslers Wwe		50	---
	Matthias Rooden Frau	Lutheranerin	50	---
1700	Claus Pauel Frau	Lutheranerin	100	---
	Jacob Decker Schiffer	Lutheraner	50	---
1703	Magister Fabritie	Lutheraner	25	---
1705	Marten Pauels	Lutheraner	50	---
	Claus von Essen	Lutheraner	25	---
1706	Wolter Dircks von Reen Wwe	Mennonitin	100	---
1707	Hans Volckers Bäckers Frau	Lutheranerin	200	---
	Hans Clasen Brauers Frau	Lutheranerin	6	---
	Nommeltje Rieckquerts		268	9
1708	Cathrina Peters	Lutheranerin	100	---
1713	Frau Pfennigmeisterin Magret von der Loh	Lutheranerin	300	---
1715	Hans Jacob Küper	Lutheraner	100	---
1717	Marten Pauls Wwe Nachlaß 1/2		1,120	---
	Schenecke Sikkes	Lutheranerin	100	---

1718	Peter Jesten Calawardt	Remonstrant	750	--
	Peter Thießen	Lutheraner	30	--
1721	Jaspar Gottmanns	Lutheraner	6	--
1724	Jacob Gideons Frau	Katholik	12	--
1726	Peter Andreas	Lutheraner	900	--
1730	Pastor Johann Wilhelm Olters Frau		100	--
1731	Albert Peters Frau		100	--
1734	Peter Carmions Wwe	Lutheranerin	100	--
1740	Claus Arris Wwe	Mennonit	25	--
1741	Johann Stüfe	Lutheraner	20	--
1752	Peter Olerichs	Lutheraner	25	--
1753	Batram Claesen		6	--
1767	Johann Hinrich Groners Wwe		10	--
	Johann Harlep Hardings		300	--
1768	Johann Hinderling Tischler Nachlaß 1/2		573	4 1/2
	Commerz Assessor Mumsen		100	--
1754	Batram Claesen Erben		50	--
1771	Diedrich Stüve		100	--
	Clas Jungen Wwe		50	--
	Martin Nebbs		10	--
1772	Joh. Raaf		6	--
1774	Sr. Peter Fedders sel. nachgelassene Frau Wwe		30	--
1776	Jürgen Peters Wwe Erben		20	--
	Sehl. Marten Nebbe Erben		100	--
1780	Peter Rohde für seine verstorbene Schwester Anna Margr. Rohden		3	--
	Hans Fust		25	--
1785	Peter Reinhold Classen		300	--
1786	Const. Wilhelm Welther		6	--
	Joh. Cornelius Otto		50	--
1787	Peter Friedrich Rohde aus Utersen		500	--
1789	Friedrich Feddersen aus Schnatebüll Erben durch den seel. verstorbenen, welcher hies. verschiedene Jahre Zollschreiber gewesen und nachher sich etablirt hatt 1807		150	--
1790	Anton Dütsch Wwe		12	8
	Clas u Elisabeth Lauls Erben		12	--
	Peter Rohde Glaser u Kirchenvorstener		150	--
1797	Haries Jürgen Möller lt. Testament mit seiner verstorbenen Frau		20	--
	Joh Georg Gollowitt		12	8
1802	Hinrich Davids		25	--
1812	Hinrich Davids		15	--

1816	Herr Rathsverw. Kruse	32,8
1824	laut Testament des weil. Hans Tamssen hies.	30,--
1829	Frau Controlleurin Elisabeth Christina Boysen	47,12

Die Addition der Liste ergibt bis hierher

10.493 Mark Courant und

13 1/2 Schilling.

Zwei weitere Eintragungen folgen, die wegen der anderen Währungsverhältnisse nicht ohne weiteres zu dem vorstehenden Betrag addiert werden können, nämlich

1867 am 21. 11. von dem früheren Senator Christian Schnittger 1000 Mark, jetzt 400 Thaler, zum Besten der Waisenkinder. Wenn jedoch einer den Namen Christian trägt, soll dieser bevorzugt werden.

1880 am 9. Juni von dem Bürgermeister a. D. Emanuel Carl Andreas Schnittger ... 1.080 Mark.

Wir danken ... allen Mitgliedern, die bei der Zusammenstellung unserer Mitteilungsblätter Hilfe geleistet haben

und bitten ... alle Mitglieder, die nicht unbedingt diese Mitteilungsblätter sammeln wollen, die alten Mitteilungsblätter doch zurückzugeben. Wir können die Hefte nicht beliebig nachdrucken. Neu hinzukommende Mitglieder möchten auch gern die älteren Hefte lesen.

Wer kann hier helfen?

Danke!

Anzeigen... von Wollmann

Publicandum.

In Folge der Beschwöden, welche über den mit dem Ausschleusen von Torf aus Vöten oder Schiffen getriebenen Mißbrauch hieselbst erhoben worden, wird hiemitseits von Präsident, Vötenmeister und Rath zu jedermanns Nachricht und Nachachtung bekannt gemacht, daß wenn Torf aus den Vöten oder Schiffen ausgehohlet wird, so muß derselbe in Tonnen ausgegessen werden, und jeder Saak Torf, welcher solcher Gestalt verkauft wird, muß eine gemessene Lanne Torf enthalten. Wenn gegen diese Anordnung contravenirt wird, so soll derjenige, welcher den Torf verkauft, das erstemal eine Brüche von 1 Methyl, für jeden Saak Torf bezahlen, und wobei solche Brüche im Wiederholungsfall die Anpfenden nach erhöht werden.

Vorstehendes wird hiernach zur Nachricht und erforderlichen Nachachtung, allen, die es angeht, öffentlich bekannt gemacht.

Publicatum Friedrichsbad, den 16ten Juli 1829.

Präsident,

Vötenmeister und Rath,

In sidem: H. E. Fries, S. C.

Mit gutem Weisß Vier à Tome sechs reu Cour., so wie gelochtem Steinkalk zu billigen Preisen, empfiehlt sich

H. G. Oldenburg.

Friedrichsbad, den 20sten Juli 1829.

Ich wohne im Hause des Herrn Carl Stuh.

Friedrichsbad, den 2ten August 1829.

Wermann,

Dr. med. & chirurgiae.

Von sogenannten Wradander Fensterglas von besonderer Güte, ist bei mir in halben und Viertel Laffen preiswürdig zu haben; auch habe neue Zufuhr von Rheinländischen Mühlen- und Auersteinen erhalten.

Friedrichsbad, den 10ten August 1829.

J. Gantvath.

Zum Zweck der Aufklärung und deshalb zu sehr billigen Preisen habe ich zu verkaufen:

eine Parthei trockene eichene Wehlen, welche insbesondere zu Meubel-Arbeiten, sowie zum Mahlen von zu empfehlen sind; sowie etwas schön Holz, namentlich 1 Parthei Kants Wehlen.

Auch wünscht ich meine Felle, welche 24 Fuß lang ist abzusehen, und Liebhaber können dieses wohl- und complet-eingerichtete Fahrzeug für einen geringen Preis erhalten.

Friedrichsbad, den 27ten September 1829.

D. Dicksen.

Die Vererbung der Druck- und Manufaktur, Pasten-Geschäfte von Ledeburg & Bleeker in Weizen, hat für Friedrichsbad und die Umgegend J. D. Fiedje übernommen; und daß bei selbigem Weizen davon niederkommt sind, selches wird der Erblasserfreund des obgedachten Handlungshauses hiernach erachtlich angezeigt.

Zum öffentlichen und gerichtlichen Verkauf eines zur Waage des verstorbenen Herrn Vötenmeisters Jonas gehörenden Stück eichenen Holzes,

16½ Fuß lang, und ½ Zoll stark,

ist terminus auf den 22sten dieses Monats angesetzt. Die etwaigen Kaufliebhaber werden daher eingeladen, sich am obgedachten Tage, Vormittags 10 Uhr beim hiesigen Hofen einzufinden, Wort und Nebenbitt zu thun, und zu gewärtigen, daß dem Anstreichenden der Zuschlag werde erteilt werden.

Friedrichsbad, den 2ten Juli 1829.

E. J. Fischer,

als Administrator der Jonasschen Erbschaft.

Auf 91 Demat Markschänderereyen, die in Gröfing liegen, werden zum 1sten November d. J. als erstes Geld 100 reu geschätzt. Von wem? erfährt man in der Expedition des Dittmarsier und Giersfelder Botens in Friedrichsbad.

Um möglichen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, machen Unterzeichnete hiernach bekannt, daß das Bleichen von Leinen und Wäsche auf dem Meunichstons Kirchhofe von heute an niemanden, ausgenommen die Gemeindeglieder, fernern zugestanden werden wird, und bemerkt wir es ausdrücklich, daß diese Bestimmung in keinem möglichen Fall und für keinen einzigen Bürger eine Ausnahme erleidet. Jede fernere Anfrage um Bewilligung dieses Platzes zum Bleichen, sollte daher vergeblich geschehen; jeder Versuch etwanmächtiger Vernehmung oder Gehändend zurückgewiesen werden.

Friedrichsbad, den 2ten April 1829.

Die Versichter der Reuonikenz Gemeinde.

Es steht ein hercepsino, 5 Octaven groß, unter der Hand zu verkaufen. Wo? und bei wem? erfährt man auf portofreie Postfrage in der Expedition des Dittmarsier und Giersfelder Botens in Friedrichsbad.

Eine große Zengulle steht zu erhandeln bei H. W. Hallberg in Friedrichsbad.

Bei Unterzeichnetem sind 8 Demat Erbside billig zu verkaufen. Liebhaber wollen sich mit dem ersten an ihn fassen wenden.

Friedrichsbad, den 2ten August 1829.

Claus Deheene.

Bei dem neulich erfolgten Ableben meines Vaters, des Dittbinderes Dreyer allhier, unterlasse ich nicht den Gemeinen die Recoranten hiernach erachtlich anzugeben, daß auch von mir das von ihm seit so vielen Jahren bestehende Geschäfte, unter Aufsehung eines soliden Dittbinderen weiter fortgesetzt werden. Ich verbinde mir dieser Anzeihe die Bitte, mir das Ansehen zu ertheilen, was man dem Verstorbenen schuldig, mich ertheilen durch gute und schnelle Besorgung ihres wirts zu bezeugen, werde ich sowohl ich mir vermahnen, bemüht sein.

Friedrichsbad, den 2ten Juli 1829.

J. D. Dreyer Witwe.

UNSERE FRIEDRICHSTÄDTER ZEITUNGEN

Am bekanntesten von den ersten Wochenschriften ist unzweifelhaft Matthias Claudius "Wandsbecker Bote". Doch schon 1745 gaben mehrere Lehrer des Altonaer Gymnasiums, an der Spitze Prof. Henrici, die "Altonaischen gelehrten Zeitungen" heraus. Bald folgten andere Städte, wie Glückstadt, Schleswig, Flensburg, Kiel und 1775 Heide. Eigenartige Titel führten einige dieser Zeitschriften oder Zeitungen. So gab es in Schiffbeck den "Advocaten pro und contra", in Eutin erschien "Der Müßige"; in Altona hatte man außer der oben genannten zwei plattdeutsche "De moralisierende Kröger" und den "Unparth. Thokieker an de Elve". Die Heider Wochenschrift nannte sich schlichtweg "Dithmarsische Wochenschrift zum Nutzen und Vergnügen". Verleger war Paul Hinrich Schmitterloh in Heide, Mitarbeiter die Prediger Ziegler aus Heide und Bolten aus Wöhrden, der übrigens während seiner Amtszeit in Süderstapel die "Chronik von Stapelholm" geschrieben hat, und der Pastor Felse in Hemme. Gedruckt wurde die kleine Zeitung im Octav-Format, 8 bis 24 Seiten im Gesangbuchformat vermutlich in der Buchdruckerei von Bade & Fischer in Friedrichstadt im NEBERHAUSE am Mittelburgwall in Friedrichstadt. Heide erhielt erst 1849 die erste Druckerei.

Bade & Fischer gaben 1799 die erste Friedrichstädter Zeitung heraus. Sie trug den Titel "Unterhaltung für Friedrichstadt und die angränzende Gegend" und erschien im kleinen Gesangbuch-Format. Mit vielen Geschichten und Feuilletons im weitläufigen Stile der damaligen Zeit brachte sie auch Anzeigen, die für uns durchaus wertvoll sind. Wir erfahren daraus manches, was verschüttet war und wieder zum Vorschein kommt. In diesen Mitteilungsblättern haben wir Proben davon mehrfach gegeben.

Handwritten text:
Königliche Genehmigung der Buchdruckereiprivilegien
am 1. August 1800 - Um die Privilegien mußten auch
"bereits etablierte" Druckereien nachsuchen.
Dr. Könige: Majestät: Wir haben diese Aufsuchung
günstig zu Falligen Untere allergn. mit unserm Auftrag
zu befürw.

Königliche Genehmigung der Buchdruckereiprivilegien
am 1. August 1800 - Um die Privilegien mußten auch
"bereits etablierte" Druckereien nachsuchen.

Mit dem Jahresanfang 1802 wurde aus dem Wochenblatt DER DITMARSER UND EIDERSTEDTER BOTE, der nun auch in Dithmarschen gelesen wurde und schon mehr Artikel aus der näheren Heimat brachte.

1829 hieß die Zeitung "Königlich privilegierter Ditmarscher und Eiderstedter Bote". Sie erschien als Wochenzeitung im größeren Format und behielt bis 1852 ihren Titel mit den Wappen von Dithmarschen und Eiderstedt. In den ersten Jahren beschränkte sich der Inhalt auf "Intelligenz-Nachrichten" d. h. auf Anzeigen amtlicher und privater Natur. Später kam ein unterhaltender Teil hinzu, in dem Rätsel, Schachraden und Gedichte aufgenommen wurden. In der literarischen Welt ist der BOTE dadurch bekannt und berühmt

geworden, daß in ihm Friedrich Hebbels erste Gedichte gedruckt wurden sind, bevor Hebbel seinen Verleger Campe in Hamburg fand. Als Kritiker erscheint der junge Hebbel im BOTEN unter dem Titel "Yorik Sterne Monarch der Alte".

Unterhaltung für Friedrichsstadt und die angränzende Gegend.

Erstes Stk. Donnerstag, den 27. Juny, 1799.

Einleitung.

Der geneigte Leser erwartet mit Rechte zuerst einen kurzen Ueberblick vom Inhalte dieser Blätter. Hier ist er. Unterhaltung ist der Hauptzweck. Diese Unterhaltung bezieht sich hauptsächlich darauf, was in dieser Gegend, besonders an diesem Orte, vormalig gewesen und geblieben ist; was jetzt geschieht und nunmehriglich geschehen könnte, und was künftig geschehen dürfte. Ferner solche Anstöße, deren Wohlmeinender Inhalt dem Leser Weisheit entlocken möchte. Endlich solche Anzeigen, die für das hiesige Publikum interressant sind.

Mehrere Freunde dieses Blattes haben das Beifolgende gegeben, zu diesem eben erwähnten Zwecke Beiträge zu liefern, wovon auch einige schon eingegangen sind.

Wannigfaltigkeit, Abwechslung und Interesse werden sich vereinigen, dem Leser die Unterhaltung angenehm zu machen. Und sohradich und ein Wort zur Beförderung und Verbesserung seine Macht erreicht: so ist dies die Erfüllung des besten Wunsches.

— 9 —

S. F.

Friedrichsstadt, den 11^{ten} Aug. 1831.

Der Herr Dr. H. Martens in Auftrag,

riefen in der 32, 33^{ten} Weise des Ditmarscher und Eiderstedter Boten einzurücken:

Eine Anzeige, betreffend *Die Verurteilung des Johann Gerdessen aus Sankt Peter*

und in *Zimmern in vormal. Claus Nissen aus Sankt Peter*,
wofür Sie an Gebühren gefälligst entrichten wollen: 1 mg 12 S. S. Cour.

Gautbarliff neu Sankt Peter.
Bade & Fischer.

gautbarliff neu Sankt Peter.
Bade & Fischer.

Hebbel's Gedichte im Ditmarscher und Eiderstedter Boten

- | | | | |
|------|-----|-----|---|
| 1829 | 18. | 6. | Sehnsucht |
| | 2. | 7. | Kains Klage |
| | 2. | 7. | Erinnerung |
| | 13. | 8. | An die Unterdrückten |
| | 3. | 10. | An die Tugend |
| | 12. | 11. | Der Quell |
| 1830 | 21. | 1. | Laura |
| | 1. | 4. | Freundschaft |
| | 15. | 4. | Elegie - Am Grabe eines Jünglings - |
| | 6. | 5. | Er und ich |
| | 10. | 6. | Die Nacht |
| | 15. | 7. | Rosa |
| | 19. | 8. | Herakles Tod |
| | 30. | 9. | Lied |
| | 4. | 11. | Liebe (Gedicht, das Hebbel seinem Freund dem in Büsum geborenen späteren Kreisphysikus Heinrich August Theodor Schacht widmete) |
| | 11. | 11. | Holion, ein Nachtgemälde |
| 1831 | 3. | 2. | An einen Verkannten |
| | 10. | 3. | Flocken |
| | 25. | 4. | An Laura |
| | 28. | 7. | Der Zauberer, Versuch einer Romanze |
| | 11. | 8. | Einfälle |
| | 1. | 9. | Dichterlos |
| | 6. | 9. | Mein Glück |
| | 3. | 11. | Der Ring |
| | 15. | 9. | Selbstvertrauen |
| | 8. | 12. | Brudermord, eine Erzählung |
| 1832 | 23. | 2. | Lied der Geister |
| | 14. | 5. | Der Fischer |
| | 23. | 2. | Das Lied |
| | 17. | 5. | Der Vatermord |
| | 28. | 6. | Künstlerstreben |
| | 2. | 8. | Der Tanz, Romanze nach Eiderstedter Sage mit folgender Bitte, ihm Eiderstedter Sagen mitzuteilen |
| | 23. | 8. | Das Kind, ein Wort zur Beruhigung für stürmende Herzen in stürmischer Zeit |
| 1833 | 24. | 1. | Des Königs Jagd, Romanze |
| | 7. | 2. | Entschuldigung |
| | 15. | 8. | Melancholie einer Stunde |
| | 10. | 7. | Das Wiedersehen, Romanze |
| | 19. | 12. | und |
| | 26. | 12. | Die Schlacht bei Hemmingstedt, vaterländische Romanze |
| 1835 | 15. | 1. | Des Königs Tod, Romanze |
| | 8. | 1. | Frage an die Seele, Sonett |
| | 1. | 1. | Auf einer Violine |
| 1836 | 7. | 1. | Der alten Götter Abendmahl |

Königl. privilegirter
Dithmarscher
 und
Eiderstedter Bote.

Acht und zwanzigster Jahrgang,
 25te Reise.

Donnerstag, den 1sten Juni 1829.

S e h n s u c h t.
 An L.

In der Ferne liegt das vergangene Glück
 Und Stürme umbrausen das Leben,
 Und nächtliche Finsterniß dunkelt den Blick —
 Umsonst sieht er vorwärts, umsonst zurück —
 Nichte, nichts kann Ruhe mir geben.

Wohl strahlt mir entgegen ein heiterer Stern,
 Eine Hofe wehlt sehr ich glücken,
 Doch die Hoffnung ist mir auf ewig fern —
 In Nacht und Nebel wehlt sie nicht gern —
 Auf immer seh' ich sie fliehen.

Wohl prangt in der Ferne ein liebliches Bild,
 Doch nimmer werd' ich's umfassen;
 Es strahlt so heiter, so engelstüß,
 Doch Orkane umbrausen mich furchtbar wild,
 Nie werd' ich die Holbe erlangen.

Du Holbe, du Götliche, gib mir Gehör,
 Gib Hoffnung mir stehendem Armen —

25

1829 424 5010

Dann such' ich die Stürme des Lebens nicht mehr,
 Durch Nacht und Nebel schreit' ich eüher,
 An deiner Brust zu erwaumen.

Und wärsen sich Welten in meine Bahn —
 Ich würde die Welten erstiegen;
 Dich Höhe, Himmelsche, zu umfahn —
 Zu den Wolken stog' ich, zum Himmel hinon —
 Die Höhe selbst ward' ich besiegen.

Wessiburen.

E. F. Hebbel.

Ein Gedicht Hebbels im
 Boten

Die erste Reise des Boten 1831 erschien im vergrößerten Format. Zur Unterhaltung des Publikums wurden jetzt auch Erzählungen in Fortsetzungen gebracht. Der Kopf des Boten wurde geändert: Dithmarscher und Eiderstedter Wappen waren von Lorbeer und Eichenlaub umrahmt. Aber die Zeit ihrer Bedeutung für Dithmarschen war dahin; Beide erhielt eine eigene Zeitung. Durch die politischen Ereignisse wurde aus dem alten BOTEN 1853 das "Königlich privilegierte Intelligenzblatt" bis zum Oktober 1859. Von nun an wandte er sich an die Leser diesseits der Eider: es wurde daraus das EIDERSTEDTER und STAPELHOLMER WOCHENBLATT.

130

Und göttlichmilde, gleich den Unsterblichen,
Hörst du mit Schonung auf des Besiegten Flehn,
Und reichst die Hand ihm zur Versöhnung,
Wenn er dem frevelnden Wahn entsaget.

„Verschmäht er's: siehst du wie ein Gesirn der
Nacht,

In deiner Edlen Mitte der Edelste,
Bis unter Rauch und Dampf und Flammen
Pfeilen und Schrotten zum Abgrund sinken.

G. W. N. Tempelmeid.



Patriotische Gedagten
over het Zegevegt tusfen Zyn Koninklyke
Hoogheid den Kroonprins Frederik en den
Engelfchen Admiral Nelson.

Vol blydschap is het gantfche Land,
Elk juigt, en zingt aan alle Kant,
Ons Kroonprins is zyn Hoofd beladen
Met Eer en Roem en Louwerbladen.

Heid Nelson, met zyn groote Magt,
Heeft mogelyk by zig zelfs gedagt,
De Doenen kan ik ligt bedyngen.
Mar hy moeft hier een Trouwlied zingen.



Im BOTEN veröffent-
lichte Pastor Biernatzky
auch zuerst sein
Friedrichstädter
Bürgerlied.

M. Raaff in Friedrichshof empfiehlt sich seinen
Gönnern mit Holländischen Wäfschen und anderen
Waaren für die vortrefflich billigen Preise.

Martinus Raaff te Friedrichshof recommandeert
zich ook zynen zeer varenden Landgenooten met hol-
landsche borsteligood, kridenierswaaren, tabak,
gruuten, meel en andere waaren voor de minste prijs.



Als der Bote noch
"jung" war, fand man
gelegentlich auch hol-
ländische Gedichte und
Anzeigen.

**Königl. privilegirter
Ditmarfcher
und
Eiderstedter Bote.**

14te und jüngster Jahrgang.
48te Heft.

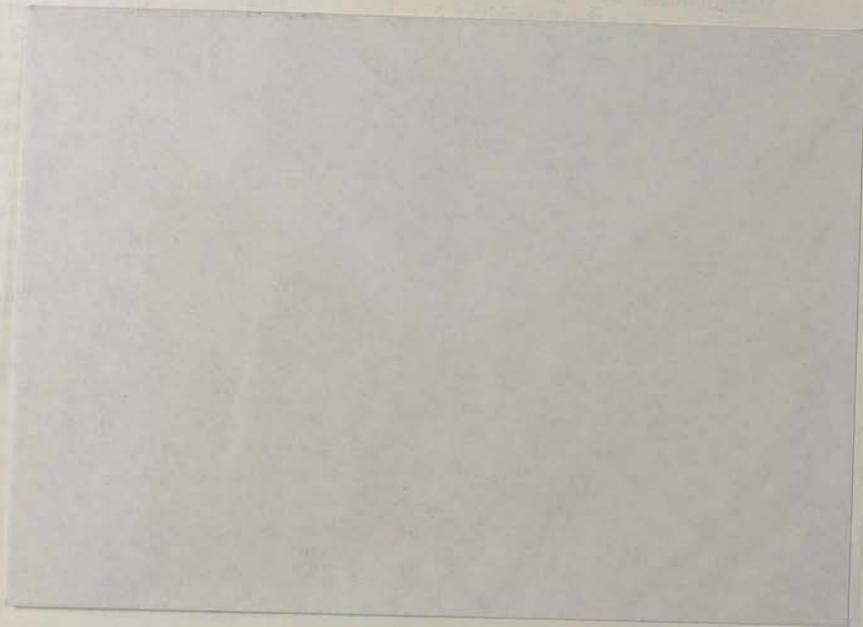
Donnerstag, den 25ten November 1822.

Friedrichstadt.
Bürgerlied.

Wel. Heil dir im Eiderstrom.

Liebliche Friedrichstadt,
Heimliche Bodekstadt,
Dich' bewacht
Ehrlicher Ehren Mann,
Sonstiger Däcker Mann,
Erdbeer im Waldmann
Dem Himmel dich.

Winn' mit mir im Blut,
Nicht voll Reich und Macht
In dieser Zeit:
Denn ich storn' und mill,
Hilfen in Sey' und Wad,
Schweifen, wie Kunde eilt,
Engel im Wad.



Faksimile der 47. Reise des BOTEN vom
24. November 1825

Die Familien Bade und Fischer starben in Friedrichstadt aus; nur noch 2 Grabsteine aus gelblichem Sandstein an der Mauer der lutherischen Kirche in Friedrichstadt erinnern an diese Familien. Danach führte der junge Buchdrucker Martin Pfeiffer die Friedrichstädter Zeitungen, die zuerst wöchentlich, dann dreimal in der Woche, am Montag, Mittwoch und Freitag erschien.



Friedrichstadt, den 26sten Decbr. 1856.

Herrn Johann Kaufmann Fischer in unangenehmster Aufmerksam-
keit zu übersenden.

liebes in Nr 51 und 52 des Friedrichstädter Intelligenzblattes einrückten:

Eine Anzeige, betreffend die Einbringung der Patungsbroschüre
von Riefers und Pöhlke'schen
Verhandlungen

wofür Sie an Gehühren gefälligst entrichten wollen - 2/3 48. B. R. M.

Handwritten signature
J. W. L. Bade.

Diese Friedrichstedter Zeitung hat viele Jahrzehnte hindurch einen Querschnitt von dem Leben und Treiben, dem kulturellen Leben in Friedrichstadt gebracht. Nach dem Tode von Martin Pfeiffer führte sie dessen Sohn Ernst weiter, bis sie 1940 eingehen mußte. Unzählige Geschichten und Anekdoten ranken sich um die Zeit, als Ernst Pfeiffer - ein begeisterter Jäger - die Texte schrieb. Es lag eine Tragik darin, der Vater wurde sehr alt und ließ den Sohn nicht selbständig werden.

Nach dem Kriege wurde auf Wunsch des Handels- und Gewerbevereins eine Wochenzeitung in der Druckerei von Frau Grete Boden-
stein, geb. Pfeiffer, herausgegeben, die aber unter keinem günstigen Stern stand: Leser waren zu wenig, Anzeigen gab es kaum. Im November 1953 gab Frau Bodenstein auf, und die WOCHE wurde von der Buchdruckerei Ernst Klinger weitergeführt. Viel Mühe und Arbeit wurde aufgewendet, aber der Erfolg blieb aus.

FRIEDRICHSTADT, den 1. Sept. 1883

Ausführung
von
Druck-Arbeiten
jeder Art.



Expedition
des
Siderst. und Stapelh.
Wochenblatts.

für Das verehr. Bürgermeisterrat für

von
M. Pfeiffer.

M. 23

à Copuz. 15 resp. 10 Pf.

Acc. 93 | Inf. b. b. Lippertungstung - - - - - 2x14 | 3. 50.

Die WOCHE blieb ein großes Zusatzgeschäft während 13 Jahre. Zum großen Bedauern der Butenfriedrichstädter stellte die Zeitung ihr Erscheinen 1966 ein. Von den Plänen und Versprechungen der Initiatoren im HGV war nichts geworden.

Was Pastor Pont in seinem Buch "Wir wollten" so bitter geschrieben hat, das hat sich seit der Stadtgründung fortgesetzt bis in unsere Tage.

Es gibt kaum Kleinindustrie mehr in Friedrichstadt, und eben jetzt, nachdem der Bierverlag als Nachfolger der letzten von vielen Brauereien in Friedrichstadt abgezogen ist, fällt auch das Gebäude.

Unsere Friedrichstädter Zeitungen, deren Jahrgänge fast vollständig im Stadtarchiv vorhanden sind, aber stellen eine Fundgrube für unsere Forschungen dar.

Erlaubt Westphal

Wichtig!

Wir suchen

Neben den von Eitel Fritz Westphal im vorstehenden Artikel behandelten Zeitungen gab es ein weiteres in Friedrichstadt erscheinendes Wochenblatt, das

FRIEDRICHSTÄDTER WOCHENBLATT

das in der Buchdruckerei und im Verlag von Christiansen & Bollmann erschienen ist. Mindestens 1889 ist das Wochenblatt erschienen, was nachstehende Rechnung beweist.

Wir besitzen nicht ein Exemplar dieses Wochenblattes! Alle Nachforschungen nach dieser Zeitung waren bisher vergebens.

Wer hilft hier weiter?

Fol. *B37*

Friedrichstadt, den *14. Juni* 18*89*
a. d. Eider.

Verlag des
Friedrichst. Wochenblatt
nebst
„Der Sonntagsfreund“
und „Frohe Gast“
Annoncenexpedition.



Buchdruckerei
und Verlag
Buchhandlung
nebst Leihbibliothek.
Gesetzbücher-Lager.

für *Johann Königsmann für Preise, Prof.*

von
Christiansen & Bollmann.

<i>Supplement zur Friedrichst. Wochenblatt.</i>		
<i>Nr. 4.</i>	<i>1 x 189. M.</i>	<i>2 70</i>
<i>Friedrichst. Wochenblatt</i>	<i>+ 7 1/2 % Reb.</i>	<i>- 95</i>
	<i>netto</i>	<i>1 80</i>
	<i>Dank und Befehl</i>	
	<i>18/J. 89.</i>	
	<i>Christiansen & Bollmann</i>	
	<i>Möll</i>	

1709-1710

Amt Leichenbittersamt

1 Der Sachverhalt

1.1 Die Vorgeschichte

Der Friedrichstädter Magistrat hat schon sehr bald nach der Stadtgründung zu erkennen gegeben, daß er gewillt war, möglichst das gesamte öffentliche Leben weitgehend in geregelte Bahnen zu lenken. Nicht nur das umfassende Stadtrecht¹⁾ selbst, sondern auch die vielen Verordnungen und Anweisungen, die in den ersten Jahrzehnten erlassen worden sind und die zum Teil nur sehr unvollständig aus den von Leonard Plovier und Gerd von Rinteln gefertigten Auszügen aus den Polizeiprotokollen²⁾ bekannt sind, legen hiervon Zeugnis ab. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, wenn in den Protokollen zu lesen ist, daß 1639 auch die Gebühren des Leichenbitters vom Magistrat festgesetzt wurden. Der Leichenbitter - einer für alle Konfessionen, besser: für alle Konfessionsgruppen; denn es gab anfänglich allein vier verschiedene Gruppen der Mennoniten³⁾ - erhielt nachstehende Gebühren, die der Magistrat für angemessen und ausreichend hielt:⁴⁾

von denen, so das beste Kleid gebrauchen	2 f
von denen, so das mittelste gebrauchen oder Kinder unterm Arm	20 B
und für die Leichen der Armen- kasse	nichts

Bei der Sterblichkeit jener Jahre hat der Leichenbitter, der dieses "Amt" meist nebenberuflich ausübte, wohl über ein Einkommen verfügt, das vielen Bürgern gewiß begehrenswert erschien.

Anmerkungen:

1) von 1633; Corpus Statutorum Slesvicensium, 3. Band, 1. Abteilung, Schleswig 1799

2) Policey-Protokolle, 1. und 2. Handschrift in Stadtarchiv in Friedrichstadt

3) Dollinger, Geschichte der Mennoniten in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, Nachholtz, Neumünster 1930, S. 17, nennt die Fläminger, Heterländer, Hochdeutschen und die Friesen.

4) Policey-Protokolle, 2. Handschrift, S. 257

Der Leichenbitter, hier holländisch auch Doodbitter genannt, wurde vom Magistrat bestellt, nicht etwa von den Religionsgemeinschaften, und soweit ersichtlich, auch ohne ihr Mitwirken.

1681 war Sievert Esdres ⁵⁾ Leichenbitter. Andreas Dyckgraf aber erschien im Oktober beim Magistrat mit einer Anweisung des Herzoglichen Hauses, daß er - Dyckgraf - ebenfalls zum Leichenbitter zu bestellen sei und mit dem bisherigen Leichenbitter Esdres die Gebühren und die des Aufbietens bei der Bohlbank zur Hälfte teilen solle. Hiergegen aber wehrte sich der Magistrat.

1694 starb Esdres. Der Magistrat bestellte Jürgen Lucas Dell zum Leichenbitter. Dell war Remonstrant, ⁶⁾ wahrscheinlich aber nicht aus Friedrichstadt gebürtig. Auch seine Vorgänger im Amt waren Angehörige der Remonstrantischen Bruderschaft gewesen. Fast alle städtischen Ämter wurden durch den remonstrantischen Magistrat mit Remonstranten besetzt.

Es mag an der Person des Dell gelegen haben, daß gegen die Tätigkeit eines Remonstranten bei Todesfällen innerhalb der lutherischen Gemeinde opponiert wurde. Vielleicht war ein vermutlicher Unwille gegen ihn auch nur das auslösende Moment. Wahrscheinlicher ist es wohl, daß die Bevormundung der seit der Stadtgründung immer stärker werdenden lutherischen Gemeinde durch die zahlenmäßig weit unterlegenen Remonstranten dem lutherischen Kirchenvorstand zur Last, ja unerträglich wurde. Es entstand der Wunsch nach einem Leichenbitter aus den eigenen Reihen. Hauptpastor Hensler ⁷⁾ stand voll hinter diesen Bestrebungen; auch Compastor Steinhammer ⁸⁾ hat sie nicht nur gebilligt, sondern aktiv an der Verwirklichung mitgearbeitet. Auch war man klug genug, sich "höheren Orts" Unterstützung zu sichern. Der Generalsuperintendent war über die Wünsche und auch über das geplante Vorgehen informiert. ⁹⁾

5) oder Esdre, Remonstrant, 1671 als Witwer in Friedrichstadt getraut

6) Er ist in dem von Mansinga gefertigten Inhaltsverzeichnis zum Ledetenbuch der Gemeinde nicht enthalten.

7) Philipp Hensler, Cop. in Friedrichstadt 1691, Pastor hiernächst 1703 - 1720 (+), oo mit Cornelia Jacobs, einer Kaufmannstochter aus Friedrichstadt

8) Johann Steinhammer, Compastor und Rektor in Friedrichstadt 1704 - 1716, vermutlich schwedischer Abstammung

9) Akten (nun 2) in Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde in Friedrichstadt

1.2 Die turbulenten Ereignisse

Im Hause des Pastors Hensler starb ein Mädchen. Hensler ließ den Glockenläuter und Kuhlengräber Tönnies Gerdts rufen und beauftragte ihn, in der Stadt zur Leichenfolge zu bitten ¹⁰⁾ Gerdts war offensichtlich auf eine solche Tätigkeit vorbereitet; denn wenig später ging er von Haus zu Haus in schwarzer Kleidung und mit dem üblichen schwarzen Mantel seinen Leichenbittergeschäften nach. Es scheint so, als ob auch die Friedrichstädter Bürger nur auf diese Stunde gewartet hätten. Die Kunde von Gerdts' Tätigkeit verbreitete sich schnell. Sie kam dem Magistrat zu Ohren, der dem Gerdts die Leichenbitterei untersagen ließ und für den Wiederholungsfall 5 Reichsthaler Strafe androhte. Der lutherische Kirchenvorstand befahl seinem selbst erwählten Leichenbitter, in seiner Arbeit fortzufahren und versprach, ihm eine eventuelle Strafe von der Hand zu halten.

Als Gerdts daraufhin seinen Gang durch die Stadt fortsetzte, wurde es ihm erneut verboten, diesmal "bei Strafe des Ungehorsams und unter Vorstellung des Bürgereides".

Eine solche Hartnäckigkeit seitens des Magistrats hatte man im lutherischen Pastorat doch wohl nicht erwartet; denn Pastor Hensler ließ einen Boten zu dem "in der Baraquen ¹¹⁾ allhier" kommandierenden Offizier senden, um seinen Beistand zu erbitten. Dieser Bote hat aber sein Ziel nicht erreicht. Inzwischen waren viele Bürger auf den Beinen. Sie liefen auf den Straßen zusammen, an allen Ecken standen sie in Gruppen und nahmen für oder gegen den Magistrat Stellung.

Carsten Janßen Otto, deputierter Bürger und Kirchenjurat, ¹²⁾ lief schließlich selbst zum Kommandierenden der Soldaten. Das war Leutnant Kelsen ¹³⁾, der seinerzeit in Claas Paulsens Haus wohnte, und bat ihn um einige 20 Mann zum Schutze des Leichenbitters. Der Leutnant, der später in dieser Sache von Ober-Auditeur ¹⁴⁾ Rubach vernommen wurde - Rubach war in

10) Pol.-Prot. 2. Hdschr., Fol. 258 und Akten der Kirchengemeinde Friedrichstadt, Ann. 9

11) Vgl. S. dieses Mitteilungsblattes

12) Er war Kleinschmied

13) auch Kälisen genannt

14) Über die Ober-Auditoren vgl. DIE HEIMAT 1975, Heft 1

Philip Henker. Pastor.

Johann Steinhammer. Compastor.

Caes Striens. Hofschreiber
Lambert Christoph als Mitglied im Kirchenrat

Jacob Daniels als Sekretär, und Kirchengeldverwalter

Caes Jansz Offt. als Deputierter Verordneter

Caes Jansz Deputierter im Kirchenrat

Heidius Fleintheim Deputierter.

Johann Friedrich Wolgast Amalgon Deput.

Johann Christoph Kirchner als Deputierter

Anton Sebastian Kirchner als Deputierter

Jacob D. Edens Kirchner Deputierter

Johann 2. als

Edmund Kirchner Deputierter

Johann Schürer

Jacob Friedrich Kirchner Deputierter

Conrad Jacob Kirchner Deputierter

Christoph Paul Oberer Deputierter

Hilfmann Kirchner Deputierter

Johann Jacob Kirchner Deputierter

Jacob Kirchner Deputierter

Jacob Daniels. Junior. Deputierter.

Tönning - sprach jedoch nur von 2 Mann. Natürlich lehnte Kelsen das Ansinnen ab. Die Gewährung dieses Schutzes hätte seine Kompetenz bei weitem überschritten.

Gerdts aber hatte inzwischen Anweisung erhalten, in seiner Tätigkeit fortzufahren; aber das war zu viel! Der Schout Riemann nahm ihm seinen schwarzen Mantel, das Zeichen seiner Würde, ab und führte ihn in die Giesel, ins Gefängnis in der Kirchenstraße. Man stelle sich die Aufregung der Bürger vor!

Der Kirchenvorstand ließ sich aber selbst hierdurch nicht von dem Vorhaben abbringen. Man ließ den zweiten Glockenläuter und Kuhlengräber, Johann Friederich Andresen, kommen, der nun das Leichenbitten fortsetzen sollte. Auch ihn führte der Schout in die Giesel. Der Magistrat hatte klargestellt, wem in Friedrichstadt in städtischen Angelegenheiten Folge zu leisten war.

Aber waren das nun städtische oder kirchliche Angelegenheiten?

2 Der Rechtsstreit

2.1 Die Argumente der Kirche

Natürlich wurde zunächst die Armut der lutherischen Gemeinde beschrieben, beschworen, möchte man sagen, und dann die Armut der Kuhlengräber, die oft nur 8 Mark im Jahr an "stehenden Geldern" hätten und der Armenkasse zur Last fielen. Auch das Anwachsen der Gemeinde wurde erwähnt und das anderen Orts selbstverständliche Recht, sich "privat" einen Leichenbitter nach seinem Geschmack zu wählen. Das Friedrichstädter Stadtrecht und sowohl die alte als auch die neue Policey-Ordnung enthielten keine gegenteiligen Bestimmungen. Es wäre unverständlich, daß der Magistrat nur den einen Leichenbitter dulden wolle, ja, man hätte sogar auch exempla in contrarium: die Frau von Holten, itzo Doctorin Westphalen, hätte nach ihrem Belieben durch einen Bürger zu ihrer jüngsten Tochter Leiche bitten lassen, ohne daß der Magistrat eingeschritten sei. Und wenn auf dem benachbarten Lande jemand gestorben sei, dann würde ja auch von dort ein Leichenbitter in die Stadt geschickt, der sich ungehindert betätigen könne.

Was die Inhaftierung an jenem 29. November 1709 betreffe, so hätte der Magistrat den "Unfug" bald eingesehen und die Kuhlengräber beide freigelassen, und die Klage des Schouten gegen die Kuhlengräber und gegen Carsten Janßen Otto könne

im Ernst nicht aufrechterhalten werden.

Und dann die Juden: sie dürften ja auch zur Leiche bitten lassen, durch wen sie wollen. Solches hätten sie "jeher ohne contradiction" getan. Nun, dann müsse die lutherische Gemeinde das Recht haben, Küster und Kuhelngräber zum Leichenbitter zu bestellen, ohne den Magistrat vorher zu fragen. Das gehöre nun einmal zum Kirchenrecht! Auch hätten die Arminianer ja ihren eigenen Kirchhof. Der Magistrat hätte kein Patronatsrecht über die lutherische Kirche; seine Befugnisse seien weit überschritten. Niemals hätte er auf offener Straße veranlassen dürfen, daß das Trauerhabit abgelegt und der Leichenbitter in die Gisel geworfen würde. Künftig möge man die Gemeinde in dieser ihrer Freiheit nicht hindern und selbstverständlich die verursachten Kosten erstatten.

Mehrfach hat sich die Gemeinde bemüht, in Schleswig ihre Sache vorzubringen. Schon gleich nach der Inhaftierung fuhr Pastor Steinhammer nach Schleswig, um die Entlassung zu erreichen, aber das hatte der Magistrat schon selbst besorgt. Dr. Petersen vertrat die Sache der Gemeinde in Gottorf. Man reiste, verteilte Honorare und Trinkgelder für Kanzleiboten und Diener, zahlte Gerichtsgebühren und dem Schouten sein Salair. Peter Claasen Mahler führte Buch: 328 Mark Lübsch und 11 Schilling Kosten entstanden. Das war der Preis für ein kleines Wohnhaus etwa an der Spülkuhle!

2.2 Die Argumente des Magistrats

Grundsätzlich habe der Magistrat auf Grund fürstlichen Octrois das Recht, alle "subalternen officia, Ämter und Diensten" zu bestellen. Schließlich sei der Leichenbitter auch Ausfeiler bei der Bohlbank, ohne Zweifel sei dies ein städtisches Amt. Im übrigen sei zu belegen, daß das alleinige Recht zur Bestellung eines Leichenbitters für alle Kirchengemeinden vom Magistrat von jeher unangefochten ausgeübt worden sei, wie denn ja auch die Gebührenordnung vom Magistrat stam-

15) Im Entwurf steht noch - später durchstrichen - (eigene) Kirchen-Ceremonien

16) gemeint ist die Prolongation des Octroy, Gottorf, den 8. Oktober 1640

me. Und der Herzog selbst habe dies eingesehen. Als er 1681 den Andreas Dickgrafen zum Leichenbitter bestellt sehen wolle, der Magistrat aber auf vorstehende Punkte hingewiesen habe, da hätte er schnell seine Anordnung "wieder gehoben". Schließlich möge die lutherische Gemeinde doch in ihre eigenen Akten schauen. Als sie 1640 den Magistrat in aller Form darum gebeten hatten, ihren Küster oder Schulmeister zum Leichenbitter für ihre Toten zu bestellen, sei es ihnen abgeschlagen worden. Daraus sei endlich auch ein Gewohnheitsrecht geworden: seit über 60 Jahren hätte man sich daran gehalten, ja, ständig auch dem vom Magistrat bestellten alleinigen Leichenbitter die vorschriftsmäßige Gebühr ohne Beanstandung entrichtet. Aber es ginge dem Magistrat gar nicht darum, der Gemeinde keinen eigenen Leichenbitter zu geben. Dem Bürgermeister und Rat sei es nur darum gegangen, Gehorsam zu verlangen, zum Wohle der Stadt selbstverständlich! Deshalb die harte Maßnahme der Inhaftierung. Und mit dieser Forderung und Bestrafung¹⁷⁾ befinde man sich auf dem sicheren Boden des Stadtrechtes. Deshalb müsse der Magistrat auch daran festhalten, den bisherigen und alleinigen Leichenbitter ungehindert für alle Fälle seinen Dienst machen zu lassen, bis eine neue Regelung gefunden sei.

3 Das Ergebnis

3.1 Der Vergleichsvorschlag

Wenn auch Bürgermeister und Rat in Bezug auf den Ungehorsam hart bleiben mußten, so bewiesen sie auch in diesem Falle ihre so oft gerühmte tolerante Haltung.¹⁸⁾ Man wollte der lutherischen Gemeinde ihren eigenen Leichenbitter geben. Zwar wollte sich der Magistrat das Recht der Bestellung vorbehalten. Die Gemeinde möge deshalb, so schlug man im Juni 1710 vor, 2 geeignete Personen vorschlagen, von denen der Magistrat eine zum Leichenbitter der Lutheraner erwählen und bestellen wollte. Und schließlich können die finanziellen Ansprüche des Jürgen Lucas, des bisherigen Leichenbitters am besten so abgefunden werden, daß der neue lutherische Leichenbitter ihm, dem Jürgen Lucas zu seinen Lebzeiten den vierten Teil der Gebühren bezahle.

Die Lutheraner lehnten ab; sie wollten ein Urteil.

17) Riemann nennt Stadtrecht pag 17, Art 3
pag 43 sub 86 und 374 tit 111

18) Dem Rat gehörten an:

1. Bürgermeister Jacob van Ruytenbeek, 2. Bürgermeister Johann von Lotum und die Ratsherren Wilhelm Schütte, Hans Seeck, Johann Petus, Esaias Plovier, Johann Friedrich Bandau und Stadtsekretär Hudemann.

1844



Extract des Friedrichstädtischen Gerichts-Protocolls: Dingsdags d' 22^{ten} July 1710

Lambert Christoffers en Hans Claessen brander noue VV. K. Pre-
diger en furaken der Sülzeren Kercke compareerende also producacione de-
selve die Hochvorst gäfft confirmatie oover die in Hochvorst
Cantheley wegen de Wycken Biddersucke geschiedene VVantsucke; met ver-
sooch dat de sacken tegen de klockken Hoors nu hier moogen affgedaen
worden. It. is beschiedet dat als de Kercke doot een Memorial
by d' Hochvorst Cantheley Sülz Bondsprellen soeken, als meede met
B. Carsten Jansen otto; den Tweed niet daer tegen hadde, oover
meer dese sacken, met der geen van de heraha, geene gemeen seaphelb.

In Videm. Protocoll.

M. K. K. K.
K. K. K.
K. K. K.

Bei den Akten befindet sich ein Auszug aus den 1850
verbrannten Friedrichstädter Gerichts-Protokollen.
Die Protokolle wurden - damals noch - in hollän-
discher Sprache geführt.
Lambert Christoffers und Hans Claessen waren depu-
tierte Bürger und gehörten dem Kirchenvorstand an.

3.2 Die Mennoniten

Was den Lutheranern auf Grund dieses Rechtsstreites etwa zugestanden werden müßte, nun, das wäre mit gutem Recht auch wohl für die Mennoniten zu fordern. Nicolaes Ovens¹⁹⁾ stellte dem Magistrat die Forderung seiner Gemeinde vor. Sie brauchten sich nicht den Vorwurf einzuhandeln, daß Aufruhrs schuldig zu sein oder mit Rufen und Schreien zur Zusammenrottung gegen die Obrigkeit angestiftet zu haben. In ihrer ruhigen Art, aber genau zur rechten Zeit, brachten sie ihr Anliegen vor. Der Magistrat hatte Verständnis für die Forderung nach einem eigenen Leichenbitter, und bevor noch der Streit mit den Lutheranern geendet hatte, besaß die Mennonitengemeinde, ja, a l l e Gemeinden außer den Lutheranern einen neuen Leichenbitter aus den Reihen der Mennoniten: Jan Clasen van Acken .

3.3 Das Ende des Streites

Etwas auf der Basis des Vergleichsvorschlages des Magistrats ging dann der Streit im September 1710 zu Ende. Die Lutheraner erhielten ihren eigenen Leichenbitter; aber sie durften ihn nicht selbst bestellen. Das Recht verblieb beim Magistrat. Jener in die Giesel geworfene Kuhlengräber und Glockenläuter Tönnies Gerdts durfte nun in seiner Trauerkleidung und seinem Mantel als amtlich bestellter Leichenbitter der ev.- luth. Gemeinde durch die Stadt gehen, ohne behindert zu werden.

Nicht der Magistrat war in diesem Rechtsstreit unterlegen. Verlierer waren "die Remonstranten", war das holländische Patriziat, dessen Einfluß mehr und mehr zu schwinden begann. Diese Entwicklung wurde mit der Bestellung der "deputierten Bürger" eingeleitet²⁰⁾. Der Leichenbitterstreit war nur ein Glied in der Entwicklung, die 100 Jahre später beendet war, und die parallel zu dem Schwinden der holländischen Sprache verlief: die Holländerstadt wurde durch Einheimische einfach "überfremdet".

19) Nicolaes Ovens (der jüngere) war von 1705 - 1709 Ratsherr, ab 1711 Bürgermeister

20) seit dem 11. 9. 1668. Das Kollegium bestand aus 8 Mitgliedern, davon 4 Lutheranern, 2 Remonstranten und 2 Mennoniten.

Die 4 Lutheraner waren 1709: Carsten Jansen Otto, Elias Pauls, Lambert Christoffersen und Jacob Davids. Sie waren gleichzeitig auch Mitglieder des Kirchenvorstandes.

Carl Kinnelov

Elisabeth Hinrichs nachgelassene Gesellen

Elisabeth Hinrichs Nachlaß

Wir wissen eigentlich recht gut, wie die Häuser im alten Friedrichstadt ausgesehen haben; auch ihre Aufteilung im Inneren ist uns bekannt. Das gilt nicht nur für die Giebelhäuser der Kaufleute in der Vorderstadt. Die kleinen Häuser in der Hinterstadt haben die Zerstörung 1850 meist überstanden. Ihre Grundrisse sind in vielen Fällen wenn nicht gar noch erhalten, so doch in den Akten verwahrt. Aber wie haben eigentlich die Menschen, die Friedrichstädter Bürger in diesen Häusern gewohnt? Welche Gerätschaften umgaben sie, welche Kleidung trugen sie? Auf diese Fragen ist eine befriedigende Antwort bisher nicht gegeben worden. Hier liegt ein Gebiet, auf dem Mitglieder unserer Gesellschaft sich nutzbringend betätigen könnten. Sie werden eine interessante Aufgabe vorfinden.

1763 starb Elisabeth Hinrichs. Sie war nicht gerade begütert, aber sie gehörte auch nicht zu den ganz armen Leuten. Vielmehr müßte man sie wohl zu jener Gruppe rechnen, die man hier als "lütje Lüüd" bezeichnet. Von ihrem Nachlaß ist ein Verzeichnis gefertigt worden, von dem wir ein Faksimile auf der folgenden Seite bringen. Dieses Inventarium gibt uns einen Überblick über Kleider und Gerätschaften, die eine alleinstehende Frau um die Mitte des 18. Jahrhunderts in unserer Stadt besaß. Es wäre allerdings gefährlich, aus diesem einen Dokument nun auf alle Personen schließen zu wollen.

Gewiß ist das Schriftstück in holländischer Sprache abgefaßt. Wir verzichten dennoch auf die Anfertigung einer Übersetzung und meinen, daß die aufgeführten Gegenstände ohne weiteres verständlich und leicht zu übersetzen sind. Und wenn es einmal nicht gleich klappen sollte, dann fragen Sie doch, bitte, Ihren Nachbarn. Vielleicht wird dann auch sein Interesse geweckt, und übrigens: gemeinsam geht es besser.

Unsere zeichnerisch begabten Mitglieder möchten wir bitten: stellen sie doch einmal dar, wie Elisabeth Hinrichs nach der anliegenden Liste gekleidet war!

Trarochstadt 217 maj 1763

Inventarium,
van Elisabeth Hinrichs naegelaekene
Goederen,

1 hang Kist daarin angelt ... Stijp	2 doelaecken
17 rode tavel met beugel	5 kùven,
4 Rieden vt kùllen,	7 fleppen,
2 dito Cartoen,	3 paar mairen,
5 Hf kùven,	6 witte Schortdoeken,
6 Hf fleppen,	boonhande fyp. achdoek,
2 Kragen,	2 paar handsien,
3 witte haldoeken,	2 witte reederkragen,
6 Bonte reederkragen,	2 witte haldoeken,
2 paar wuereen kafen,	1 ree. sw. granaten Korallen met Rlyer Stott,
3 witte kùffen sloopen,	1 laed tie met prullen,
1 paar mairen,	1 de met prullen
2 Scherren,	2 bed gordienen met falk tie,
nog een Hang Kist,	1 Orderbed en spel,
1 gref voochtott,	3 kùben
1 vt rode kalminkes rok	2 kleine kùffe,
1 swarte vt Rock,	1 veerdeek,
1 brune krippen Rock	5 Aoellen,
1 doornade Rock	1 Thee Tafel, 1 The brott,
1 brune krippen Jack	3 Schilderijen,
1 as gr. du. wams	9 schotteln,
1 Schwarte Fat K,	1 klein spiegel,
1 Cartoen Jack	3 treck potten 1 spel Kom
1 paar ruzwart Schoeren,	2 thee dooßen,
2 Areaken Doeken,	1 Schael,
1 rode vt Rock	1 koppen Thee Koedel,
Kist tot kùil met voeder,	1 paar tuffeln,
1 swarte boraken schoteldoek,	1 spin raie, 1 kaspel,
2 hemden,	1 mangel bred en rollhoed,
4 Bonte doeken	1 thee kopp en de schotel,
1 paar sw kafen,	1 hemds,
1 paar de blau,	1 bed laeken,
1 pon loedt	2 blau schortdoeken,
1 Deytje salmbock,	3 bonte doeken
nog een Hang Kist,	2 kùven,
daarin een doot met 6 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$	1 bonte reederkraey,
3 Hf vt hemden,	1 de kùil,
3 witte schortdoeken,	
9 drellen doeken,	

Gab es wirklich eine KASERNE auf der Barackenfenne?

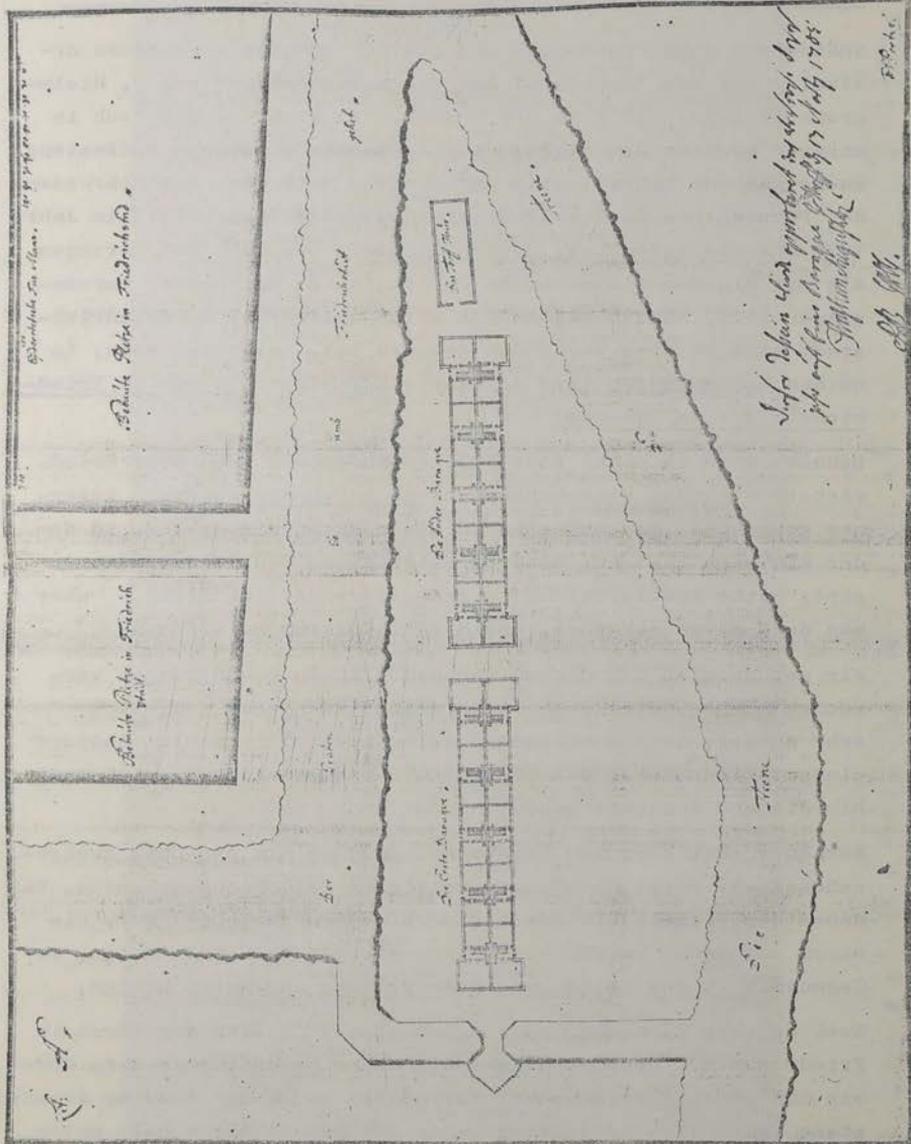
Spätestens nach Erscheinen des mit Abbildungen versehenen Artikels über die "Baraquen" auf der Barackenfenne von v. Hielmcrone im August 1972 in den Husumer Nachrichten,¹⁾ die doch in unserer engeren Heimat von vielen gelesen wird, und spätestens auch, nachdem Knüppel sein umfassendes Buch über das Heerwesen des Fürstentums Schleswig-Holstein-Gottorf 1600 - 1715 im Jahre 1972 herausgegeben hat,²⁾ dessen Kenntnis man wohl bei Personen, die mit eigenen historischen Publikationen aufwarten, voraussetzen darf, müßten eigentlich alle Zweifel, ob in Friedrichstadt eine Kaserne vorhanden gewesen ist, beseitigt sein. In beiden Abhandlungen wird schlüssig dargelegt: es gab in Friedrichstadt eine Kaserne!

Dennoch wird in einem Ende 1974 erschienenen Buch über Friedrichstadt³⁾ ebenso klar behauptet: es haben dort niemals Kasernen gestanden. Man erwartet in einem Buch, wie diesem, in dem der sparsame Text nur eine Erläuterung zu den Illustrationen gibt, keine Beweisführung - selbstverständlich nicht - aber man darf davon ausgehen, daß die Erläuterungen stimmen.

Wir werden also bei diesen gegensätzlichen Behauptungen versuchen müssen, die Wahrheit herauszufinden. Das ist nicht sehr schwer; denn das Landesarchiv verwahrt in Schloß Gottorf einige Aktenstücke, die über die "Baraquen" in Friedrichstadt hinreichend Auskunft geben.⁴⁾

Baraquen oder Baracken nannte man um 1700 die ein- bis zweigeschossigen, meist nicht unterkellerten Soldatenunterkünfte, bei denen der Ziegelstein das vorherrschende Bauelement war. Sie waren auf Dauer berechnete Massenunterkünfte von Soldaten, im Gegensatz zu den Zelten und behelfsmäßig angelegten Hütten.

Zwei solcher Baraquen - Kasernen also - wollte der Fürst in Friedrichstadt errichten lassen. Andere Kasernen waren in Rödemis und Tönning vorgesehen. Vermutlich wurde der Bau für Friedrichstadt schon 1704 projektiert. Das Aktenstück trägt kein Datum. Die Genehmigung zum Bau allerdings nur einer Kaserne wurde dann am 17. März 1705 erteilt. Grundriß und Ansichtszeichnung sind erhalten. Wir bilden beide in diesem Mitteilungsblatt ab und hoffen, nachdem Hans-Ulrich Baller ein Modell der Salzsiederei und Niels Clausen ein Modell der alten Remonstrantenkirche gebaut



haben, daß sich ein weiteres Mitglied bereitfindet, ein Modell der Friedrichstädter Kaserne zu bauen - wobei man eigentlich annehmen sollte, daß sich die Angehörigen "unseres" Nachschub-Bataillons doch diese Aufgabe nicht aus der Hand nehmen lassen.

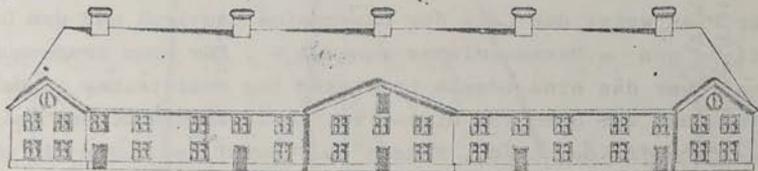
Der Plan weist die Lage der Kaserne(n) deutlich auf dem Oster-eiland aus - Barackenfenne genannt - . Für eine Truppenunterkunft war das eine ideale Lage: sie lag unmittelbar an der Stadt und war doch von dieser völlig abgeschirmt. Man wollte das Leben in der Stadt, Handel und Wandel, so wenig wie nur irgend möglich beeinträchtigen. Voll ist dies in Friedrichstadt nicht gelungen. Wir lesen immer wieder in alten Protokollen von Einquartierungen in der Stadt, und die Offiziere wohnten ohnehin nicht in dieser Unterkunft. Der Plan weist nicht ein besonderes Zimmer für einen Chargierten oder für ein Dienstzimmer aus.

Für heutige Verhältnisse ist es ohnehin recht eigenartig, wenn man liest, daß die Kaserne Unterkunft für 128 Verheiratete oder für 256 Ledige geboten hat. Die Frauen der Soldaten wohnten mit in der Kaserne, auch die Kinder; aber für diese war Bettenplatz nicht vorgesehen. Überhaupt die Frauen: sie stellten die Führung vor ernste Probleme. Im März 1709 war der Torf ausgegangen. Als die Garnison nach Tönning marschierte, ließ man das Stubeninventar der Kaserne vorsichtshalber auf dem Boden einschließen. Man mußte sonst befürchten, daß die Soldatenfrauen das Inventar verheizten.

Über das Inventar einer solchen Stube sind wir recht gut unterrichtet: Tischler Wulf aus Tönning war Lieferant. Ein "verding" ist erhalten. So gehörten Wasserbalg, Torftonne, Backtrog und Nachtstuhl ebenso zur Ausrüstung wie 3 Bierfässer, offenbar je Bett (oder Familie) ein Faß. Die Betten sind übrigens in der Zeichnung von 1705 genau eingezeichnet. Wenn man die geringe Größe einer solchen Kasernenstube in Betracht zieht, dann wird man verstehen, daß die Soldaten immer wieder Privatquartiere bevorzugt haben.

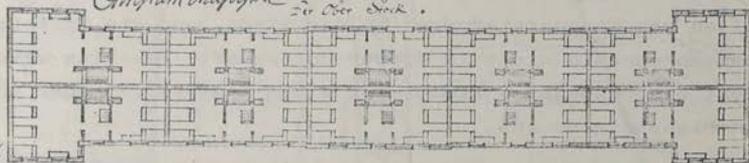
Eine Kasernenstube war nur 4,75 x 4,45 m groß (umgerechnet aus dem Eiderstedter Fuß = 29,7 cm). Darin befanden sich außer den drei Betten (je 1,78 x 1,18) ein Tisch von 1,78 x 0,59 mit zwei entsprechenden Bänken, einer weiteren Bank, einem Schapdisch und natürlich ein Ofen.

A. B.

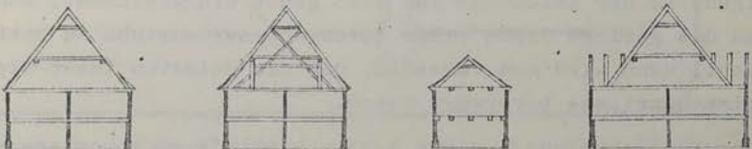
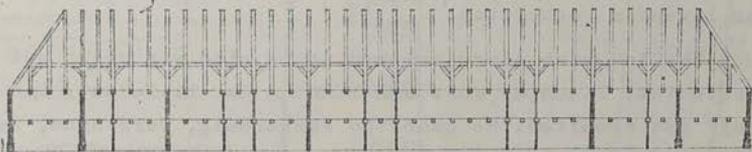
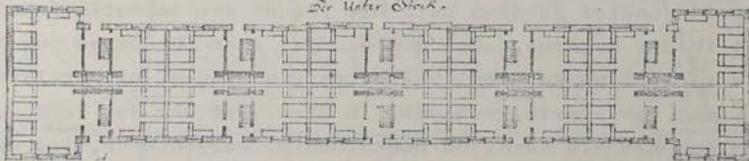


Handgezeichnete Ansicht des Gebäudes
 in der Höhe der Dachkante.
 Für die Höhe der Dachkante.

Handgezeichnete Ansicht
 des Gebäudes.



Für die Höhe der Dachkante.



Handgezeichnete Ansicht
 des Gebäudes.

Bei dem vorliegenden Material müssen wir davon ausgehen, daß in Friedrichstadt eine Kaserne vorhanden gewesen ist. Für die Zeit von 1705 - 1709 ist uns auch der Name des Garnisonkommandanten bekannt: es war Christian Vendt. Die Lage der Kaserne auf der Barackenfenne stimmt auch mit den alten Karten von Friedrichstadt überein, ja, das dort eingezeichnete Gebäude hat genau die Form des Grundrisses im Gottorfer Aktenstück. Die 1705 errichtete Kaserne - die Gesamtkosten beliefen sich nach Knüppel⁵⁾ auf 13.200,- Reichsthaler - gab dem Ostereiland den Namen Barackenfenne, nicht die vielleicht später dort errichteten Holzbauten. Die Ichnographia Friedericopoleos enthält bereits diese Bezeichnung.⁶⁾ Es liegt durchaus nichts Abwertendes in diesem Wort, sagt doch "Barackenfenne" nichts anderes aus, als daß auf diesem Stück Land eine "Baraque" - eine Kaserne - errichtet wurde.

Steht das Vorhandensein einer Kaserne in Friedrichstadt somit fest, so ist doch noch viel Unerforschtes mit dieser Kaserne, mit der Garnison Friedrichstadt, mit dem Verhältnis der Stadt und der Bürger zu den Soldaten und deren Angehörigen verbunden. Auch hier bietet sich interessierten Mitgliedern ein weites Betätigungsfeld.

Anmerkungen:

- 1) Ulf-Dietrich von Hielmerone, HUSUMER NACHRICHTEN vom 12. 8. 1972, Nr. 186
- 2) Günter Knüppel, Das Heerwesen des Fürstentums Schleswig-Holstein-Gottorf 1600 - 1715, ein Beitrag zur Verfassungs- und Sozialgeschichte territorialstaatlicher Verteidigungseinrichtungen. QUELLEN UND FORSCHUNGEN ZUR GESCHICHTE SCHLESWIG-HOLSTEINS, herausgegeben von der Gesellschaft für S-H Geschichte, Wachholtz Verlag Neumünster, 1972
- 3) Hermann Hansen, DAS ALTE FRIEDRICHSTADT, Eigenverlag, Friedrichstadt 1974, S. 103
- 4) Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. A XX, 1313
- 5) Knüppel, a. a. O., gibt in einer Fülle von Anmerkungen ausführliche Hinweise auf Fundstellen
- 6) Die Ichnographia Friedericopoleos ist nach einer Mitteilung des Stadtarchivs Nürnberg zwischen 1729 und 1746 entstanden. In dieser Zeit wurde die Buchhandlung und der Landkartenverlag von Christof Weigels d. A. Witwe geführt.

Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen

Wer besitzt noch eine Postkarte oder ein Foto von der früheren

HERBERGE ZUR HEIMAT

Wir würden gern eine Reproduktion fertigen.

Friedrich Kirchhoff in Friedrichstadt bot 1814 für "einen billigen Preis"

gekochte Krollhaare

an, die im Backofen getrocknet waren.

Was bedeutet das?

Elias S. Levy hat am 26. 10. 1840 in Friedrichstadt eine

"Wattenfabrik"

eröffnet. Wer weiß etwas über das Schicksal dieser Fabrik. Wie lange hat sie bestanden. Wo wurde die Fabrikation betrieben?

Wer gibt uns Nachricht über den Pfeifenklub, der vor - nur - 50 Jahren gegründet wurde?

Dem neugegründeten Pfeifenklub hierselbst wird hiermit für die Abhaltung einer Versammlung in „Friedrichstädter Hof“ hierselbst am Dienstag, den 20. 10. 25 die Polizeistunde bis nachts zwei Uhr verlängert.

Friedrichstadt, den 20. Oktober 1925.

Die Polizeiverwaltung.

J. V.



Handwritten signature

5. - 11.
26
notiert

Handwritten mark

Die "Große RELIGIONS - COMMISSION" in Friedrichstadt

Pfarrer Günther war 1723 von seiner evangelischen Gemeinde ¹⁾, die sich wie alle Pfälzer Gemeinden in einer bedrängten Lage befand, auf eine Kollektenreise geschickt worden. Seine Wege führten ihn auch in die Herzogtümer Schleswig und Holstein. Er hat über seine Eindrücke berichtet, und seinen Aufzeichnungen ²⁾ verdanken wir eine recht gute Schilderung der Verhältnisse in den verschiedenen Konfessionsgemeinschaften Friedrichstadts jener Tage:

Einen solchen Mischmasch von Leuten, meint Günther, hätte er anderwärts nirgends gesehen. Gott sei Dank seien die Lutheraner in der Überzahl; aber es gäbe Arminianer ³⁾, Mennoniten, Quäker, Petersianer ⁴⁾, Gichtelianer ⁵⁾ und andere Schwärmer die Menge, und natürlich auch Papisten, die Katholiken! Die Juden erwähnte er erst gar nicht.

Am Tage Allerheiligen hätte Pastor Olter ⁶⁾ ihm erlaubt, in der lutherischen Kirche zu predigen, und zwar aus dem einleuchtenden Grunde, weil außer den Katholiken niemand diesen Tag feierte und einige Bürger "meistens aus Vorwitz" den lutherischen Gottesdienst besuchen kämen. So geschah es auch. Der Bürgermeister, "ein Arminianer, sonst dienstfertiger Mann" ordnete zwei Lutheraner zur Hilfe bei der Kollekte ab, und nur zwei Katholiken hätten sich ausgeschlossen; es wurde reichlich gegeben.

Überhaupt diese Katholiken: welches Leid hätte der Compastor Ditken ⁷⁾ nicht ausstehen müssen! Er sei ein scharfer und beständiger Gegner der Papisten. Die Jesuiten ⁸⁾ hätten sich in früheren Jahren hier so viel Freiheit angemaßt, daß sie in einem Jahr 15 Personen verführt hätten, zu ihnen überzutreten! ⁹⁾ Pastor Ditken hätte damals als studioso während der Krankheit einer der lutherischen Pastoren die Predigten aufgetragen bekommen, sich der guten Sache so ernstlich, doch in gehörigem Wege - versteht sich - angenommen, daß ihn anfänglich die Lutheraner selbst angefeindet hätten. Die Katholiken aber hätten ihn verfolgt! Und abends, wenn er vom Nachtmahl kam, hatten sie ihn in die Treene zu werfen gedroht, ja, es sogar so weit gebracht, daß er, Ditken, vor dem Obergericht in Schleswig habe erscheinen müssen. Nun aber hätte der König

ihn mit der Compastorstelle in Friedrichstadt begnadet und er halte den Jesuiten noch fleißig "den Daumen auf den Augen, Gott schütze ihn ferner!".

Der Hauptpastor Olter sei ein fleißiger und vernünftiger Mann. Er sei des Pietismus zwar etwas verdächtig gewesen, bekenne aber selbst, daß er "nimmermehr die Tiefen des Satans würde so eingesehen haben, wenn Gott ihn nicht nach Friedrichstadt geführt hätte, wo ihn diese Leute und deren Nacheiferer Not und Verdruß genug machten". Er, Pastor Olter, hätte so sonderbare Lutheraner in seiner Gemeinde, die in 4 Jahren (!) nicht zum heiligen Abendmahl erschienen seien. Es helfe gar nichts, würde man ihnen hart zusetzen; sie gingen dann zu den Remonstranten über, und diese Gemeinde sei wie die Hölle! Sie nehme alles an und würde niemals gesättigt. Man könne sie auch mit einem Lazarett vergleichen: kranke Menschen aller Art kämen hinein; aber sie würden nicht genesen.

Soweit Pfarrer Günther.

Die Arminianer, Remonstranten also, diese Gemeinde wie die Hölle, hatte zur Zeit der Anwesenheit Pfarrer Günthers keinen Prediger. Am 7. 11. 1723 erreichte den Kirchenvorstand ein Brief aus Holland, daß Domine Kiljanus van den Burg¹⁰⁾ "met Eerste Scheeps gelegenheit" nach Friedrichstadt kommen und sein Amt als Domine der Gemeinde antreten würde. Anfang Dezember nahm er seinen Dienst auf, und damit begann eine Reihe von Ereignissen, die schließlich zur Einsetzung einer Königlichen Untersuchungskommission führte.

Noch im gleichen Monat erreichte er im Kirchenrat, daß Ulrich Jacobs Frau zum Abendmahl zugelassen wurde. Das mag noch hingegenommen worden sein. 11)

Im April 1724 berichtete er im Kirchenrat, daß Cornelius Janßen Bakker mit der Gemeinde das Abendmahl nehmen wolle. Die ehrwürdigen Herren im Kirchenrat hatten Bedenken, müsse ihn erst durch den Le^{man}rer in aller Liebe ermahnen zu lassen, sein sündhaftes Leben zu bessern. Schließlich wurde er doch "op sijne beloften" angenommen; und das hat gewiß Aufsehen erregt!

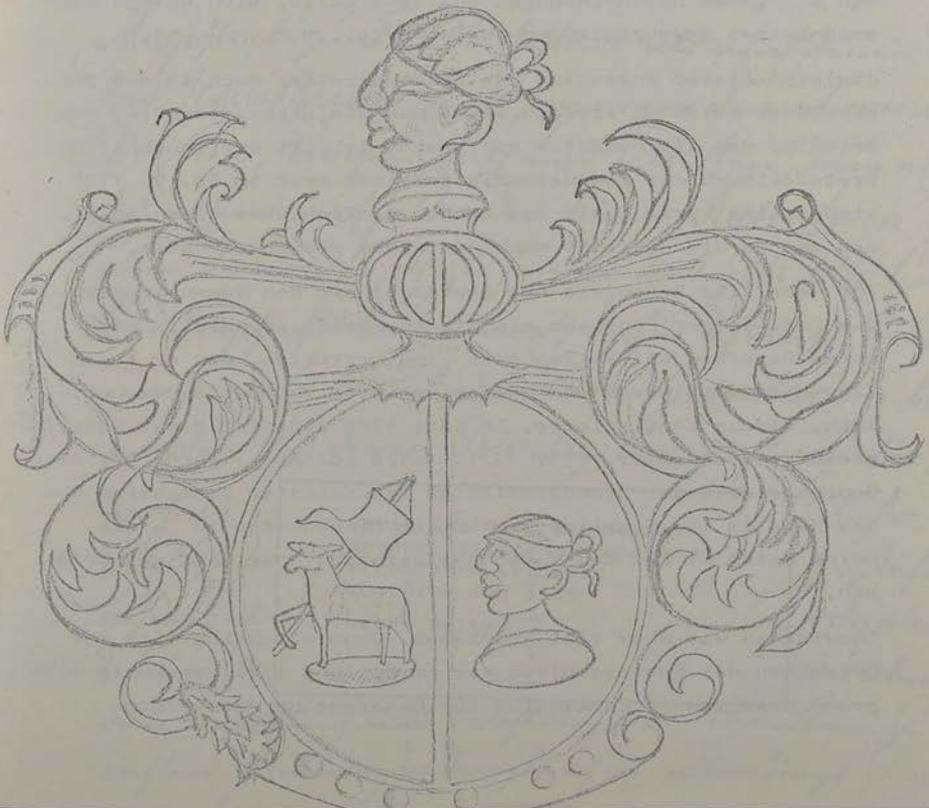
Am 7. April 1724 aber erschien Bernhard Mauritius¹²⁾, Sekretär dieser Stadt¹³⁾, im Hause des Domine mit der Bitte, zusammen mit "sijn E huis vrouw" ¹⁴⁾ zur heiligen Tafel des Herrn zugelassen und als Mitglied der Gemeinde angenommen zu werden. Der Bissen war wohl auch für einen van den Burg zu groß. Er fragte den Stadt-

Grüß. In Galben auf wolungten Opim ad solis appellationem
 interpretiert und nachherdoreu mausly die blennia rite protestant sein
 insonder benantlic, gegenwartig Punkt und Punkt Leobardus solis woff
 apt may be jing and dritzel des Epistolorum rrrrr. außert, fallen
 wofurmit meine eygen handig Unterschrift and beigedondten Jhrett.
 Friedrichstach d. 19 July 1719



Mauritius
 Civil et Just. Secretar. Leobard.

Siegel und Unterschrift des Stadt- und Gerichts-Sekretärs Bernhard Mauritius. Nach dem kleinen Siegel hat Heinrich Mannel für uns das Wappen des Mauritius gezeichnet.



sekretär, der zur lutherischen Gemeinde gehörte, worin denn der Verdruß und die Unzufriedenheit zwischen ihm und Pastor Olter bestünde und ob in einem Brief des Olter an ihn Vorhaltungen über einen bösen Lebenswandel zu finden seien. Mauritius bejahte, und der Gemeinderat beauftragte Esaias Plovier, den Brief zu lesen und dessen Inhalt zu prüfen. Dieser fand aber in Übereinstimmung mit van den Burg "in dezelve geen beschuldigingen van een Godloos leven".

Es wurde ein ungewohnt langer Text für diese Eintragung gewählt. Van den Burg berichtete im Protokollbuch sonst knapper. Vielleicht waren Domine und kerkraad sich der Tragweite ihres Handelns bewußt, vielleicht haben sie die Konsequenzen erkannt, die sich aus der Aufnahme des Stadtsekretärs in die Remonstrantische Bruderschaft ergeben würden.

Soo hebbe meengemelde H^{en} en
Me Juffr Sijn liefste aangenomen 15)

Und als wollte man den Standpunkt der Gemeinde in einem kommenden Rechtsstreit schon jetzt festlegen, wurde eingetragen, daß man niemandem Beschränkungen auflegen wolle, sich selbst aber auch keinen Beschränkungen fügen werde.

Obgleich dieser Entschluß des Stadtsekretärs doch in der Bürgerschaft Aufsehen erregen mußte und die Diskussion über den Beschluß des Kirchenrates wohl recht lebhaft war, enthält das Protokollbuch der Remonstrantengemeinde erst am 10. 9. 1724 wieder eine kurze Notiz zur Sache, nämlich über einen Brief, den man an die Societät nach Amsterdam gerichtet hatte.

Für Mauritius bedeutete das Abendmahl mit den Remonstranten das Ende seiner Laufbahn als Stadtsekretär. Schmidt¹⁶⁾ weiß unter Berufung auf Vollenhoven¹⁷⁾ zu berichten, daß er schon 1724 abgesetzt wurde und man seine Güter zum Besten der ev.-luth. Kirche konfiszierte. Im Juni 1725 jedenfalls war Scharffenstein Stadtsekretär. 1734 - 10 Jahre später - wurde bei einer Generalvisite der Brandkommission das Kataster berichtigt und das Haus im II. Quartier Nr. 42, Am Binnenhafen 14 - die weiße Katze - auf den Namen des Bernhard Mauritius geschrieben.¹⁸⁾

Inzwischen war aber viel geschehen. Ganz offensichtlich auf Betreiben des Pastors Olter war am 8. Juni 1724 vom König eine große Religions - Commission zur Untersuchung des Status

L. B.

Copia des nach geendigter großen Religions Commission ergangenen Urtheils vom 5ten Jun. 1725.

Kurfürst Innocenz von der zur Untersuchung des Status Religionis et Sectarum in Friedrichstadt unter dem 8ten Novemb. 1725, anverordneten Königl. Commission zu demselben solenn allergnädigst inbefehlten Untersuchung beauftraget, und dann auf die daruntergehenden vorläufige allerhöchster Gnädigst abgesetzte Relation Ihre Königl. Majest. allergnädigst in Resolution den 30 April 1725, sein Befehl, als in dem selbigen auf allergnädigsten Befehl J. E. M. Specialen Befehl, sowohl dem Magistrat zu Friedrichstadt als unserm Paterbus Jesuitarum, nicht weniger dem Amministrator Domini, Einigen Rath und Aeltesten, wie auch demselben als in demselben Claus Rutenstein samt allen Innern, so sich zu diesem und Joh. Otto Clüfing Gründerschaft bekennen, dasin verordnet. befohlen wurde, daß so viel die Patres Jesuitarum betrifft unserm selbigen davon Privilegium nicht weniger, als

unser selb i
Vorlesung so
auf demsel
Gefahren, l

Copia des nach geendigter großen Religions Commission ergangenen Urtheils vom 5ten Jun 1725 erste Seite

Ent, sein bein
ten Ansehen soll
ochiales, in
die Abhandlung

oder Befragung und Vernehmung der erwehnten zu untersuchen, sondern sich demselben allergnädigst zu unterstellen

Religionis et Sectarum in Friedrichstadt eingesetzt worden.¹⁹⁾

Dieser Kommission gehörten an:

Baron von Gersdorff²⁰⁾, Kanzleirat Jessen²¹⁾

Propst Reimarus²²⁾ und Magister Melchior Kraft²³⁾

Wann und wie die Kommission die Untersuchungen geführt hat, das liegt weitgehend im Dunkeln. Fest steht, daß die Herren in der Zeit vom 5. bis 8. September 1724 in Friedrichstadt waren²⁴⁾. In der Folgezeit müssen beim Obergericht in Schleswig von den Beteiligten Eingaben gemacht worden sein²⁵⁾. Auch Verhandlungen haben stattgefunden: am 23. Oktober 1724 war van den Burg bei einem Advocaten in Schleswig, um ein Memorial an den König aufstellen zu lassen. Im November 1724 forderte die Kommission eine vom Kirchenrat zu unterschreibende Liste aus dem Ledematenbuch an. Aber danach fehlen Nachrichten bis zum Ergehen des Urteils vom 5. Juni 1725, das auf eine königliche Resolution vom 30. 4. 1725 zurückgeht.²⁶⁾

Nach diesem Urteil sollte die Remonstrantengemeinde ihren Domine Kilianus van den Burg, den die Kommission für einen Apostaten hielt, innerhalb von 3 Monaten wieder zurück nach Holland schicken und statt dessen einen anderen moderaten Mann verlangen. Sofort aber beschloß der Kirchenrat, alle Mühe und Kosten aufzuwenden, um dies zu verhindern. Der Advocat in Schleswig sollte wieder konsultiert werden. Auch unterbreitete man die Angelegenheit der Bruderschaft in Amsterdam mit dem Ersuchen, dort oder anderswo für die Freiheit der Religion und Aufrechterhaltung der Privilegien zu intervenieren. Die Privilegien wollte der König aber keineswegs gefährden. Im Urteil wird dies ausdrücklich erwähnt. Man wandte sich auch wortreich gegen die Behauptung, van den Burg sei Apostat²⁷⁾. Der König sah das auch ein. Immerhin konnte erreicht werden, daß sich der Kirchenrat bei der ersten großen Versammlung nach einem anderen Prediger umsehen durfte, da die drei Jahre des Domine, für die er in Friedrichstadt verpflichtet war, doch bald abgelaufen seien. Bis dahin durfte man ihn als Prediger behalten.²⁸⁾

In einem Privatbrief eines Mitglieds des Kirchenrates an einen Prediger in Holland bat dieser, "wenn möglich doch einen etwas älteren Prediger zu bekommen, der auch etwas freundschaftlicher" sei und der Kirchenrat bat "um einen solchen geeigneten Prediger, der nicht nur gemäßigt, sondern auch verbindlich und nachgiebig" sei.²⁹⁾

Ex. 11

Extractus

Vult die nae. Haere, Konigl. Mayjt. Allernadtsijts
Rescript, van 30 April. vases Jars: den Statuten
Religionis & Sectarum in Fredrickstadt aengaende
den 5 Jases alhier Publicaerde voortloopige
ordnang?

Aengaende de Arminianische gemeente, Dat se
Hlaeren Domini Letician Van den Burg als
eenen Apostatam, Penen 3 Maen den nae
dato de Arminianischen Senatus Ecclesiastico
in Hollandt, weder te rieg senden on aen
dies Plaets Penen Anderen Moderaten man
weder verlangen sullen

Extrahert Fredrickstadt
d. 6 Junij 1725

Bijz. v. Messen Remonst. M. Kraft

Auszug aus dem Urteil in holländischer Übersetzung, soweit die Remonstrantengemeinde betroffen ist.

Die letzte Eintragung des van den Burg im Trauregister der Gemeinde vom 30. 9. 1725, zu einer Zeit, in der die Tätigkeit der Kommission doch beendet war und alles wieder "eine Ordnung haben" sollte, läßt uns etwas von der Unversöhnlichkeit der beiden Verkünder des Evangeliums - Oltter und van den Burg - ahnen. Möglicherweise wird auch zum Schluß dieser Eintragung ein Beweggrund dieser Streitigkeiten vorsichtig angedeutet:

Nach drei ordnungsmäßigen Verkündigungen wurden Hendrik Dirks, ein 25 Jahre alter Junggeselle aus Glückstadt, mit Anna Hansen aus Friedrichstadt, 19 Jahre alt, getraut. Obwohl die beiden durch van den Burg getraut werden wollten, bestand Pastor Oltter darauf, die Trauung vorzunehmen, weil

der Bräutigam lutherisch war, ja, er wurde sogar "klaagbaar" bei Baron von Gersdorff vorstellig, der daraufhin den Magistrat ersuchen ließ, seinerseits auf den Bräutigam einzuwirken, daß dieser bei Vermeidung einer Strafe von 50 Reichstalern sich nur durch den lutherischen Pastor trauen lassen sollte.

Der Bräutigam zog es vor, sich weder durch van den Burg in der Remonstrantenkirche, noch durch Pastor Olter in der lutherischen Kirche trauen zu lassen. Er ließ vielmehr eine Haustrauung vornehmen, allerdings durch Pastor Olter, worauf er dann

—— an den Pastoren 't gewoone trouwgelt betaalde. ——

Wie weit war man doch 1725 von Herzog Friedrichs III. octroy vom 21. 10. 1620 entfernt, in dem den Anhängern der Remonstrantischen gereformirten Religion die Regierung und Gouvernement in ihrer Stadt haben und danebst das freye und unbehinderte publicum exercitium ihrer Religion

versprochen wurde!

Der unbequeme Kilian van den Burg aber nimmt in dem Urteil der Religionskommission nur einen geringen Raum ein.

Eifersüchtig hatten die lutherischen Pastoren im Lande darüber gewacht, daß die katholischen Priester ihre Amtshandlungen außerhalb Friedrichstadts nicht ausübten. Immer wieder werden die heiligen Patres versucht haben, in getreuer Pflichterfüllung ihre Glaubensbrüder im Lande zu *wetrouwen*.³⁰⁾ Den Patres Jesuitarum wurde eingeschärft, daß sich ihre Privilegien nicht weiter erstreckten als das Stadtgebiet reichte. Sie sollten sich bei Verlust eben dieser Privilegien nicht unterstehen - verlangte das Urteil - außerhalb der Stadt "actus parochiales" zu verrichten. Davon gab es jetzt wie früher nur eine Ausnahme: bei den Angehörigen der Miliz katholischer Religion war es erlaubt, außerhalb der Stadt die "communio zu halten". Sonst aber durften die Patres im Lande weder trauen noch taufen, weder die Beichte abnehmen noch das Abendmahl reichen.³¹⁾

Selbst der Magistrat unserer Stadt kam in dem Urteil nicht ungeschoren davon. Ihm wurde anbefohlen, die "neugemachte" Rangordnung aufzuheben und beide Pastoren der lutherischen Gemeinde bei allen Gelegenheiten vor dem Domine der Remonstranten und vor allen anderen rangieren zu lassen, "wie es hiebevör gebräuchlich gewesen".



Johann Wilhelm Olter
1688 - 1734
Pastor in Friedrichstadt
1720 - 1734

Auch der über 10 Jahre zurückliegende Leichenbitterstreit wurde wieder aufgewärmt: die Kommission sprach trotz der seinerzeitigen eindeutigen Regelung von einer Anmaßung Kirchen- und Leichenbediensteten gegenüber. Das alles mag der Magistrat noch gelassen hingenommen haben. Der dann folgende Befehl aber machte der vom Magistrat in allen Jahren gezeigten Toleranz ein Ende, ja, er bedeutete sogar schlechthin das Ende Friedrichstadts als religiöse Freistadt, wenn ja, wenn sich Bürgermeister und Rat an diesen Befehl gekehrt hätten. Sie taten es nicht: es ist bis zur Stunde nicht ein Fall bekannt, der den Magistrat veranlaßt hat, nach diesem Befehl zu handeln. Wir wissen im Gegenteil, daß 10 Jahre später Bürgermeister Nicolaus Ovens im Namen des Magistrats einer Gruppe Schwedischer Emigranten, den sogenannten Separatisten, in Friedrichstadt "in Gottes Namen" eine Heimstatt bot³²⁾.

Das Urteil warf dem Magistrat Mißbrauch der der Stadt verliehenen Privilegien vor. Er sollte sich künftig nicht unterstehen, und zwar bei Verlust der Privilegien, die Stadt zu einem Asyl für all solche Menschen, die ein Gespött mit der Religion und nichts als Unfug trieben, werden zu lassen. Solche Personen sollten vom Magistrat weder in der Stadt geduldet, geschweige denn erst aufgenommen werden. Das betraf - es wird dies ausdrücklich betont - nicht die bereits hier "recipierten und fernerhin zu tolerierenden fremden Religionsverwandten und Sekten", deren Angehörige ihre Gewissensfreiheit gewährleistet wurde.

Damit war Friedrichstadt zu einer geschlossenen Gesellschaft von Religionsgemeinschaften geworden.

Mit Veranlassung für diese harten Maßnahmen haben gewiß auch Johann Otto Glüsing³³⁾ und seine Anhänger und ihr Verhältnis zu Pastor Olter gegeben. Glüsings anfangs wohl pietistische Bewegung entwickelte sich bald zu einer antikirchlichen. Seine Anhänger hielten sich von der Kirche und vom Abendmahl fern. Der König ließ 1706 gegen Glüsing, der "ein Erzdäker sein" sollte, eine Untersuchung einleiten. Er wurde der Lande und Reiche des König verwiesen, kam nach Friedrichstadt, um von hier weiter nach Hamburg zu ziehen. 1707 heiratete er hier in Friedrichstadt³⁴⁾, und aus dieser Zeit rührt auch seine

Verbindung zu seinen hiesigen Anhängern her, die ihm und seiner Lehre jahrelang die Treue hielten, obgleich Glüsing doch schon Ende des Jahres 1707 in Hamburg gewesen sein muß. Dort galt er als Schüler Gichtels. Seine Friedrichstädter Anhänger sollen sich nur aus 6 Familien zusammengesetzt haben, davon 4 Lutheraner, 1 Remonstranten und 1 Mennoniten³⁵⁾. Bertheau behauptet, daß Glüsing diese Familien von Zeit zu Zeit besucht habe. Das ist möglich. 1726 in Hamburg vernommen³⁶⁾ antwortete Glüsing auf die Frage " ob er ehedessen nach Friedrichstadt correspondiert und mit wem?" nur, das sei mit "unterschiedlichen Gemüthern daselbst" geschehen. Die Namen würden ohne Zweifel schon bekannt sein; denn er - Glüsing - wüßte, daß ein gewisser Geistlicher hierher nach Hamburg korrespondiere. Bei der großen Inquisition 1724/25 möge sein Name in Friedrichstadt erwähnt worden sein, er selbst sei aber in Person nicht dort gewesen. Auch bestritt Glüsing, des öfteren aus Holland Geld bekommen und dies den Brüdern in Friedrichstadt zugeschickt zu haben. Weiter bestritt er, etwa Mittelsmann in einer Korrespondenz zwischen den Brüdern in Friedrichstadt und Holland gewesen zu sein. Es bestand gar keine Korrespondenz zwischen diesen Gruppen, sagte er.

In dem Bericht der Betrauten Deputierten des Geistlichen Ministeriums in Hamburg vom 11. 1. 1726 heißt es über Glüsing weiter:³⁷⁾

"... Als er nach Friedrichstadt gekommen, haben ihn die Fanatiques daselbst mit großem Jubiliren eingehohlet und angenommen und ihn nur ihr liebes Väterchen genennet; nachdem er aber einer Päpstlichen Auctoritaet sich über sie angemaßet, haben sie weiter nichts mit ihm wollen zu schaffen haben. Als unser Collega H [err] Jacob Mackens durch Nachricht seines H [errn] Stiefsohns, des Luther [ischen] Evange [lischen] Predigers in Friedrichstadt angezeigt."

Tatsächlich ist Pastor Olters der Informand über Glüsings Wirken in Friedrichstadt gewesen. Das geht auch aus einem Auszug aus einem Brief des Olters an seinen Stiefsohn Jacob Mackens vom 14. 1. 1726 hervor, in dem es heißt:³⁸⁾

"Wenn ich nun eine Antwort wegen des Fanatici Jo[hann] Otto Glüsings abstatten soll, so berichte vorläufig nur kürzlich, daß was von diesem Menschen Ihnen von hiraus zu Ohren kommen, allen Stükken gegründet gewesen: ich hätte davon gerne dieses

Neg.

Ad 22. Ob er nicht zum
öffnen und vollend
Geld bekommen,
wächst er dann hin
dann in Feindenschaft
und der often mir
der zugespitzt fahr?

Ad 23. Ob nicht Deponat
die Correspondenz
genießen dann hin.
dann in vollend und
dann in Feindschaf-
ficht besonders und
unterhalten?

Neg. Die letzten Jahr Linn Corresponden-
ce mit ihm wieder.

mahl ausführliche Nachricht ertheilet, aber weil daran gehindert worden, will ich mit der donnerstages Post hoffentlich alles umständlich nachholen"

Bestätigt wird Olters Anzeige über Glüsings Tätigkeit und über seine Anhänger auch in einem "Extract eines Briefes aus Friedrichstadt vom 27. Januar 1726, den ein Prediger daselbst geschrieben".³⁹⁾

Die sechs Familien - so erfahren wir - hatten sich schon vor Amts-Antritt des Pastors Olter äußerlich von der kirchlichen Gemeinschaft abgesondert und ihre Erbauung in Böhmes und Gichtels Schriften gefunden; allein erst durch Glüsingsien sie zu einer brüderlichen Gemeinschaft zusammengeschlossen. Olter nennt sie an anderer Stelle "Bande oder Bruderschaft".

Das Urteil der Religionskommission über sie war hart:

Glüsing wurde - erneut - bei Vermeidung harter Leibesstrafe des Landes verwiesen. Niemand aus der Stadt und den übrigen umliegenden Städten, Landschaften oder Ämtern durfte künftig mit ihm korrespondieren. Die Schriften, besonders dessen verführerischer Catechismus, mußten sämtlich abgeliefert werden. Hier wurde namentlich Claus Rutenstein angesprochen, der die bei ihm vorhandenen Exemplare und die Briefe des Glüsing der Kommission einliefern mußte. Alle Glieder dieser Sekte mußten sich aber aus Gottes Wort Unterricht erteilen lassen; sollten sie sich weigern, hätten auch sie das Land zu verlassen.

Der Eifer des lutherischen Hauptpastors Olter hatte für ihn reiche Früchte gebracht. Für Friedrichstadt aber waren die Anschuldigungen gegen die vom lutherischen Glauben abweichenden Bürger, die Einsetzung und die Tätigkeit einer Religionskommission, besonders aber jenes auf "Ihre Königl. Majestät allergnädigste Resolution" zurückgehende Urteil vom 6. Juni 1725 beschämend.

Doch gereicht es dem Magistrat und den Friedrichstädter Bürgern in ihrer Gesamtheit zur Ehre, daß sie so viel Selbstachtung besaßen und behielten, um sich über jenes Urteil hinwegsetzen zu können und die tolerante Haltung ihrer Väter schon sehr bald wieder allen Glaubensrichtungen gegenüber bewiesen.

Karl Kirchner

Anmerkungen:

- 1) Klingensünster im Ante Bergzabern
- 2) Theodor Wetschke: Pfarrer Günthers Kollektenreise durch Dänemark und Schleswig-Holstein 1723 und 24. In: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe, 9. Band, S 312 ff
- 3) Remonstranten. Sie wurden such Arminianer nach Arminius, neben Uyembogaert einen ihrer größten Führer, genannt.
- 4) nach Johann Wilhelm Peterson (1649 - 1727). Über ihn vgl. "Die Religion in Geschichte und Gegenwart" Tübingen 1961, Band V, S 243
- 5) nach Johann Georg Gichtel (1638 - 1716). Über ihn vgl. "Die Religion in Geschichte und Gegenwart" a. a. O. S 1568
- 6) Johann Wilhelm Oltter (1688 - 1734), Pastor in Friedrichstadt 1726 - 1734
- 7) Joachin (Joh. ?) Tietke (16.. - 1736), Compastor und Rektor in Friedrichstadt 1721 - 1736
- 8) Die heiligen Patres wohnten im Fünfeckelhaus am Fürstenburgwall Nr. 10 - 13
- 9) Am 17. 2. 1698 verfügte Herzog Friedrich IV., er sehe mit Befremden, daß viele Lutheraner in Friedrichstadt zu anderen Glaubensgenossen übertreten; er nimm als Ursache oft weltliche Absichten, besonders Geiz an. Er wolle keineswegs in Friedrichstadt den Glaubenszwang einführen, gönne vielmehr männlichen gern die Religionsfreiheit, bestimme aber zur Verhütung solches ferneren Changierens, daß fortan alle, die von der reinen lutherischen Religion abtraten, aller ihrer Güter verlustig sein und diese der lutherischen Kirche in Friedrichstadt und den Armen zugewandt werden sollen.
- 10) geboren in Amsterdam, 1723 von Rotterdam als Prediger nach Friedrichstadt gekommen, ab 1726 Prediger in verschiedenen niederländischen Gemeinden - Hoerden, Waddingsvoen, Alkmaar - bis 1749, gestorben 1779. J. Tiedemann, Biographische Naamlijst, Haarlem 1847, S 333/34
- 11) Diese und die folgenden Eintragungen gehen aus dem Resolutionsbuch im Archiv der Remonstrantengemeinde in Friedrichstadt, 1723 ff, hervor.
- 12) Mauritius war vorher Landvogt, Polizey-Protokolle im Stadtarchiv in Friedrichstadt, Auszüge, 2. Handschrift, pag. 384 ff
- 13) Er wurde im Januar 1711 Stadtsekretär und versprach im April, auch künftig die Protokolle holländisch zu führen. Pol.-Prot. Anmerkung 12.
- 14) Adelheid Magdalena, eine Tochter des Justizrates Joh. Nic. Pechlen (?). Pol.- Prot.
- 15) Ledematenboek der Gemeinde, 1724, den 9. April: Da Hr Secretaris Mauritius en deszeivs huisvrouwe
- 16) Harry Schmidt "Die Friedrichstädter Polizei-Protokolle", Quellen und Forschungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Band 7 S 26 Anmerkung 13.
- 17) Vollenhoven, Notizen, die älteste Geschichte Friedrichstadts betreffend, Universitätsbibliothek Leiden Nr. 8 a
- 18) Friedrichstädter Brandkataster von 1698, Fol 211, im Stadtarchiv Friedrichstadt
- 19) Kopiebuch der Kgl. Mission in der "Inländischen Registratur" der Deutschen Kanzlei Rigsarkivet Kopenhagen T.K.I. A.U. 12, 1724, fol 210 ff. - Dort befinden sich jedoch keine Anlagen. Mitteilung Rigsarkivet vom 16. 10. 1973, J.-Nr. 252-973
- 20) Oberkämmerer Nicolas Baron von Gersdorff, Ritter, Amtmann in Eidenstedt. - Erwohnte auf dem Staatshof bei Friedrichstadt
- 21) Kanzleirat und Amtsinspektor Johann Friedrich Jessen zu Husum
- 22) Propst Samuel Reimerus aus Tondern
- 23) Hauptpastor in Husum, Magister Melchior Krafft.
- 24) Laß, Husuesche Nachrichten 1750

- 25) In den Aktenbeständen des Cottorfer Obergerichtes und des Generalsuperintendenten von Schleswig konnten nach einer Mitteilung des Landesarchivs SH vom 25. 9. 1973 - 2188/73 - nichts über die Tätigkeit der "Großen Religions-Kommission" ermittelt werden. - Vgl. aber Anmerkung 28).
- 26) Ausgangsjournal der Deutschen Kanzlei zu Kopenhagen Abt. 65,2 Nr. 7070
- 27) Es wird ausgeführt, daß er lutherisch getauft, mit 15 Jahren zur reformierten und mit 23 Jahren zur Remonstranten Kirche Übergetreten ist
- 28) Conseil - Protokoll der Deutschen Kanzlei: Bericht über die Eingabe des Kirchenrates und Entschlußvorschlag mit Approbation des Königs. Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 65,2 Nr. 7698
- 29) Mitteilung unseres Mitglieds Heinrich Erler, Hamburg, vom 27. 3. 1974
- 30) Vgl. Holzapfel: "Unter nordischen Fahnen". Die Militärseelsorge der Jesuiten in den nordischen Ländern in XVII und XVIII Jahrhundert. Paderborn 1954
- 31) die von Holzapfel a. a. O. S. 91 erwähnten Quellen aus dem römischen Archiv der Gesellschaft Jesu
 1. Annuaire litterae von Friedriehstadt 1725, Ordensprovinz Rhenania inferior 61, f. 132 r und
 2. Annuaire litterae von Friedriehstadt 1726, Ordensprovinz Rhenania inf. 61, f. 191 r f.habe ich trotz eifriger Bemühens nicht auswerten können.
- 32) Svenske Emigranters Ophold i Danaark, 1734 o. flg. Aar, in: Kirkehistoriske Samlinger, Feste Raekke, 4. Bind, S. 64. København 1907 - 1909.
Nach Abschluß der seit Jahren laufenden Ermittlungen werden wir in diesen Blättern hierüber berichten.
- 33) bekannter Separatist (etwa 1676 - 1727). Bertheau in "Allgemeine Deutsche Biographie" S. 258 - 262 Haupt in Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon, Band 1, Neumünster 1970, S. 149-150 Haupt in Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe, 11. Band, 1952 S. 136 - 163; Der Altonaer Sektierer J. O. GIBsing und sein Prozeß.
- 34) Die von Bertheau, a. a. O., geäußerten Zweifel werden durch die Eintragung im Kirchenbuch der lutherischen Gemeinde beseitigt.
- 35) Kopie eines Briefes von Johann Otto GIBsing an Erdmann Neumeister vom 24. 12. 1725 mit Beilagen. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Handschriftenabteilung - Supellex epistolica Uffenbachii et Wolfianum Band 116, 329 - 333
- 36) Staatsarchiv Hamburg, Bestand Senat CI VII lit Hf No. 4 Vol 3 11 S. 12 - 14
- 37) Staatsarchiv Hamburg, Bestand Ministerium III A 1 o f. 66
- 38) Staatsarchiv Hamburg, Bestand Ministerium III A 1 o f 70
- 39) Beilage zum Brief, Anmerkung 301

Hück das ist Friedrichstadt.

.... nein, das *war* Friedrichstadt; denn diese drei Häuser stehen nicht mehr. Wir fanden die Abbildung im Schleswig - Holstein Kunstkalender aus dem Jahre 1914, in dem Pastor Pont einen Aufsatz über Friedrichstadt veröffentlichte. Er gab in der Bildunterschrift leider nicht an, wo in Friedrichstadt diese Häuser zu finden waren.



Wir legten das Bild einer Reihe älterer Friedrichstädter vor; fast alle erinnerten sich nicht! Die Jagd begann. Es gelang schließlich, mit Hilfe eines weiteren Bildes die Lage der drei Häuser zu bestimmen. Es handelt sich um das Eckhaus (linkes Haus) Westersielzug / Westerlilienstraße mit den beiden am Westersielzug liegenden Häusern "an de Spölkühl". Heute steht dort der Neubau der Schule.

Die Gebäude wurden in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung errichtet. Im ältesten Brandkataster von 1698 werden als Eigentümer genannt (von links) Peter Gertz, Gerrit Kohns Wittib und Sievert Peyken. Das Eckhaus und das mittlere Haus werden als Brauhaus bezeichnet. Das Eckhaus ist umgebaut worden; der Eingang befand sich ursprünglich in der Westerlilienstraße.

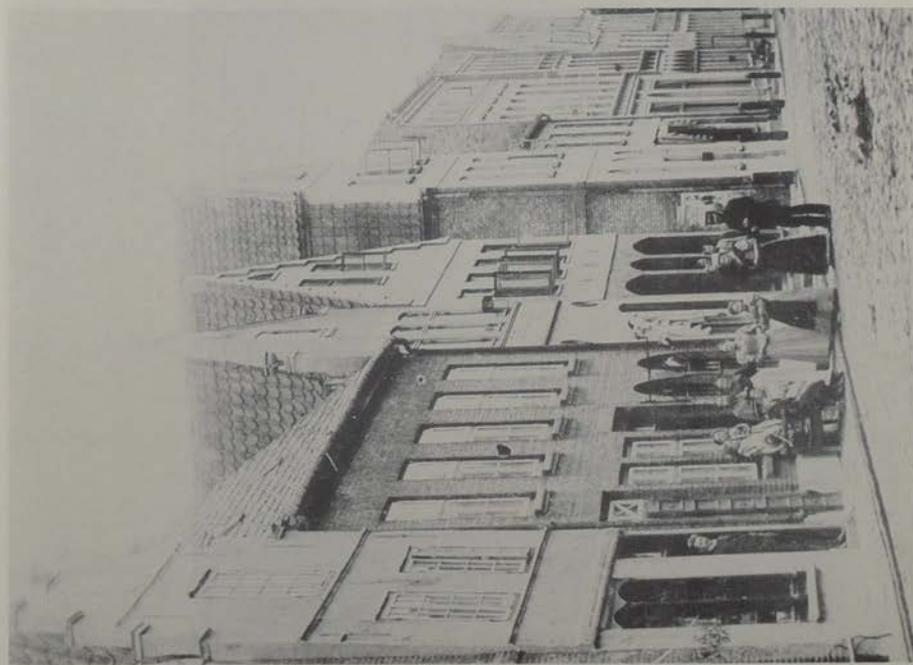
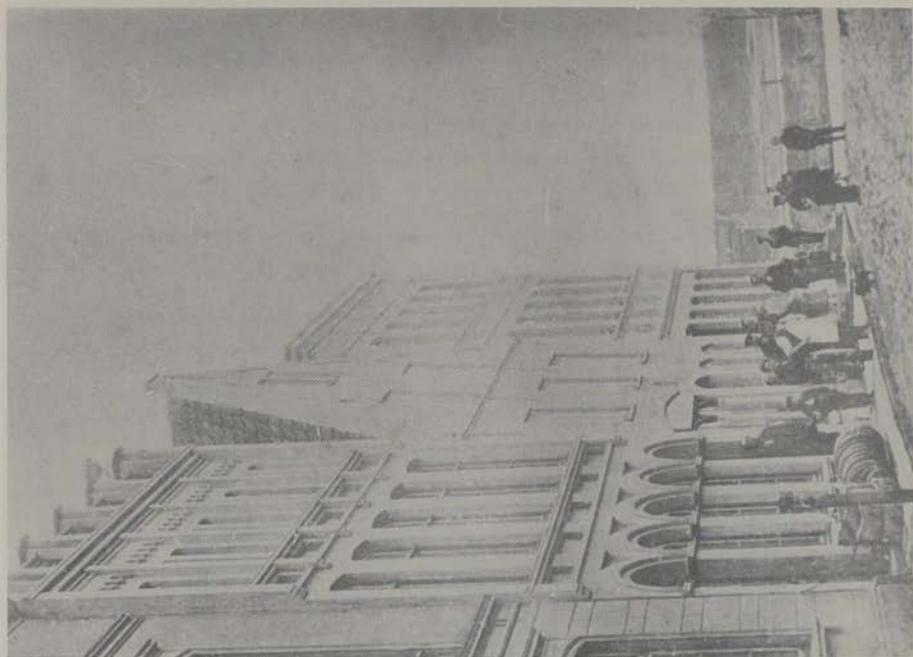
Übrigens wollten Sie nicht schon längst in Ihren Schiebläden nach alten Bildern suchen?

Fräulein Magda Peters hat in ihren Sachen "gekrant" - und sie brachte uns eine herrliche Postkarte von der alten Prinzeßstraße, aus der wir den nachstehenden Ausschnitt vergrößern konnten. Hand auf's Herz! Hätten sie ohne diese kleine Hilfe die Straße erkannt? Möglich wäre es immerhin, denn die beiden Eckhäuser von Karl Christiansen und Käthe Rahn stehen ja heute noch; von den anschließenden Gebäuden ist heute nichts mehr zu sehen. Schmied, Metzeler und Zinngießer waren die Eigentümer im Jahre 1698. Aber auch hier bleibt festzuhalten: es waren keine Treppengiebel: viele Häuser lagen eben "quer zur Gasse", wie es in den Katastern heißt.



Besten Dank, Frä. Peters!

Wir wollen nicht - jedenfalls nicht in diesem Mitteilungsblatt - die Diskussion um die Prinzenstraße als "Fußgängerstraße" in Gang bringen. Aber wir möchten doch auf der nächsten Seite zwei unbekannte und ungewohnte Bilder der Prinzenstraße zeigen. Und beachten Sie, bitte, daß Sie vor den Häusern die Stöpen sehen! Einen Bürgersteig gab es nicht, man benutzte die ganze Straße.



Die Prinzenstraße

Und bei dem untenstehenden Bild haben wir überlegt, ob wir das Amtsgericht nicht "weglassen" sollten. Es wäre für Sie zu schwer gewesen, die Straße zu erkennen. Sie glauben es nicht? Bitte, decken Sie das Amtsgericht ab, und Sie stimmen uns zu. Dort, wo heute unser Rathaus steht, stand nach dem Bombardement eine recht frequentierte Gastwirtschaft. Der Tanzsaal befand sich im ersten Stock!

Dieser kleinen "Spielerei" mit unbekanntem Bildern liegt aber ein ernster Sinn zugrunde.

Wir kennen unser heutiges Stadtbild; wir ahnen, wie es vor 1850 ausgesehen haben kann. Wir möchten gern wissen, wie es zu der Zeit ausgesehen hat, als die ersten Fotos gemacht wurden. Jede Postkarte ist willkommen. Arbeiten Sie mit? DANKE.



... einem segensreichen Institut ...



"Es wurde einstimmig beschlossen:

Die ALTE STERBEGILDE von 1825 ist mit sofortiger Wirkung aufzulösen. Damit ist einem segensreichen Institut nach über 100-jähriger Tätigkeit ein Ende gesetzt."

Diese Sätze schrieb Willy Claußen, Vorsitzender der Alten Friedrichstädter Sterbegilde - auch alte Totengilde genannt - am 1. September 1948 nach der Generalversammlung im Lokal von Ludwig Dancker in das Beschluß-Protokollbuch der Gilde. Die einschneidenden Maßnahmen der wenige Monate vorher durchgeführten Währungsreform ließen ein Fortbestehen der Gilde nicht zu.

Am 23. März 1825 gründeten vorsorgende Familienväter in Friedrichstadt die erste Sterbegilde. Die Sorge um die ständig steigenden Kosten der Bestattung mag sie dazu veranlaßt haben; man wollte damals genau wie heute die finanziellen Lasten nach einem Todesfall mindern. Die Statuten der Gilde wurden vom Magistrat genehmigt, und der Magistrat überwachte auch die Tätigkeit des Vorstandes. Alljährlich nahmen zwei Mitglieder des Magistrats als Aufsichtsbeamte die Prüfung der Rechnung vor. Unter ihren strengen Augen aber auch unter der offenbar tüchtigen langjährigen Leitung des H. H. du Ferrang blühte die Totengilde. Ihre Unterlagen wurden beim Bombardement vollständig vernichtet. Bargeld ging aber wohl nicht verloren; denn man sorgte nur für die Wiederherstellung der Schuldscheine der Stadtkasse und der Kirche. In den Folgejahren wurden dann die Satzungen gelegentlich geändert. Aber die Gilde setzte ihre Tätigkeit fort. Der Wechsel der Regierungen und der Währungssysteme hatte keinen oder nur ganz geringen Einfluß auf ihre Tätigkeit und ihr Fortbestehen, und zwar bis 1948 hin.

Die Sterbegilde blieb nicht ohne Konkurrenz. In Friedrichstadt entfalteten die Bürger auch im Vereinsleben sich frei: es gab mehrere Gesangsvereine, mehrere Turnvereine, sogar mehrere Feuerwehren ... es wäre sonderbar gewesen, wenn sich nicht auch zwei Sterbegilden etabliert hätten. Eine Neue Sterbegilde wurde gegründet, und sie besteht heute noch. Der Anschluß an diese Neue Sterbegilde wurde vom Vorstand der alten Gilde oft versucht; allein die Regierung in Schleswig verhinderte den Zusammenschluß und verlangte den Anschluß an eine der großen Versicherungen. Genau das

Ein
 in 67 eingetragene
 H. H. du Terrang
 p. t.

Insbeson d'insat von Christopher Peters.

Ich habe durch diese Versicherung den Beweis, daß ich während der
 von meinem 26. Sept. 1838 von meinem Vorgesetzten Friedrich
 Stadt, vorkommend, von meinem 26. Sept. 1838 bei
 dem städtischen Magistrat, zur Versicherung eingetragene
 Versicherung der Versicherung ist.

In dieser Versicherung unmittelbar nach dem 26. Sept. 1838.
 Das Besondere dieser Versicherung ist, daß, in so fern
 irgend ein Schaden an dem Gebäude oder an dem Inhalt desselben
 durch Unfall, die Versicherung, die Versicherung, die Versicherung
 in vorstehendem Versicherungssumme zu zahlen zu jeder Zeit
 nach dem 26. Sept. 1838 sind.

Friedrichstadt 26. Apr. 1838.

H. H. du Terrang
 J. C. Juan Zieg
 C. F. Jöpp
 p. t. Postler



Eine "Versicherungs - Police" der
 Friedrichstädter Sterbegilde von 1825
 aus dem Jahre 1838.
 Links der Abdruck des alten beim Bombar-
 dement 1850 vernichteten Gildesiegels.

aber wollten die Mitglieder nicht.

Bei den Beschlüssen der Gilde wirkten alle Mitglieder mit, sei es bei der Stimmenabgabe für ein neu aufzunehmendes Mitglied oder bei der Beauftragung eines Vorstandsmitgliedes für das "Aushandeln" eines Sonderpreises für anzufertigende Särge. Wegen des Mitwirkens aller Mitglieder wurde bei den Versammlungen besonderer Wert darauf gelegt, daß diese vollständig anwesend waren. Fehlten beim Aufruf Mitglieder, dann wurden diese in die satzungsmäßige Brüche genommen. Die Brüche betrug 1855 z. B. 1 Schilling courant und 1930 zahlte man beim Fernbleiben -,50 Reichsmark! Und keiner wurde verschont, nicht einmal die Herren Bürgermeister.

Gewiß war die Gilde nicht sehr begütert. Doch Reichtümer wollte man auch gar nicht sammeln. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts konnte beschlossen werden, daß auf einen Teil der Beiträge dann verzichtet werden sollte, wenn in den ersten beiden Quartalen kein Sterbefall oder nur einer vorlag. Es war eben eine Hilfsorganisation, die Gewinne nicht horten wollte.

Auszug aus den Artikeln von 1889

- 6 -

werden. Zu anderweitiger Belegung von Capitalien der Gildecasse, gleichwie zur Kündigung belegter Capitalien dieser Cassé, ist die Zustimmung der Generalversammlung der Gildemitglieder und die Genehmigung der committirten beiden Rathmänner erforderlich. Falls wider Vorhoffen die wöchentlichen Beitragsgelder und die zinsbar belegten Capitalien zur Deckung der Ausgaben der Gildetasse nicht ausreichen sollten, sind die Vorsteher ermächtigt, die wöchentlichen Beiträge um einen oder mehrere Silbergrößen so lange zu erhöhen, bis sämtliche Ausgaben gedeckt und überdies mindestens 150 \mathcal{A} in der Cassé disponibel sind.

Artikel 5.

Wenn eine dieser Gilde angehörige Person stirbt, so werden aus der Cassé ein Todten- und Begräbnisgelde bezahlt:

- Für einen Interessenten oder ein Mitglied, Mann, Frau oder Wittve 84 \mathcal{A}
- Für ein Kind von der Anmeldung beim Standesamt bis zum vollendeten 1. Jahre 12 "
- Für ein Kind vom 2. bis zum vollendeten 5. Jahre 20 "
- Für ein Kind vom 6. bis zum vollendeten 10. Jahre 40 "

Sollten über das Alter des Kindes Zweifel obwalten, so hat der Interessent, welcher die Todtengelder in Anspruch nimmt, auf seine Kosten einen beglaubigten Geburtschein zu produciren.

- 7 -

Artikel 6.

Die Todtengelder werden den Angehörigen des Verstorbenen, denen die Beforgung der Beerdigung obliegt, und in Fällen, wo die wöchentlichen Beitragsgelder für Rechnung der Armenkasse durch einen Armentorsteher für den Interessenten bezahlt werden, an den bestimmdenen Armentorsteher gegen Quittung berichtigt. Dieser, sowie im ersten Fall die Angehörigen des Verstorbenen, haben sich deshalb bei dem Rechnungsführer der Todtengilde zu melden, welcher ihnen sofort und spätestens innerhalb 3 Tagen diese Gelder aus der Todtentasse zu zahlen hat. Die Todtengelder für auswärtige Interessenten und deren Angehörige dürfen nur bezahlt werden, nachdem über das Ableben der betreffenden Person ein Todtenattest des bestimmdenen Predigers eingeleistet worden ist. Die Bezahlung der Todtengelder für einen Auswärtigen geschieht regelmäßig an den Bevollmächtigten des auswärtigen Interessenten, es sei denn, daß derselbe die directe Auszahlung an die Angehörigen des Verstorbenen ausdrücklich genehmigt.

Artikel 7.

Auswärtige, d. h. solche, welche außerhalb der hiesigen Stadt ihren Wohnsitz oder Aufenthalt haben, müssen einen Hieselbst anwesenden Bürger als Bevollmächtigten bestellen und hat derselbe für den Auswärtigen die wöchentlichen Beitragsgelder prompte zu bezahlen und die sonstigen Obliegenheiten des Interessenten nach Maßgabe dieser Be-

Im Jahre 1894 betrug beispielsweise

die Einnahmen	749,22 Mark
die Ausgaben	660,59 Mark

und bei einem Vermögen der Gilde von über 5000 Mark konnte man schon in der Generalversammlung beschliessen, den Beitrag nur in zwei Quartalen einsammeln zu lassen.

Als einige Jahre später die Regierung in Schleswig anordnete, man habe ihr alljährlich einen Bericht über die Tätigkeit der Gilde vorzulegen, da wurde man ernstlich böse und beschloß, gemeinsam mit der neuen Sterbegilde einen Rechtsanwalt mit der Klärung der Rechtmäßigkeit dieser Forderung zu beauftragen. Schließlich hatte man ja Bürgermeister Wiese, der kontrollierte, und bei ihm war man gut aufgehoben!

In den über 120 Jahren ihres Bestehens ist die Gilde mit nur wenigen Vorsitzenden ausgekommen. Die meisten waren langjährig im Amte. H. H. du Ferrang wurde 1853 nur deshalb nicht wieder gewählt, weil er in der Generalversammlung fehlte und deshalb nicht gewählt werden konnte. P. L. Rahn war Vorsitzender gar von 1905 bis zu seinem Tode im Jahre 1939.

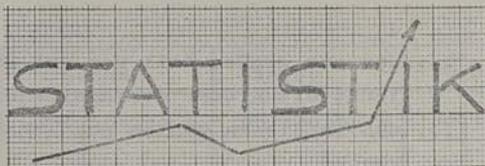


Originalabdruck des 1853 angefertigten Stempels der Gilde. - Das gleichzeitig beschaffte Siegel weicht in Schrift und Zeichnung etwas vom Gummistempel ab.

Die Bücher der Gilde befinden sich heute im Stadtarchiv. Sie stellen eine wertvolle Ergänzung zu den Akten der Verwaltung dar und helfen mit, unsere Kenntnisse über die Geschichte der Stadt und über das Schicksal der Friedrichstädter Bürger zu vertiefen und zu verbreitern. Und beim Blättern in den mit Sorgfalt geführten Büchern muß man den Worten des Vorsitzenden Willy Claußen zustimmen:

Es war ein segenreiches Institut!

Ein wenig



Friedrichstadt ist eine Gründung der holländischen Remonstranten. Das ist unbestritten. Ebenso unstrittig dürfte es sein, daß bei der Erbauung unserer Stadt in weitem Umfange auf Arbeitskräfte aus der Umgebung zurückgegriffen worden ist. Neben den Holländern waren also "Einheimische" vom Anfang an in Friedrichstadt tätig und auch ansässig. Die Mennoniten waren schon im Vorwege in unsere Marschen gekommen und zogen nach Erteilung der Privilegien mehr und mehr in die Stadt. Katholiken und Juden folgten nach.

Die Erforschung der Bewegungen dieser Bevölkerungsgruppen ist ein Hauptanliegen unserer Gesellschaft. Die Arbeit gestaltet sich mühsam. Man muß Zeit und Geduld mitbringen, wenn man sich diesem Problem widmen will.

Die Kirchenbücher aller Gemeinden reichen nicht bis 1621 zurück. Bei den Lutheranern beginnen die Tauf- und Trauprotokolle erst 1639, bei den Mennoniten ist die Arbeit noch schwieriger, gab es doch gleich vier Mennonitengemeinden in der Stadt. Die Kirchenbücher der Katholiken beginnen zwar 1643 und 1648, sie weisen aber große Lücken auf. Und auch bei den Gründern, den Remonstranten, finden wir festen Boden erst 1634, dreizehn Jahre nach der Stadtgründung.

Die Eintragungen in den Trauregistern der Remonstrantengemeinde weisen in den weitaus häufigsten Fällen Angaben über die Geburts- oder Herkunftsorte der Brautleute aus. Es bot sich an, diese Register auszuwerten. Wir haben die ersten 50 Jahre von 1634 bis 1683 zum Gegenstand unserer Untersuchungen gemacht. Einige Teilergebnisse folgen auf den weiteren Seiten.

Wenn Sie aus dem dargebotenen Material Schlußfolgerungen ziehen wollen, sollten Sie berücksichtigen, daß ...

- ... ein Teil der Stadtgründer schon wieder nach Holland zurückgekehrt war oder in der Berichtszeit zurückkehrte,
- ... daß kriegerische Ereignisse sehr wohl Einfluß auf die Begründung der Ehen gehabt haben können,
- ... daß nur Material aus einer Religionsgemeinschaft untersucht worden ist

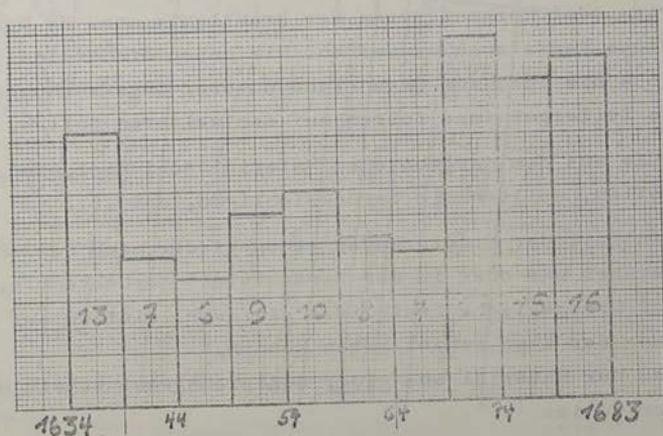
- ... daß ein großer Teil der aus Friedrichstadt stammenden Brautleute die Kinder holländischer Einwanderer waren und
- ... daß in diesen Zahlen auch "Mehrfachehen" enthalten sein können.

Von 1634 bis 1683 wurden 108 Ehen in der Gemeinde geschlossen. Diese Hochzeiten verteilen sich auf die einzelnen Jahre wie folgt:

1634	1	1651	32	1667	57
1635	4	1652	2	1668	3
1636	3	1653	1	1669	-
1637	3	1654	-	1670	3
1638	2	1655	4	1671	8
1639	2	1656	2	1672	3
1640	-	1657	2	1673	2
1641	3	1658	-	1674	1
1642	-	1659	2	1675	2
1643	2	1660	1	1676	5
1644	1	1661	1	1677	3
1645	-	1662	4	1678	3
1646	-	1663	1	1679	2
1647	2	1664	1	1680	3
1648	3	1665	1	1681	5
1649	2	1666	2	1682	5
1650	4		1	1683	4
	<u>32</u>		<u>57</u>		<u>108</u>
					=====

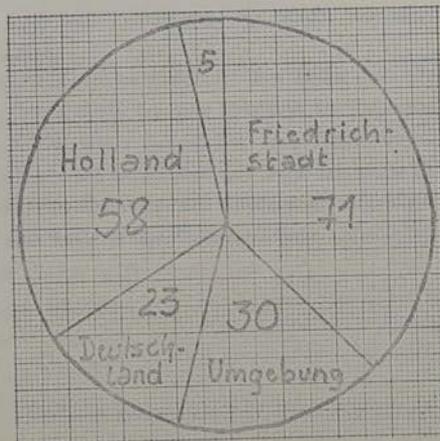
Bei 29 Personen, 13 Männern und 16 Frauen, war der Geburts- oder Herkunftsort nicht angegeben oder nicht hinreichend bestimmbar. Für die Auswertung standen also nur $2 \times 108 - 29 = 187$ Personen zur Verfügung.

Eine Zusammenfassung der vorstehenden Zahlen nach Fünfjahreszeiträumen zeigt dann das folgende Bild, bei dem sich die Rückwanderung und die kriegerischen Ereignisse deutlich ergeben.



Von 1634 - 1683	Gesamt		Männer		Frauen	
Brautleute	216	100,00 %	108	100,00 %	108	100,00 %
davon Geburts- oder Herkunftsort nicht oder nicht genau bestimmbar	29	13,42 %	13	12,03 %	16	14,81 %
mithin auszuwerten	187	86,58 %	95	87,97 %	92	85,19 %
Von den ausgewerteten Personen	187	100,00 %	95	100,00 %	92	100,00 %
stammten aus <u>FRIEDRICHSTADT</u> X	71	37,96 %	28	29,47 %	43	46,73 %
Norddeutschland	19	10,16 %	13	13,68 %	6	6,53 %
Süddeutschland	2	1,07 %	2	2,11 %	-	- %
Ostdeutschland	2	1,07 %	2	2,11 %	-	- %
<u>NIEDERLANDE</u>	58	31,03 %	33	34,74 %	25	27,17 %
Frankreich	1	0,53 %	1	1,05 %	-	- %
nordischen Staaten	4	2,14 %	-	- %	4	4,35 %
der <u>UMGEBUNG</u> von Friedrichstadt X	30	16,04 %	16	16,84 %	14	15,22 %
zusammen wie oben	187	100,00 %	95	100,00 %	92	100,00 %

Fast 38 % aller Brautleute stammten in diesen 50 Jahren schon aus Friedrichstadt; rechnet man die in unmittelbarer Nähe von Friedrichstadt beheimateten Personen aus Koldenbüttel, Witzwort, Drage usw. dieser Zahl hinzu, dann ergibt sich ein über 50 % liegender Satz. Schon mehr als die Hälfte aller Ehen wurden von Brautleuten geschlossen, die in der Stadt oder der unmittelbaren Nähe beheimatet waren. Der Zuzug aus Holland war nicht mehr so groß, obwohl noch 58 Personen oder über 30 % aus Holland zugezogen waren. Die nachstehende Graphik macht dies auch deutlich:



Aktuell

HOLZ im Stadtbild

In diesen Wochen wird an der Ecke Westersielzug und Westerlilienstraße auf dem Gelände der alten Brauerei der Neubau der Altentagesstätte errichtet. Das Gebäude erhält drei Giebel ... aus Holz!

Von unserer Gesellschaft haben sich der Arbeitskreis zur Erhaltung und Pflege des Stadtbildes und der Vorstand gegen die Errichtung hölzerner Giebel ausgesprochen, vergebens.

Hierzu - ohne Kommentar - zwei Hinweise aus dem Archiv, die zeigen, wie sich Bürgermeister und Rat früher zur Verwendung von HOLZ im Stadtbild stellten:

1. Bei der Erbauung der Stadt:

1641 den 10. November Jacob von der Loo anbefohlen, den Giebel an seinem Stall in der Westermarktstraße, so von Holtz ist, nächsten May von Steinen fertig zu haben.

(Auszug aus den Polizey-Protokollen, pag. 140.)

2. Beim Wiederaufbau nach dem Bombardement:

§ 7.

Die Umfassungsmauern aller Gebäude müssen massiv aufgeführt werden und mindestens anderthalb Steinlänge dick, jedoch bei der zweiten Etage nur eine Steinlänge dick sein. - Bei kleinen, eine Etage hohen Häusern kann unter Umständen die Dicke von einem Steine Länge erlaube werden.

Nach können kleine in Gärten oder Höfen ganz abgesondert liegende Gebäude, deren Höhe bis zum Dachstuhl 15 Fuß nicht übersteigt, und in welchen sich weder Feuerstellen noch Defen befinden noch angelegt werden dürfen, nach Umständen und dazu erhaltener Erlaubniß der Baucommission, von Ständer- und Mauerwerk aufgeführt werden, doch ist jedesmal eine ausdrückliche Erlaubniß dazu notwendig.

(Aus der Bekanntmachung in Betreff der allgemeinen baupolizeilichen Vorschriften für die Stadt Friedrichstadt vom 25. Mai 1851.)

HET REMONSTRANTSE WEEESHUIS TE FRIEDRICHSTADT.

Das Waisenhaus der Remonstranten in Friedrichstadt

1. Entstehen

Die Remonstrantengemeinde richtete 1637 ihr Waisenhaus ein. Es ist nicht genau bekannt, wo das Waisenhaus gestanden hat. Man vermutet, daß es um 1700 nicht mehr als Heim für die Waisen bestand. In den Rechnungen der Waisenkasse werden nämlich Posten wie "Unterhaltungskosten Waisenhaus" nicht mehr verzeichnet.

Wahrscheinlich hat das Waisenhaus vor 1700 aus mehreren "Telten" - Häusern in der Lohgerberstraße - bestanden, in denen die Kinder untergebracht waren. Nach 1700 sind dagegen die Kinder durch Bürger der Stadt versorgt worden. Diese Bürger erhielten dann aus der Waisenkasse Kostgeld für Unterkunft und Verpflegung dieser Kinder.

2. Zweckbestimmung

Herzog Friedrich III von Gottorf, der bei der Entstehung Friedrichstadts eine so große Rolle spielte, verordnete, daß das Waisenhaus nicht allein für die Waisen zu sorgen hatte, sondern auch für die Kinder bedürftiger Eltern, die selbst nicht im Stande waren, ihre Kinder zu unterhalten.

3. Rechnungslegung

Die älteste Rechnung der Einnahmen und Ausgaben des Waisenhauses stammt aus dem Jahre 1688. Nach dem Kassenbuch ist dies die 24. Rechnung. Wahrscheinlich hat man 1664 begonnen, die Rechnungen in einem Buch zu erfassen. Wenn man die Rechnungen vom Beginn mit denen zum Ende hin vergleicht - wir haben sie bis 1826 vorliegen gehabt - dann sehen wir, daß die Anzahl der Posten und der Beträge nach und nach zunehmen. Vor allem nach 1800 hat die Waisenkasse einzelne Häuser in Besitz gehabt. Die Rechnungen wurden dann mehr "professionell". Bestimmte Posten, wie Obligationen, Hausmiete usw. werden dann in Rubriken untergebracht, wodurch man eine weitaus bessere Übersicht über Einnahmen und Ausgaben erhält.

4. Das Waisenhaus als "Bank"

Die Waisenkasse hat neben ihrer Hauptaufgabe - Versorgung der Kinder - eine bedeutende Nebenaufgabe versehen: sie lieh Geld aus an allerlei Personen und Institutionen, Z. B. an die

Kirchenkasse selbst.

Aus den Zinserträgen, die Zinsen betrupen um 5 % p. a., wurden die Kosten für die Waisen bezahlt. Blieb etwas übrig, dann wurde das Geld möglichst ausgeliehen. Dadurch nahm das Vermögen der Waisenkasse ständig zu.

5. Die Kassen-Kommission

Jede Rechnung wurde durch die sogenannte Kascommissee kontrolliert. Das geschah zwar nicht jedes Jahr, meistens prüfte man die Rechnungen alle 3 bis 5 Jahre. Es war bezeichnend für diese Art der Revision, daß man die Fehler (zu) spät entdeckte. Die Rechnungen von 1792 bis 1815 wurden erst in 1815 geprüft.

Vielleicht spielte hier die Franzosenzeit eine Rolle?

Die kascommissee bestand aus 3 bis 4 Personen, die angesehene Bürger aus Friedrichstadt waren. Faktisch wurden die Rechnungen allein durch den Vorsitzenden geprüft; die anderen Mitglieder waren eigentlich mehr Mitunterzeichner.

6. Die Verwaltung des Waisenhauses

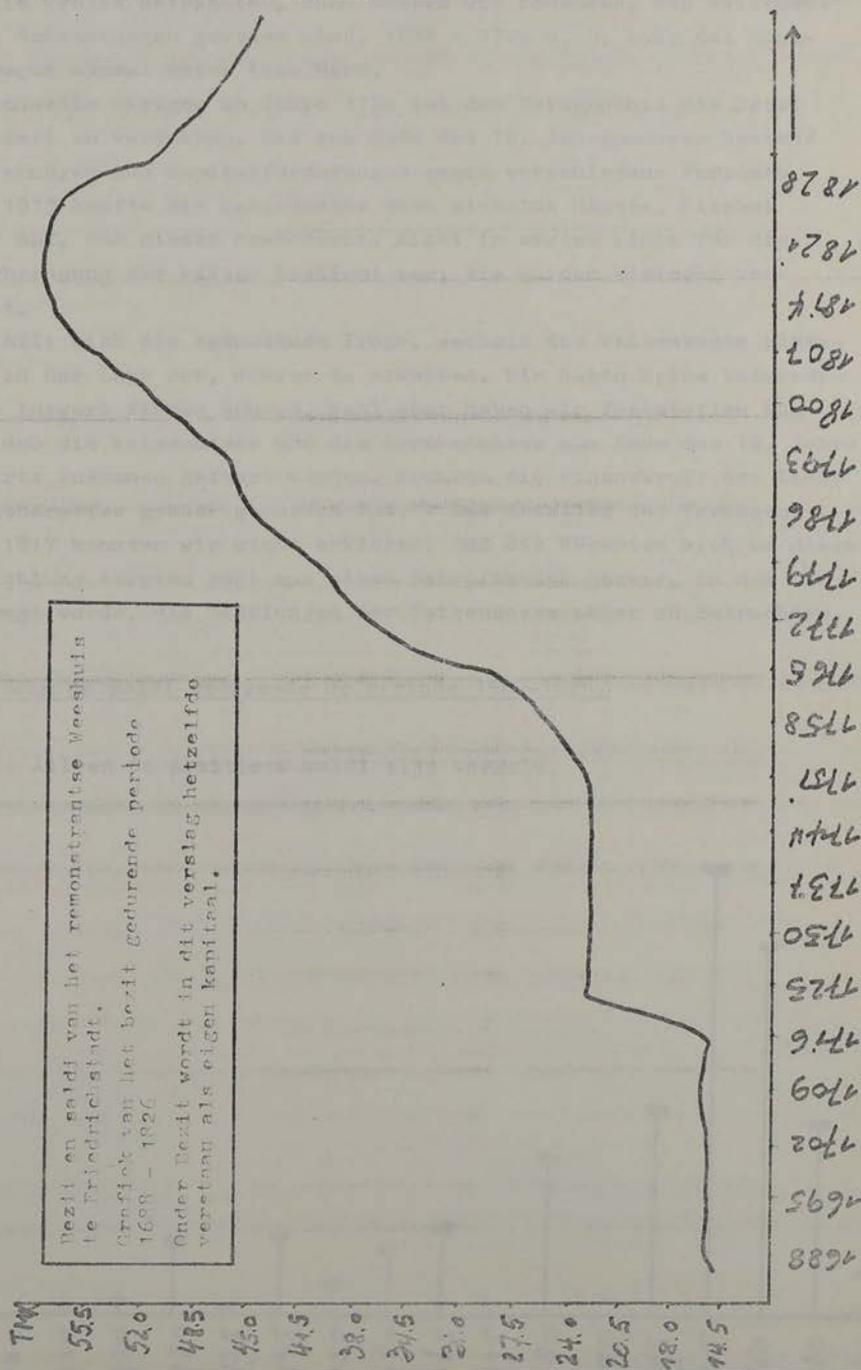
Die Verwaltung des Waisenhauses oder besser: der Waisenkasse bestand aus einer Anzahl Regenten, die zugleich eine herausragende Rolle in der Stadtverwaltung spielten. An der Spitze stand der Waisenvater, de weesvader. Die Kassenführung selbst nahm ein Buchhalter wahr. Häufig waren diese zugleich auch Bürgermeister der Stadt, eine einflußreiche Person also. Nachstehend folgen die Buchhalter der Waisenkasse während der Zeit von 1688 bis 1826:

Jacob van Calis	1688-1703
Jacob van Ruytenberg	1703-1707
Esaia Plovier + Wed. Ruytenberg	1707-1708
Esaia Plovier	1708-1750
Leonard Plovier	1750-1754
Johan Hansen	1754-2787
Georg Albertz	1787-1812
Ds Bonga + Peters + Fuhr	1813
Fuhr	1813-1816
Gerhard Dau	1816-1826

Zum größten Teil wurde das Kassenbuch in holländischer Sprache geschrieben, nur das Jahr 1820 ist - wir haben hierfür keine Erklärung finden können - in deutscher Sprache abgefaßt. An der Schrift konnten wir erkennen, wer ein erfahrener Buchhalter war. Esaia Plovier z. B. schrieb mit einer ungelenkten Hand, er klickte deshalb viel. Seine Handschrift ist mühseliger lesbar als die von Georg Alberts, dessen Schrift schmuck und ordentlich wirkt. Die Zeit von 1800 - 1826 weckte bei uns ziemliches Befremden. Wir erhielten den Eindruck, daß die Angaben

mangelhaft und unrichtig waren. Es ist möglich, daß die "Franzosenzeit und der Tod einzelner Buchhalter eine Rolle gespielt haben.

7. Das Vermögen der Waisenkasse



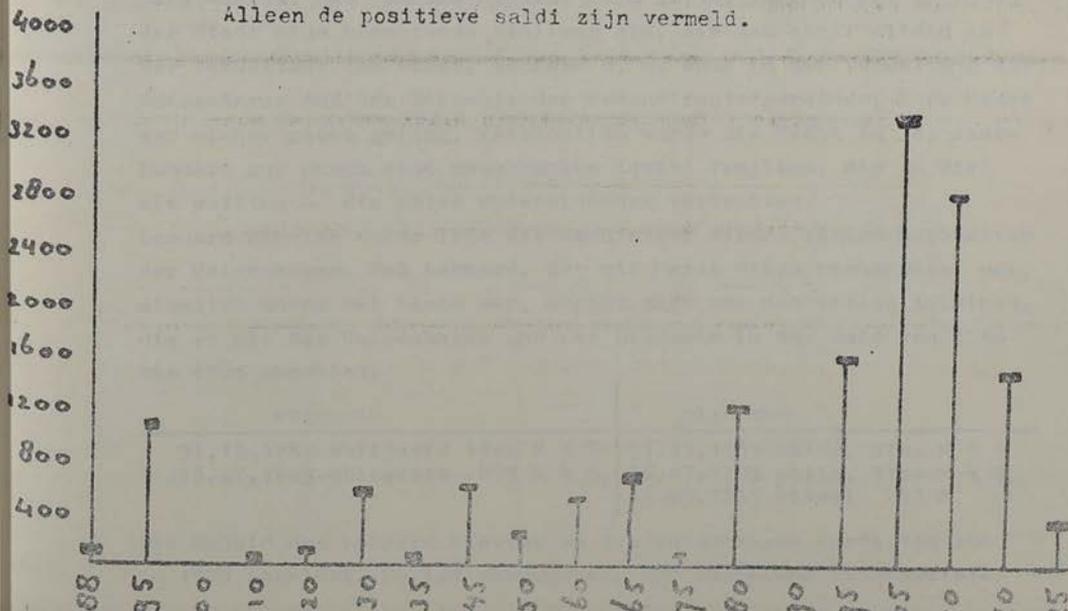
Wir sehen, daß das Eigenkapital beständig, vor allem aber nach 1750 zunimmt. Erst nach 1817 vermindert sich das Kapital. Wenn wir die Grafik betrachten, dann müssen wir bedenken, daß zwischendurch Schwankungen gewesen sind. 1688 - 1720 z. B. sank das Kapital sogar einmal unter 4000 Mark.

Das schnelle Steigen im Jahre 1720 ist dem Vermächtnis des Joost Caluwaert zu verdanken. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bestand das Vermögen aus Kapitalforderungen gegen verschiedene Personen. Nach 1815 kaufte die Waisenkasse dann einzelne Häuser. Hierbei fällt auf, daß dieser Grundbesitz nicht in erster Linie für die Unterbringung der Waisen bestimmt war; sie wurden vielmehr vermietet.

Es stellt sich die bedeutende Frage, weshalb die Waisenkasse plötzlich in der Lage war, Häuser zu erwerben. Wir haben keine befriedigende Antwort finden können. Wohl aber haben wir feststellen können, daß die Waisenkasse und die Kirchenkasse zum Ende des 18. Jahrhunderts zusammen geführt wurden, wodurch die Finanzkraft der Kasse möglicherweise größer geworden ist. - Das Abfallen des Vermögens nach 1817 konnten wir nicht erklären. Daß die Regenten sich um diese Entwicklung sorgten geht aus einem Schriftstück hervor, in dem angeregt wurde, die Handlungen der Waisenkasse näher zu betrachten.

Grafiek van de saldi gedurende de periode 1688-1826.

Alleen de positieve saldi zijn vermeld.



Die Skizze über die Salden der Waisenkasse will keine Entwicklungslinie aufzeigen. Es soll versucht werden, ein Bild von den gewaltigen Schwankungen in den Salden aufzuzeigen.

Man muß sich vorstellen, daß diese Schwankungen auch in den dazwischen liegenden Jahren zeigen, die in der Zeichnung nicht angegeben worden sind. Im Allgemeinen waren die Salden positiv. Nur in 1700 und 1790 waren sie negativ. Als wir die Kurve der Kapitalzunahme mit der Skizze der Salden verglichen, mußten wir feststellen, daß kein Zusammenhang zwischen der Kapitalzunahme und dem Saldo bestand. Das kann daran liegen, daß die Aufgaben der Waisenkasse im Laufe der Zeit vielfältiger geworden sind. Daß die Salden verschieden liegen können, liegt in der Tat auch daran, daß hin und wieder - nicht jedes Jahr - Anschaffungen (Kleidung, Schuhe) gemacht werden mußten.

Die starke Erhöhung des Saldos nach 1800 könnte darauf hindeuten, daß die Zahl der Waisen abgenommen hat. Und man darf schließlich nicht aus dem Auge verlieren, daß in dieser Zeit Waisen- und Kirchenkasse zusammengeführt wurden.

Der Einfluß des Nordischen Krieges (1700 - 1713) ist auf die Anzahl der Waisen gering gewesen. Wir sehen in dieser Periode kaum eine Zunahme der Ausgaben. Die Anzahl der Kinder schwankte - soweit wir sehen konnten - um 25.

8. Leonard Plovier

Leonard Plovier ist ein Sohn von Esaias Plovier und Judith Carstendijk. Die Familie Plovier nahm im 18. Jahrhundert im Leben der Stadt eine bedeutende Stellung ein. Sie saß nicht allein in der Verwaltung der Stadt, sondern u. a. auch in der Verwaltung der Waisenkasse und der Diaconie der Remonstrantengemeinde, Ihre Macht war sicher nicht gering. Tatsächlich wurde die Macht im 18. Jahrhundert nur durch eine beschränkte Anzahl Familien, die - wie sie wollten - die Ämter untereinander verteilten.

Leonard Plovier wurde 1750 als Nachfolger seines Vaters Buchhalter der Waisenkasse. Daß Leonard, der mit Maria Bliet verheiratet war, ziemlich knapp bei Kasse war, ergibt sich aus den vielen Anleihen, die er mit der Waisenkasse und der Diaconie in der Zeit von 1750 bis 1765 abschloß.

VEERSHUITS	DIACONIE
31.12.1757 obligatie 1300 M 5 %	31.12.1753 oblig. 2700 M 5 %
16.07.1763 obligatie 875 M 4 %	16.07.1763 oblig. 2100 M 4 %
	01.05.1755 wissel 285 M

Die Schuld des Leonard Plovier an die Waisenkasse wurde von ihm in 1773 abgelöst. Es ist anzumerken, daß Zins- und Tilgungslei-

stungen unregelmäßig geleistet wurden. Eigenartig ist es auch, daß die Zinsen von 5 % für die obligatie von 1300 Mark 1763 aus unbekannt-ten Gründen um 1 % vermindert wurden. Im übrigen war Leonard Plovier in der Zeit, während der er Geld lieh, eine Zeitlang Mitglied der Kassenkommission.

Die Schuld, die Leonard Plovier an die Diaconie hatte, zeigt uns ein anderes Bild. In den Anfangsjahren wurde sie regelmäßig abgelöst. Nach seinem Tode 1782 wird sein Konto bei der Diaconie verwirrender. Bis 1787 wird noch Zins gezahlt und getilgt durch Maria Bliok. Danach aber hört die Rechnung auf, obwohl nicht alles getilgt ist. Wir bleiben sitzen mit einem Betrag von 1385 Mark lübsch, die noch abzulösen wären. Weiter mußte er 160 Mark Zinsen bezahlen. Was aus der restlichen Schuld geworden ist, ist nicht bekannt. Leonards Frau starb 1790.

Der vorstehende Bericht macht deutlich, wie sich zur Zeit Leonards einflußreiche Einwohner leisten konnten.

Wenn, wie in diesem Beispiel, Zins- und Tilgungsleistungen gezahlt werden mußten, erhielt man auf Antrag Stundung und sogar Erlaß der Zahlung. Freundesdienste waren an der Tagesordnung.

Es ist nicht die Absicht gewesen, Leonard Plovier als einen schlechten Zahler oder ehrlosen Bürger darzustellen. Im Gegenteil: man muß einsehen, daß dieser Leonard viel für Friedrichstadt bedeutet hat (er hat u. a. damit begonnen, Statistiken zu fertigen).

9. Die Remonstrantische Kirche und das Waisenhaus

Die remonstrantische Bruderschaft in Friedrichstadt ist 1624 durch die Gründer der Stadt errichtet, ihre Kirche wurde damals erbaut. Es war keine reiche Gemeinde. Für den Unterhalt der Kirche und für die notwendige Instandhaltung mußte regelmäßig Geld geliehen werden vom Waisenhaus, wie sich aus der nachfolgenden Tabelle ergibt:

Anleihen der Kirche beim Waisenhaus:

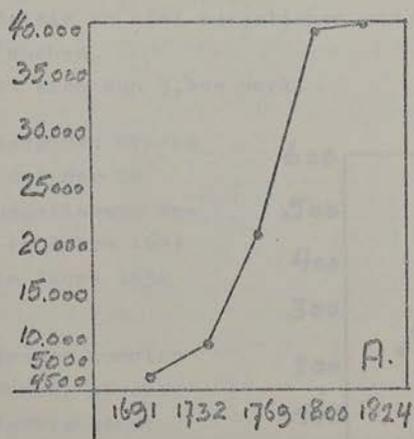
A.	1724 1728 1729 1730 1732 1733	600 Mark Schuld 1200 1523 1923 2508 2788	Wahrscheinlich ist man in dieser Zeit von 1724 - 1734 beschäftigt gewesen mit der Instandsetzung der in 1724 einhundert Jahre alt gewordenen Kirche (Restauratie van ± 3000Mark lübsch)
B.	1734 1741 1748 1750	1967 1476 1938 2203	1748 - 1750 Bauarbeiten an der Kirche von etwa 700 Mark
C.	1758 1762 1763	1903 3586 3659	Die Kirche leiht in dieser Zeit 1700 Mark. Die Schuld von 3586 aus 1763 wird 1787 noch vermerkt, dann verschwindet die Schuld aus den Büchern.

Höchstwahrscheinlich hat zwischen der Waisenkasse und der Kirchenkasse der Remonstranten ein recht enges Band bestanden. Eine Reihe Tatsachen weisen in diese Richtung:

- a) die Kirche brauchte keine Zinsen für ihre Schuld zu bezahlen,
- b) die hohe Schuld und die unregelmässige Tilgungen, die eigentlich nur aus Vermächtnissen bestanden, die der Kirche von Gemeindegliedern gegeben wurden,
- c) die Verschmelzung der Waisen- und der Kirchenkasse, die vermutlich 1787 zustande kam.

10. Bemerkungen über die ausstehenden Forderungen

Die Aufstellung über die ausstehenden Forderungen wurde auch wohl status benorum genannt. Wir haben Stichproben gemacht aus den Jahren 1691, 1732, 1769, 1800 und 1824. Da es sich um Stichproben handelt, bedeutet eine aufsteigende Linie in den Grafiken nicht, daß in der Zwischenzeit eine gleichmässige Entwicklung stattgefunden hat. Die Linie verbindet nur zwei Jahre, die Unterlagen für eine Stichprobe geliefert haben.



1691: Die zusammen 20 Debitoren leihen zusammen 4559 Mark. Hier-von entleihen 13 weniger als 125 Mark. Die höchste Ausleiherung be-trägt 1000 Mark in Verbindung mit einem Haus von Jan Suerlander, zu denen er noch einmal 365 Mark hinzu leiht.

1732: Lassen wir die Anleihen der Kirche außer Ansatz, kommen wir auf 27 Schuldner, die zusammen 10.598 Mark entleihen. Die Beträge schwanken zwischen 47 und 1200 Mark. Die Ausleihungen wurden deut-lich höher. 21 von 27 Schuldner liehen 300 Mark und mehr. Eine Witve nimmt neben einem Betrag von 650 Mark noch 300 Mark auf für ihr Haus. Die Stadt selbst nimmt 300 Mark zu 5 %.

1769: 46 Personen leihen 21.316 Mark, 34 von ihnen 300 Mark und mehr. Der höchste der ausgeliehenen Beträge war 1.300 Mark an Plovier. Die Stadt Friedrichstadt erhielt 1.200 Mark zu 3 3/4 %.

1800: 72 Schuldner liehen 40.452 Mark, 55 von ihnen 300 Mark und mehr! Die Landschaft Eiderstedt entlich am meisten, nämlich 9000 Mark. Die 1769 von der Stadt Friedrichstadt geliehenen Gelder, 1.200 Mark, standen noch offen. Auch finden wir 3 Schuldscheine von dem Buchhalter der Diaconiekasse: 1.600 Mark ohne Verzinsung. Eine getrennte Aufführung der Schuld der Kirche an die Waisenkasse finden wir im Jahre 1800 nicht mehr. Wahrscheinlich sind die 1.600 Mark eine interne Verschiebung von Kapital.

1824: Im status bonorum finden wir

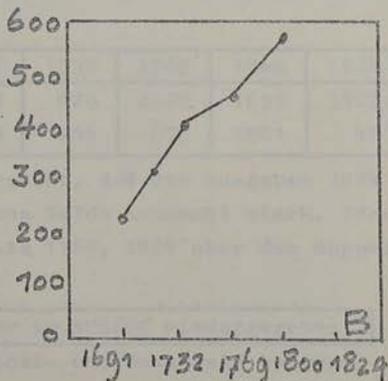
penningbrievien	23.593 Mark
obligatiön	16.121 Mark
wissels	1.998 Mark
zusammen	<u>41.712 Mark</u>

Hier muß vermerkt werden, daß die Waisenkasse selbst einen Wechsel akzeptiert hatte, bei Großkreutz 1.600 Mark zu 5 %! Wir fragen uns, warum die reiche Waisenkasse selbst Geld leihen muß. Wahrscheinlich hatte sie zu viel ausgeliehen und konnten das Geld nicht sofort flüssig machen.

Eiderstedt leiht sich nun 5.400 Mark!

Aus der nebenstehenden Grafik B ersehen wir, daß der im Durchschnitt ausgeliehene Betrag von 220 M im Jahre 1691 bis auf 390 M im Jahre 1632 steigt.

Weitere Auswertungen konnten wir nicht vornehmen, obwohl Material in Friedrichstadt vorhanden ist.



11. Die Einnahmen der Waisenkasse

Die Einnahmen des Waisenhauses bestanden aus

- Zinseinnahmen aus ausgeliehenen Kapitalien
- Tilgungsleistungen aus diesen Ausleihungen
- Schenkungen oder Vermächnissen (nicht häufig)
- Hausmieten (nach 1816)

Der Zinsfuß betrug 1691 6 % oder etwas mehr, danach meistens 5 %. Größere Beträge, z. B. ausgeliehen an die Stadt Friedrichstadt und die Landschaft Eiderstedt wurden für 3 1/2 oder 3 1/4 % berechnet. Eine Übersicht über die Einnahmen:

Jahr	1691	1732	1769	1800	1824
Saldo des alten Jahres	79	584	1551	3868	22
Zinseinnahmen	196	603	875	1368	1432
andere Einnahmen	334	-	275	-	1861
Gesamteinnahme	609	1187	2701	5236	3315

- a) Aus der vorstehenden Übersicht sehen wir deutlich, daß die Salden stark schwanken, nämlich von 22 bis zu 3868 Mark.
- b) Die Zinseinnahmen steigern von etwa 200 Mark bis über 1350 Mark.
- c) Meistens bestehen alle Einnahmen aus Zinserträgen, z. N. in den Jahren 1732 und 1800, jedoch in 1824 offensichtlich nicht. Die anderen Einnahmen bestehen aus Hausmieten 420 Mark und Kapitalrückzahlungen; der Zinsertrag ist gegenüber 1800 nur gering gestiegen.
- d) Die hohe Gesamteinnahme im Jahre 1800 resultiert in erster Linie aus dem Überschuß des Vorjahres.
- e) Die eigentlichen Einnahmen werden also aus Zinserträgen und Mieten bestritten.

12. Die Ausgaben der Waisenkasse

Eine Übersicht über die Ausgaben:

Jahr	1691	1732	1769	1800	1824
Ausgaben	552	920	2026	1655	3267
Neuer Saldo	52	266	675	3581	47

Wir sehen aus der vorstehenden Übersicht, daß die Ausgaben 1824 6 mal so hoch sind wie 1691. Der neue Saldo schwankt stark. 1800 gab man fest 400 Mark weniger aus als 1769, 1824 aber das doppelte von 1800.

Einzelne Ausgaben

(Hier nur im AUSZUG wiedergegeben!)

- 1691 Der Rendant erhält 236 Mark, Kost- und Schulgeld beträgt 167 Mark. Ein Waisenhaus besteht also nicht mehr. Waisenkinder waren nur 3 vorhanden. Es hätte sich nicht gelohnt, für 3 Kinder ein Haus zu unterhalten.
- 1732 Johannes van Lottum wird bei der Wiwe Hans Singer aufgezogen. Sie erhält dafür alle 14 Tage 2 Mark! Den gleichen Satz erhält Jan Peter Jans für Marieke Schrievers. Unter Bekleidung finden wir auch Hpte, Schuhe und 16 Ellen "grau laaken". Schulgeld kostet 18 Mark im Jahr.



Plechtigewaad.

Wir wissen (noch) nicht viel über die Kleidung der Friedrichstädter Waisenkinder, obwohl erste Ansätze zur Erfassung ihrer Kleider gemacht worden sind. Vielleicht führt die Gruppe der Studenten, die wir in diesem Herbst erwarten, die Arbeiten fort. - Wir müssen uns heute mit der Wiedergabe einer Abbildung aus Elsevier's Geïllustreerd Naandschrift "De Kleeding der Amsterdamsche Burgerwesen", 2 Waisenmädchen im Sonntagsstaat, begnügen.

- 1769 Für Kostgeld wurden nur 145 Mark, für Schulgeld 100 Mark ausgegeben. Gijbert Peters Nootbaar erhielt für die Beköstigung von Martje Cornils 1 Mark 4 Schilling die Woche. Es gab nur wenig Waisenkinder.
- 1800 P. Hartmann erhielt eine Ausrüstung, um Geselle zu werden. Das alles kostete 100 Mark, und darin waren 8 Mark an barem Geld - das Taschengeld - enthalten. Es fällt auf, daß vom Waisenhaus Gelder bezahlt wurden, die eigentlich doch zur Diaconiekasse gehörten: Torf für Dau's Witwe und für T. Boutens Wwe oder Miete für die Wohnung der Letzteren.
- 1824 Es tauchen Ausgaben für die Häuser auf, für Schornsteinfeger und Maurer. Kostgeld und/oder Schulgeld wird für 14 Kinder gezahlt, und Leonard Plovier erhält eine Unterstützung von 2 Mark wöchentlich. Ein Kind von ihm wird von Madame Sensen unterrichtet. Sie erhält 17 Mark für ein Halbjahr.

Schlußfolgerungen:

Das Schulgeld beträgt in den einzelnen Jahren: 41, 86, 100 und im Jahre 1800 206 Mark. Wir sehen, daß ein erheblicher Teil der Ausgaben für Schulgeld entrichtet werden und erhalten den Eindruck, daß es sich um Lehrer handelt, die getrennt Honorar erhalten. Ihr Name ist stets angeführt.

Das Kostgeld steigt von 126 im Jahre 1691 bis 86, 145, 351 Mark. Vor 1800 ist die Zahl der zu versorgenden Kinder nicht groß, im Durchschnitt 3. In den Rechnungen von 1800 und 1824 kommen wird aber auf wenigstens 7 und 14!

13. Hausbesitz und Hausmiete des Waisenhauses 1816 - 1826

Im Jahre 1817 wird die erste Mieteinnahme verzeichnet, zusammen 146 Mark im Jahr. 1823 sind es 356 und 1824 werden es sogar 420 Mark.

Der Hausbesitz bringt Ausgaben mit sich für Reparaturen der Häuser. Und bei der Einnahme der Mieten finden wir im Jahre 1824 den Vermerk "Bezahlt für Kriegsbrandschatzung für 12 Häuser 14 Mark 13 Schilling.

Mitunter zahlte jemand für einen anderen die Miete, z. B. Hagn für die Witwe Seeger. Meistens bezahlte man die Miete zweimal im Jahr, im Mai und im November. Die Miete betrug zwischen 36 und 60 Mark und blieb über die Zeit im allgemeinen gleich. Vergleiche hierzu die Übersicht über die Häuser der Waisenkasse auf der folgenden Seite.

Übersicht über die Häuser der Waisenkasse

QUARTIER	HAUS NR	BEWOHNER / MIETER	JAHRES-MIETE
----------	---------	-------------------	--------------

1817

f

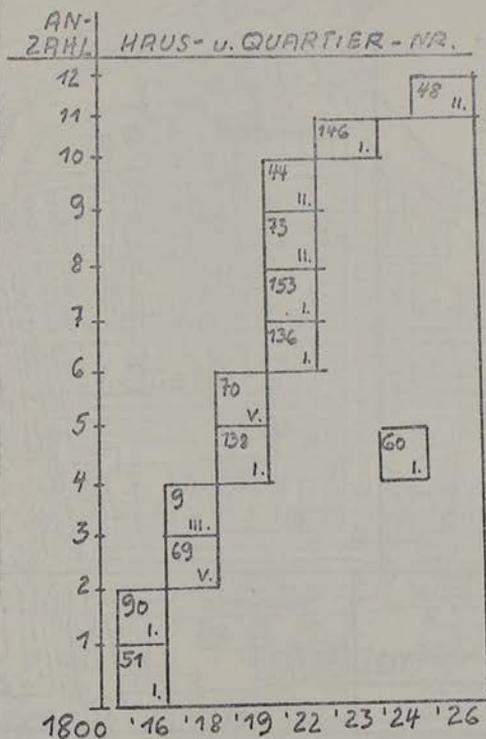
I.	51	Abraham Salomon	42
I.	51	H. Rolers	6
I.	90	Jac. Jacobs	36
I.	51	J. P. Nootbaar	62

1819

I.	51	J. Nootbaar	63
I.	90	Israel Levy	36
I.	138	Preuser	36
III.	9	Goldmann	54
V.	69	Dieckmann	54
V.	70	Hagemann	-

1824

I.	60	Wwe. Seeger	36
I.	90	Wwe. Israel Jacobs	36
I.	136	Wwe. A. Hirschel	48
I.	146	Cl. Wienandt	60
I.	153	J. Rohwedder	36
2.	44	Wwe. J. Momm	30
2.	73	Hans Snack	60
3.	9	H. B. Holm	48
3.	9	J. Moses	48
V.	69	Körner	? 18
V.	70	P. Carstens	8



Grafiek huizenbezit

Aus dieser Zeichnung ersehen wir, daß die Waisenkasse im Jahre 1816 zwei Häuser besaß, im Jahre 1826 dagegen 12. Es ist ersichtlich, in welchem Jahre ein Haus angekauft worden ist und in welchem Quartier der Stadt es belegen war.

Haus Nr. 138 wurde 1819 erworben, aber nach 1823 erscheint es nicht mehr in den Büchern. 1816 kauft man Nr. 51 von J. Peters für 850 Mark; Nr. 90 übernahm man von J. Jacobs "für seine Schuld von 316 Mark". Es ist möglich, daß 1824 neben Nr. 146 auch Nr. 60 erworben wurde. Bei dieser Gelegenheit gab man 55 Mark aus.

Über die Lage der einzelnen Häusern in den Quartieren unterrichtet die Übersicht auf der folgenden Seite.

14. Quellen

Wir entnehmen die vorstehend aufgeführten Tatsachen aus folgenden Quellen, die alle im Archiv der Remonstrantengemeinde in Friedrichstadt vorhanden sind:

1. Remonstrant-sche Weeshuisboek van Ontfang en Uytgaave 1688 - 1734
2. Remonstrantsche Weeshuisboek van Ontfang en Uytgaave 1735 - 1826
3. Grootboek van de Middelen der Rem. kerk, Weeshuys en Diaconie tot Fredrikstadt aan de Eyder. Vanaf 1 jan. 1757

Wim Hiefers,
Janny Alberts.

Diese Kachel



Diese Kachel, ja, die schenken wir Ihnen als Dank dafür, daß Sie unserer Gesellschaft eine Spende von mindestens 20,- DM zukommen lassen. Sie unterstützen damit die Arbeit des

ARBEITSKREISES ZUR ERHALTUNG UND PFLEGE DES STADTBILDES

Der Entwurf dieser Kachel stammt von Heinrich Mannel. Im nächsten Jahr gibt es ein neues Motiv; dann wird diese Kachel nicht mehr hergestellt. Vielleicht wollen Sie diese Friedrichstädter Kacheln sammeln? Dann sollten Sie bald zu einem der hiesigen Geldinstitute gehen. Dort können Sie die Kachel mit dem Motiv 1975 noch haben, und dort finden Sie auch Muster der Kacheln für die nächsten Jahre.

Übrigens, Sie dürfen es ruhig weitersagen: das gilt auch für Nichtmitglieder!

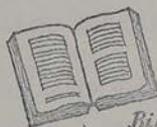
Zwölf Jahre
aus dem Leben des

Jan Blief Stade

aus Friedrichstadt
1784-1796

Amsterdam
Woerden
Antwerpen
Dünkirchen

Friedrichstad
Kopenhagen
Schleswig
Braunschweig



die
Bibel des
Predigers



das
Journal
des Geschäftsmannes
und Unternehmers

1.

In früheren Heften der "Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte" hat der Verfasser aus den Annalen der Friedrichstädter Remonstrantengemeinde über zwei aus Friedrichstadt stammende Prediger berichtet, die nach ihrem Studium am Seminar der Bruderschaft in Amsterdam verschiedenen Gemeinden in Holland dienten. ¹⁾

Der Ältere der beiden, Joannes Peters (1743-1805), wurde nach bestandnem Examen nach Woerden berufen, einer damals bedeutenden Gemeinde, kehrte aber auf Wunsch der Direktoren der Bruderschaft 1769 nach Friedrichstadt zurück, um die dort vakant gewordene Pastorenstelle zu übernehmen. Er blieb dann für immer in seiner Heimatstadt

Der nächsten Generation gehörte Jacob du Ferrang an (1759 bis nach 1797), weitläufig mit Joannes Peters verwandt und von ihm protegirt. Als Waisenkind der Friedrichstädter Gemeinde hatte er aber in Holland kein Glück. Ständiger Geldmangel bedrückte ihn schon während seiner Studienzeit. Nach und nach machte er immer größere Schulden. Auch in den Jahren, als er bei entsprechender Besoldung vier verschiedene Gemeinden in Holland, zuletzt in Hazerswoude, betreute, wurde er seines Lebens nie froh, da ihn seine Gläubiger hart bedrängten. Eine aus dieser finanziellen Not geborene ungesetzliche Handlung, sein politisch freisinniges Engagement während der "Patriotenzeit", schließlich auch eine angebliche sittliche Verfehlung zogen die Entlassung aus den Diensten der Bruderschaft nach sich. Voll Verzweiflung resignierte er, und die Spuren seines Lebens verloren sich im Dunkeln.

2.

Im Auftrage der Friedrichstädter Gemeinde ist vor der Wende vom 18. zum 19. Jahrh. aber noch ein dritter Prediger in Holland tätig gewesen, und von seinem Leben und Wirken soll hier berichtet werden. Es ist Jan Bliëk STADE (1761 bis nach 1796). Im Namen deutet sich eine halb deutsche, halb niederländische Herkunft an. Die Stades kamen aus Dithmarschen, die Familie Bliëk stammte aus Amsterdam.

Am 27. September 1761 wurde Jan Bliëk Stade von Pastor Egidius Bake, dem Vorgänger von Ds. Joannes Peters, in der Remonstrantenkirche getauft, als Sohn des Hofbesitzers Hendrik Stade aus St. Annen und dessen Ehefrau Judith geb. Plovier. Über die Taufe gehalten wurde er von seiner Großmutter Maria Plovier geb. Bliëk, die mit dem Friedrichstädter Bürgermeister Leonard Plovier verheiratet war. ²⁾

Aus der Kindheit und frühen Jugend J. Bl. Stades sind uns nur einige nüchterne Daten bekannt. Obwohl zwei Jahre jünger als Jacob du Ferrang, ging er schon 1778, ein Jahr vor diesem, auf das Seminar nach Amsterdam. Nach der üblichen Studienzeit und bestandenen Examen wurde er 1784, im Alter von 23 Jahren, als Prediger zur Gemeinde Woerden berufen.

Dort hatte, wie wir schon hörten, Ds. Joannes Peters vierzehn Jahre vorher amtiert. Daß der junge J. Bl. Stade, um den sich Peters vorher nie gekümmert hatte, nun in dessen Fußstapfen trat, entbehrt nicht einer gewissen Kuriosität, weil er bald in enge persönliche Beziehungen zu ihm trat, nämlich als J. Bl. Stade im Mai 1787 wieder in Friedrichstadt auftauchte.

Das fand Ds. Peters in seinem Briefwechsel mit Ds. Petrus Bliëk, Amsterdam (1710-1797), dem Großonkel J. Bl. Stades ³⁾, nicht nur berichtenswert, sondern er schilderte von da an seinem Korrespondenzpartner den weiteren Lebensgang des jungen J. Bl. Stade mit einer Genauigkeit, selbst vor der Weitergabe von Klatsch nicht zurückschreckend, daß man sich verwundert fragt, worauf diese plötzliche Anteilnahme beruhte. Jedenfalls ist Ds. Peters mit diesen Briefen, die, in holländischer Sprache geschrieben, im Archiv der Remonstrantengemeinde von Friedrichstadt vorhanden sind - teils im Original, teils in Abschriften -, unser wichtigster Gewährsmann für den Lebensabschnitt J. Bl. Stades zwischen 1787 und 1795/96.

Die Gründe für Ds. Peters' Interesse am Schicksal des jungen Predigers werden uns verständlicher, wenn wir J. Bl. Stades geistige Entwicklung verfolgen, die letzten Endes das Debakel seiner Entfernung aus dem Predigeramt in Woerden nach sich zog.



Abb. 1 Ansicht von Amsterdam, um 1680

(Feder- und Tuschzeichnung, Sign. L. E. 17. Jahrhundert) Im großen Fluß „Het Y“, der auch heute noch den Amsterdamer Hafen bildet, ankern hier mehrere Segelschiffe. Den Horizont schließt die Silhouette der Stadt ab, mit ihren vielen Türmen aus der

um 1500 (der Schryverstoren, ganz links) bis zum 1700 (z.B. die große Kuppel der „Nieuwe Lutherische Kerk“ in der Mitte). Jan Blek Slade hatte wohl denselben Blick auf die Stadt, als er im Jahre 1777 von Friedrichstadt mit dem Schiff in Amsterdam ankam, um am Seminar zu studieren.

3.

Wir müssen uns daher mit den geistigen Strömungen vertraut machen, die in den Niederlanden weite Kreise der gebildeteren Bevölkerung und verständlicherweise vor allem die intelligente Jugend erfaßt hatten, also schon während J.Bl.Stades Studienzeit. Ein liberal denkender Aristokrat, der Graf Joan Derk van der Capelle - man könnte ihn einen niederländischen Mirabeau nennen - machte sich zum Wortführer der Ideen, die damals, am Vorabend der französischen Revolution, in ganz Westeuropa eine Welle freiheitlicher Bestrebungen auslösten. Die Verfassung der unabhängig gewordenen Vereinigten Staaten von Nordamerika sollte als Vorbild für entsprechende Reformen dienen, um dem aufstrebenden Bürgertum Einfluß auf das politische Leben zu sichern. In der niederländischen Republik brauchte man zwar keinen gekrönten Monarchen zu entmachten, aber die Autorität des Statthalters, des eben erst mit erweiterter Machtfülle ausgestatteten Prinzen von Oranien ⁴⁾, und auch die auf Erhaltung des Bestehenden ausgerichtete Herrschaft des Parlaments, der Generalstaaten, wurde in den Kreisen des mittleren und unteren Bürgertums als drückend empfunden. Im Parlament regierte die Geldaristokratie Amsterdams.

Die Anhänger der liberalen Bewegung, deren Programm eine Änderung der erstarrten gesellschaftlichen Struktur vorsah, schlossen sich zu einer neuen Partei der "Patrioten" zusammen. Ihrer Ausbreitung widersetzten sich die Konservativen in der Partei der "Oranien-Gesinnten" und scheuten dabei keine dunklen Machenschaften. Sie organisierten Überfälle auf die Patrioten mit Hilfe eines aufgehetzten und bezahlten Pöbels ⁵⁾. Um sich dagegen zu schützen, bildeten die Patrioten "Freikorps", eine uniformierte, mit Waffen versehene und Waffenübungen abhaltende Bürgermiliz. Den Oranieren standen außer den regulären Truppen des Statthalters auch die alten Schützenverbände zur Verfügung. So standen sich bewaffnete Volksteile feindselig gegenüber, für einen Bürgerkrieg gerüstet, dessen Ausbruch nur eine Frage der Zeit zu sein schien.

Die remonstrantischen Studenten, zu denen in jenen Jahren außer Jan Blik Stade seine Freunde Jacob du Ferrang, Frans Lorifé aus Gouda und die Brüder Laurens und Cornelis Maas aus Rotterdam gehörten, waren "patriotisch" gesinnt, unterrichteten sich eingehend über die Ziele der neuen Partei und erörterten ihre Grundsätze in langen Debatten. Von Jacob du Ferrang wissen wir, daß er darüber seine Studien vernachlässigte und, da er völlig unterernährt

war, im Mai 1784 keine geistige Kraft mehr fand, die ihm vorgeschriebenen Predigten auszuarbeiten. Im Juni 1783 hatte Ds. Peters in einem Brief an Ds. Blik beiläufig erwähnt, daß auch J.Bl.Stades Fortschritte zu wünschen übrigließen, sodaß er wegen des ungenügenden Ergebnisses seiner ersten kleinen Predigt sehr beschämt gewesen wäre.

Bald darauf, im Oktober oder November, starb J.Bl.Stades Vater Hendrik in Hamburg an einer unheilbaren Krankheit. Wahrscheinlich hat der Vater gerade noch die Beförderung seines in der Fremde weilenden Sohnes noch erlebt, denn die Abschlußprüfungen am Seminar in Amsterdam wurden gewöhnlich Ende des Sommers, jedenfalls nicht später als im Oktober abgehalten. Dementsprechend trat J.Bl.Stade Anfang 1784 sein Predigtamt in Woerden an.

Ebensowenig wie seine früheren Studienkameraden an anderen Orten verleugnete er dort seine patriotischen Überzeugungen nicht, fühlte er sich doch als Vertreter einer neuen Generation von Predigern, die von der Kanzel herab ein freisinnig-humanes Christentum verkündigten und für Toleranz eintraten. Letztere gehörte ohnehin zu den Grundsätzen der Remonstranten. Da sie ihre Gottesdienste 150 Jahre hindurch nur geduldet oder im Verborgenen, in "schuilkerken" abhalten durften, erwarteten sie von politischen Reformen Anerkennung ihrer Religion in der Öffentlichkeit und die Gleichberechtigung mit der kalvinistischen Staatskirche.

4.

In seinem Bekenntniseifer fühlte sich J.Bl.Stade nicht gehemmt, bis im März 1787 ein Zwischenfall seinem Schicksal eine entscheidende Wendung gab. Einzelheiten des Vorfalles schilderte er selbst in einem langen Brief, den er ein Jahr später an die "Grote Vergadering" der Bruderschaft richtete ⁶⁾. Ein aufgebracht Offizier, dessen Sympathien der Partei des Prinzen von Oranien galten, bedrohte ihn, nachdem er seine Sonntagspredigt gehalten hatte, und trat ihm sogar in seinem Hause mit der Waffe entgegen. J.Bl.Stade entwand ihm seinen Degen, zerbrach ihn und warf die Stücke dem Offizier vor die Füße. Zweifellos schwur dieser Rache, da er sich entehrt fühlen mußte.

Bald fühlte sich daraufhin J.Bl.Stade in seiner Sicherheit so bedroht, daß er es für geraten hielt, Woerden zu verlassen. Seine Gemeinde bewies Verständnis, der Kirchenrat bewilligte ihm einen Urlaub von vier Monaten, den er benutzen wollte, seine Familienangehörigen in Friedrichstadt zu besuchen. Seine Mutter, Judith Stade geb. Plovier, war im September 1786 gestorben. Er hatte in seiner Heimat noch vier Brüder und andere Verwandte.



Abb. 2 Vier Häuser der Remonstranten-Gemeinde an der Keizersgracht in Amsterdam.

(Eine neuere Zeichnung, wahrscheinlich nach alten Vorlagen) Die vier Giebelwände im ursprünglichen Zustand von 1630. Das Haus ganz rechts mit zwei Eingangstüren – die eine mit Durchgang zu der dahinter liegenden Kirche, die

andere mit einem Treppenflur nach oben zum Sitzungszimmer („Regentenkamer“) und den Seminarräumen – wurde später abgebrochen, die links daneben stehenden Häuser blieben erhalten. Alle verdeckten die Kirche, eine „schulkerk“.



Abb. 3 Dieselben vier Häuser im heutigen Zustand.

(Fotografie) An der Stelle des abgebrochenen alten Hauses mit den beiden Türen wurde ein Neubau errichtet, offenbar im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Die häßliche Giebelwand, die heute noch so steht, zeigt im obersten Teile Anklänge an neugotische Stilelemente: Pfeiler mit spitzen Turm-

helmen. Dieser Bau und die Kirche dienten bis vor kurzem als Lagerplätze, und zwar für die Requisiten des städtischen Opernhauses. Zwischen 1900 und 1925 hatte die Gemeinde beide Gebäude vermietet, nachdem für sie im Süden der Stadt eine neue Kirche und neue Gemeinderäume gebaut worden waren.

Ds. Peters vermerkt seine Ankunft am 8. Mai 1787 mit dem Zusatz, J. Bl. Stade habe es für seine Pflicht gehalten, dem Bruderschaftskonvent die Gründe seines Weggangs aus Woerden mitzuteilen. In einem späteren Brief erzählt er, daß sich J. Bl. Stade " nach seiner Flucht aus Holland " drei Wochen in Friedrichstadt aufgehalten habe, aber bald darauf sei er nach Kopenhagen gereist, von wo er zu Schiff nach Amsterdam aufbrach. " Wegen Gegenwindes und Unerfahrenheit des Schiffers " habe er aber umkehren müssen und sei nun am 17. November 1787 von Friedrichstadt aus auf dem Landwege nach Amsterdam gereist. Obwohl er dort am 1. Januar 1788 ankam, habe er seinen Großonkel Ds. Petrus Bliëk leider nicht aufsuchen können, da er sich ja verborgen halten mußte ⁷⁾. Wie lange er in Amsterdam bleiben werde, und was er nun tun wolle, sei ungewiß : " die Zeit muß es lehren ".

Die folgende Eintragung findet sich im Protokollbuch der Remonstrantengemeinde Amsterdam mit Datum vom 27. Mai 1788 :

" Ds. Jan Bliëk Stade bittet die Bruderschaft, für seine Existenz auf diese oder jene Weise zu sorgen, da er sich keineswegs vom Dienst der Bruderschaft zurückziehen will, sondern durchaus geneigt ist, der Bruderschaft überall und auf jede mögliche Weise, für die er sich geeignet hält, zu dienen, auch möchten ihm die durch seine Predigttdienste entstandenen Unkosten vergütet werden. "

Für die am 3. Juni angesetzte Hauptversammlung der Bruderschaft sandte er am 31. Mai einen Brief ab, worin er auseinandersetzte, warum er aus Woerden weggegangen sei und dorthin auch nicht zurückkehren könne. Seine Amtsbrüder in Utrecht und Zwammerdam hätten sich auf seine Bitten bereiterklärt, während seiner Abwesenheit den Dienst in Woerden wahrzunehmen.

Aus allem darf man schließen, daß J. Bl. Stade die ganze Zeit über von Unruhe getrieben und wegen der Ungewißheit seiner zukünftigen Existenz von Sorge erfüllt und ziemlich ratlos war.

5.

In Friedrichstadt machte sich besonders seine Großmutter, die Schwester von Ds. Petrus Bliëk, wegen ihres Enkelkinds Sorgen. Die Freude war daher groß - so berichtet Ds. Peters -, als sie am 21. Mai 1788 einen Brief von ihm mit der Nachricht erhielt, daß er sich " gesund und wohlbehalten in Dünkirchen " befinde. Noch größer wurde ihre Freude, als ihr ein paar Tage später der Bürgermeister einen Brief ihres Enkels zeigte, worin stand, daß er daselbst von geflohenen holländischen

Patrioten genötigt worden war, bis auf weiteres als ihr Prediger zu wirken.

Hier schiebt Ds. Peters noch den Bericht von einem Ereignis ein, das für die Familiengeschichte der Stades einschneidend war, nämlich die Vernichtung des Bauernofes von J.Bl.Stades Bruder, des Esajas Plovier Stade in St. Annen durch eine Feuersbrunst im Mai 1788. Ds. Peters schreibt:

" Das meiste Ligetum wurde gerettet und er bekommt einen ansehnlichen Schadenersatz von der Brandkasse, sodaß man es wirklich keine unglückliche Feuersbrunst nennen kann

Der Brand dürfte der Großmutter in Friedrichstadt einen Schrecken eingejagt haben, sodaß die guten Nachrichten von ihrem Enkel aus Dünkirchen umso willkommener gewesen sein müssen.

Nun folgen hier mehrere und unterschiedliche Dokumentarberichte über J.Bl.Stades Schicksal nach seinem Weggang aus Woerden.

In einem die Geschichte der remonstrantischen Gemeinden und Prediger behandelndem Buche ⁸⁾ heißt es:

" Nach dem Umsturz von 1787 mußte er aus Gründen seiner Sicherheit seine Gemeinde verlassen. Er begab sich nach Dünkirchen. Kein anderer Angehöriger der Bruderschaft hielt sich dort auf, aber doch gründete er nach vielen Bemühungen mit Zustimmung des Fürsten v.Robecq, des Gouverneurs von Französisch-Flandern, eine Protestantisch-Christliche Gemeinde, die ihn für ein Jahr als ihren vorläufigen Geistlichen anstellte. Er hielt am 6.Juli 1788 seine erste Predigt und teilte am 17.August das Abendmahl an 20 Personen aus. Hierfür kam man auf einem dafür gemieteten Speicherboden zusammen. Die Gemeinde brachte die Unkosten auf und gab dem Prediger noch ungefähr f.200 dazu.

Anfang 1789 versuchte auch ein reformierter Pastor, dort eine Gemeinde zu versammeln, aber sie lief wieder auseinander. Bliëk erwartete damals, daß die seinige in zwei bis drei Jahren bedeutend werden würde. Er stand bei ihr und den angesehenen Bürgern der Stadt in gutem Ansehen und verlangte, daß seine Einkünfte auf f.1500 bis 1600 (per anno) erhöht werden sollten. Die unruhigen Zeitverhältnisse führten aber zur Auflösung auch dieser Gemeinde. Nach der "Vergadering" von 1789 war von ihr keine Rede mehr, und i.Jahre 1791 befand sich Bliëk wegen familiärer Angelegenheiten in Friedrichstadt. "

In einem anderen, nebenher schon einmal zitierten Bericht ⁹⁾ heißt es :

" Vermutlich beabsichtigte er, nach einigen Wochen zurückzukehren (nach Dünkirchen), aber auf Grund der Berichte aus der Republik blieb er bis zum Sommer 1787 in



Abb. 4 Das Innere der Remonstrantenkirche von 1630, Amsterdam.

(Zeichnung von H. Keun, 1770) Neben dem großen, überwölbten Kirchenraum mit Orgel und Kanzel ist links und rechts, zur Prinsengracht (Osten) bzw. zur Keizersgracht (Westen hin gelegen) je ein Seitenschiff angebaut. In dieser großen Kirche hielten alle Examenskandidaten, so auch Jan Bliet-

Stade, ihre Probepredigt vor dem Kuratorium des Seminars. – In der Ausgabe der „Friedrichstädter Blätter“ vom Dez. 1972 wurde mit einem Aufsatz über den Friedrichstädter Pastor Joannes Peters (S. 17 – 28) auch eine Abbildung des Kircheninneren gezeigt.

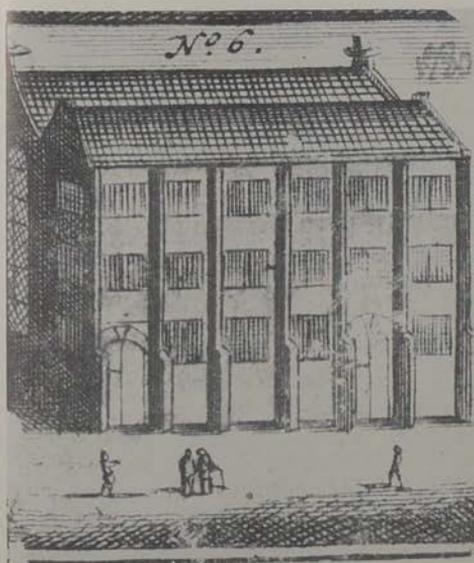


Abb. 5 Ansicht des an der Prinsengracht gelegenen Seitenschiffes der Kirche in Amsterdam.

(Dilettantische Zeichnung unbestimmter Entstehungszeit) Die Grundstücke dehnten sich in ihrer ganzen Tiefe von den an der Keizersgracht gelegenen Gebäuden bis zur Prinsengracht aus, mit Uferstraßen auf beiden Seiten. Hier sehen wir das östliche Seitenschiff, mit Pfeilern abgestützt. Die Fensterreihen der Stockwerke sind ohne Genauigkeit summarisch eingezeichnet, aber die linke der beiden Türen entspricht der auf Abb. 3 gezeigten Tür mit rundem Bogen. – Die Kaiwand zur Prinsengracht ist angedeutet.

Schleswig-Holstein, wonach es ihm infolge des Einfalls der Preußen und der daraus entspringenden Veränderung in der Staatsgewalt unmöglich wurde, wieder an seinen festen Aufenthaltsort zurückzukehren ¹⁰⁾ (also nach Woerden, der Verf.)

Er ist von Friedrichstadt aus nach Dünkirchen gegangen, wo er, wie sein Kollege Stolker ¹¹⁾ in Brüssel, trachtete, eine Gemeinde zu gründen, der jedermann beitreten könnte, ungeachtet welcher Kirchengemeinde er im Heimatland angehörte "

In den Amsterdamer Remonstrantenkreisen, wo er wahrscheinlich etwas unliebsames Aufsehen erregt hatte, müssen allerlei Meinungen über ihn geäußert worden sein, nicht zuletzt wegen seines ungeklärten Schicksals. So schrieb Ds. Cornelis v. Schoone im August 1790 an seinen Amtsbruder Ds. Peters:

" Was macht jetzt der ehemalige Woerdensche Prediger J. Blijk Stade ? Ist er schon Offizier in diesem oder jenem Regiment ? Mich dünkt, ein derartiger Post wäre das Beste für ihn... "

Eintritt beim Militär, das galt immer als ein naheliegender Ausweg bei ungesicherter Existenz. Der Gedanke lag wohl auch deshalb nahe, weil den regulären Truppen der französisch-republikanischen Armee eine niederländische Legion unter eigenen Offizieren angegliedert worden war ¹²⁾.

Während man in Amsterdam die vermutete Ausweglosigkeit der Lage J. Bl. Stades erörterte und damit auch eine versteckte Geringschätzung seines Charakters durchblicken ließ, hatten sich, wie wir schon wissen, bessere Aussichten für ihn in Dünkirchen eröffnet. Er war aber noch einmal nach Friedrichstadt zurückgekehrt, worüber sich Ds. Peters am 14. Februar 1789 wie folgt äußerte:

" ist Ds. J. Bl. Stade hierher gekommen. Warum er von Dünkirchen weggegangen ist, und was er hier eigentlich tun will, hat mir noch keiner seiner hiesigen Freunde gesagt. Kurz nach seiner Ankunft machte er besondere Anstalten, den Curator seiner Großmutter abzusetzen, an dessen Stelle mein Vetter Herman Peters, Diakon meiner Gemeinde, eingesetzt wurde. "

In der Berichterstattung nach Amsterdam entsteht anschließend zeitlich eine Lücke von einem guten halben Jahr. Wir erfahren nichts über J. Bl. Stades Tätigkeit oder Unternehmungen. Es heißt nur einmal:

" Auch hat er mir seine Berufungsurkunde seitens der Gemeinde in Dünkirchen gezeigt, auch ein äußerst günstiges Zeugnis über seine Führung und seinen Charakter, da er zur Widerlegung böswilliger Gerüchte benötigte, die über ihn verbreitet worden wären, seiner Meinung nach hauptsächlich durch Ds. Stolker . "

Im September 1790 unternahm J.El.Stade eine größere Reise, und zwar nach Braunschweig. Der Anlaß für diese Reise war nicht so recht verständlich, obwohl er nach seiner Rückkehr Ds.Peters viel davon erzählte, und dieser ließ es sich natürlich nicht nehmen, in einem Brief vom 23.Januar 1791 ausführlich nach Amsterdam zu berichten. Es gab da auch einen politisch interessanten Hintergrund.

" Nach seiner Rückkehr aus Braunschweig erzählte er mir, daß ihm der Erbprinz ¹³⁾ angeboten hatte, ihn unter seinem persönlichen Schutz nach Holland mitzunehmen, wenn er dorthin zurückkehren wollte, was er aber mit Dank ablehnte. Ich gab meiner Verwunderung Ausdruck, daß er diesen Vorteil nicht ausgenutzt habe, um sich der Bruderschaft wieder zu verpflichten. Seine Antwort lief hauptsächlich darauf hinaus, daß er sich nicht sicher genug fühlen würde, aber auch von der Bruderschaft nicht so behandelt worden wäre, wie man es ihm, als er noch in Dünkirchen war, versprochen hatte, was er mir durch Briefe aus Den Haag bewies. Was seine oben erwähnte Reise nach Braunschweig betrifft, beabsichtigte er mit ihr nicht, durch Vermittlung der Baronesse ¹⁴⁾ sein Glück zu machen. Sie scheint ihn nur gebeten zu haben, zu ihr zu kommen, damit sie ihn als einen der besten Freunde des verstorbenen Barons mit der Abwicklung einiger privater Angelegenheiten mündlich beauftragen könnte, die noch nicht erledigt waren; auch würde sie selbst nicht in Braunschweig bleiben, sondern bald in ihr Heimatland Bayern zurückkehren "

Im gleichen Briefe verbreitet sich Ds. Peters noch ausführlich über die Erbschaftsangelegenheiten innerhalb der Familie Stade, wobei kein günstiges Licht auf J.El.Stades Charakter fällt. Während er bei seiner Großmutter wohnte, brachte er es heimlich fertig, daß Herman Peters als Curator abgesetzt und Reinh. Jeben zum zweiten Male als solcher angestellt wurde. Darnach überredete er seine Großmutter, ein Testament zu machen, worin er in außergewöhnlichem Maße vor seinen Brüdern begünstigt wurde. Offenbar war er rücksichtslos auf seinen Vorteil bedacht und nahm seine Interessen sehr geschäftstüchtig wahr.

Diese Tatsachen werden uns noch bei der Abrundung seines Charakterbildes beschäftigen, doch sei zuvor noch von anderen Ereignissen in seinem Leben berichtet, die eine neue Schicksalswende herbeiführten.

Unser Gewährsmann Ds. Peters schrieb darüber nach Amsterdam am 19.Juni 1791 wie folgt :



Abb. 6 **Bildnis Gerardus Brandt** (1626 – 1685). (Reiterung nach einem Gemälde von M. Muffcher, 18. Jahrh.) Brandt war der Begründer und erste Lehrer des Amsterdamer Remonstrantenseminars und Prediger in Amsterdam zwischen 1667 und 1685. Sein Buch „Historie der Reformatie“ ist ein grundlegendes Werk der Reformationsgeschichte.



Abb. 7 **Das Sitzungszimmer („Regentenkamer“) des Kirchenrats um 1900** (Fotografie) Es befand sich in einem der vier Remonstranten-Häuser, wahrscheinlich im 1. Stock des Neubaus. Das Mobiliar und die Gemälde befinden sich heute im Sitzungszimmer des neuen Gemeindehauses an der Diepenbrockstraße, Amsterdam-Süd.

" Wenn Ihr Neffe J.Bl.Stade seine Absicht wahrgemacht hat, dann haben Sie schon von ihm die Nachricht erhalten, daß er gedenkt, sich mit einer Tochter des Herrn Eberhardt Steemann in Husum in den Ehestand zu begeben. Während seines hiesigen Aufenthalts hat er hauptsächlich mit dem alten Herrn Verkehr gepflegt. Ob er mit seiner Braut ansehnliche Mittel bekommen wird, weiß ich nicht, aber wohl, daß er in eine große Familie kommt, die viel Einfluß auf unsere Regierung hat, wodurch er, wenn er darauf aus ist, vielleicht in eine Stellung aufrücken wird. "

Im nächsten Brief vom 25.September 1791 heißt es weiter :

" Er hat meiner Meinung nach nicht richtig damit gehandelt, Ihnen seine Braut als " Fräulein " zu empfehlen. Als Etatsrat gehört ihr Vater zweifellos dem Adel an, aber dieses Adelsprädikat ist an seine Person gebunden und nicht erblich; auch wird seine Braut im Umgang mit anderen Leuten nur " Mademoiselle " genannt. ¹⁵⁾

Ich hatte Gelegenheit, sie persönlich kennenzulernen, und stellte dabei fest, was andere vorher ebenfalls gesagt hatten, nämlich daß sie eine hübsche, freundliche und kluge junge Person ist, die mit ihren guten Eigenschaften einen Menschen wohl glücklich machen kann.

Durch den Tod eines Stiefbruders ihres Vaters soll ihr, wie es heißt, ein Vermächtnis von 600 Reichthalern zugeflossen sein.

Herrn J.Bl.Stade habe ich zwar seit einiger Zeit nicht mehr gesprochen, aber aus guter Quelle vernommen, daß er in der letzten Woche eine Brauerei, Branntweimbrennerei und Malzfabrik gekauft hat, dazu etwas Grundbesitz, Pferde, Kühe und Inventar, für 6000 Reichthaler in Neumünster gelegen, in der Nähe von Lübeck; unter welchen Bedingungen, weiß ich nicht, nur daß er den neuen Besitzstand im nächsten November antreten wird. "

Im Zusammenhang hiermit hatte Ds.Peters vorher, am 20.Sept. 1791, einen Brief an den Kirchenrat der Friedrichstädter Gemeinde gerichtet, aus dem hervorgeht, daß sich J.Bl.Stade wegen einer Beihilfe zur Finanzierung seiner Vorhaben an ihn gewandt hatte:

" Herr J.Bliek Stade bat mich darum, Ihnen den folgenden Vorschlag zu machen. Da er sich hierzulande etablieren will und dafür noch Bargeld benötigt, gibt er sich der Hoffnung hin, daß der Kirchenrat zustimmen wird, ihm dabei behilflich zu sein, indem er ihm auf seinen Anteil am Hof im Peterskoog einen Betrag von 1000 Reichthalern vorschießen möchte, gegen eine eingetragene Obligation. Da die 800 Reichthaler, die seine Eltern auf diesen Hof aus der Diaconiekasse aufgenommen haben, zur Auszahlung bereitliegen, brauchte diese Kasse nur noch 200 Reichthaler hinzuzulegen. Und wenn sein Anteil in der Hypothek auf 1200 Reichthaler veranschlagt werden kann, meine ich, daß man seiner Bitte entsprechen kann, nämlich wenn aus dem Grundbuchauszug ersichtlich ist, daß sein Anteil nicht belastet ist. "

Von den Mitgliedern des Kirchenrats lehnte Herr G.Albertz das Gesuch ab, aber H.A.Bontekoe stimmte zu, trotz der Bedenken, daß Grundbesitz in der Zukunft niedriger bewertet werden könnte. Auch Herman Peters stimmte zu.

Mit Energie stürzte sich der ehemalige Remonstrantenprediger in die neue Existenz. Er " entpuppte " sich dabei wie der Schmetterling aus der Raupe, im doppelten Sinne dieses Wortes, denn mit der Entwicklung seiner äußeren Verhältnisse veränderte sich auch seine innere Haltung, trat eine gewisse Umformung seines Charakters ein.

Manchem Leser dürfte sich schon die Frage aufgedrängt haben, wie J.Bl.Stade, der sich bis dahin als christlicher Prediger an die remonstrantische Bruderschaft gebunden fühlen mußte, damit die Hinwendung zu den neuen, ganz vom Weltlichen, ja Geschäftlichen bestimmten Verhältnissen vereinbaren konnte, und welche Konsequenzen er daraus zog. Diese Frage wird uns noch eingehend beschäftigen, doch zuvor sei noch das Ergebnis seines Geschäftsabschlusses berichtet, wie üblich nach Ds. Peters' Briefen. Vorausgenommen sei auch, daß Anfang Februar 1792 " ein Söhnchen " in Neumünster angekommen war. Dieses Kind erhielt am 12. Februar bei der Taufe die Vornamen Hinrich Hirrnclow. Diese Namen trug sein Gevatter " Herr Etatsrath und Amtsverwalter zu Husum, Hinrich Hirrnclow Stemann ". 16)

Einzelheiten über das Unternehmen in Neumünster erfahren wir noch aus einem Briefe Ds. Peters' vom 29. Januar 1792:

" Er mußte neue Braukessel einbauen lassen, weil der alte zum Brauen guten Biers nicht geeignet und auch nicht groß genug war. Er hat auch schon verschiedene neue Kunden gewonnen, und wenn er dabeibleibt, so gutes Bier zu liefern, wie ich hier nach Erhalt einer Kostprobe feststellen konnte, wird er sich damit noch mehr empfehlen.....

Seine Frau..... arbeitet im Geschäft mit, da es für sie kein Schande sein kann, etwas zu tun, was ihnen eine ehrliche Existenz sichert.

Kreditgewährung ist dort nicht üblich, die Bezahlung erfolgt bei Lieferung der Ware. Die Malzfabrik scheint immerhin das wichtigste Geschäft zu sein, weil ihm in 18 umliegenden Ortschaften die Lieferung von Malz allein zusteht.

Ich kann berichten, daß es Stade in seinem neuen Stand bis jetzt nach Wunsch geht. Er liefert viel bessere Ware als aus seinem ersten Vorrat und kommt dadurch auch schon auf höhere Unkosten "

Die unvermeidliche Bereinigung seines Verhältnisses zur Bruderschaft konnte J.Bl.Stade nicht lange aufschieben, und um sich in dieser Angelegenheit Rat zu holen, wendete er sich an Ds. Peters, denn er wollte einen Brief an die " Vergadering der Bruderschaft schreiben, aber von der von ihm beabsichtigten Form riet Ds. Peters dringend ab.



Abb. 8 **Doppelbildnis Petrus Blek (um 1710 - 1797) mit Ehefrau.**

(Gemälde mit schönem Intérieur, von H. Pothoven, 1725 - 1795) Blek, damals ein junger Predigtamtskandidat, hatte sich um die Pastorenstelle in Friedrichstadt beworben, wo er dann der Gemeinde von 1729 - 1739 diente. Nach seiner Rückkehr nach Amsterdam entwickelte sich zwischen ihm

und dem Friedrichstädter Pastor Joannes Peters eine umfangreiche Korrespondenz. Peters berichtete ihm über viele Friedrichstädter Ereignisse und besonders auch über das bewegte Schicksal von Jan Blek Stades. Blek hatte in Friedrichstadt eine Schwester, die den Bürgermeister Plovier geheiratet hatte. Sie war Jan Blek Stades Großmutter und starb im Jahre 1790.

In einem sehr langen Brief, der hier nur auszugsweise wiedergegeben wird, schrieb ihm Ds. Peters am 27. Juni 1792 nach Neumünster:

" Ihr eigener guter Name und Ruf würden zu sehr darunter leiden, und Sie würden sich in Widersprüche verwickeln... Wenn Sie gemäß Ihrer toleranten Einstellung mit allen Christen in Frieden leben wollen, ohne Partei zu ergreifen, warum dann gegenüber einigen Angehörigen der Gemeinschaft, in der Sie gute Freunde haben....., Abneigung zeigen? Gehört es nicht zu der Toleranz, auf die Sie sich berufen, daß wir Schwächen, Fehler, sogar Ungerechtigkeit anderer ertragen, vergeben und vergessen?.... Ich meine, Sie würden besser daran tun, überhaupt nicht zu schreiben und die Sache ihrer Gang gehen zu lassen. Wenn Sie aber doch einen Brief schreiben wollen, könnte dessen Inhalt folgender sein:

Nach Ihrem Weggang aus Dünkirchen hätten es die Verhältnisse mit sich gebracht und Ihre Sicherheit Sie daran gehindert, der Bruderschaft Ihre Dienste persönlich anzubieten, und später hätten sich die Umstände noch mehr geändert, sodaß Sie darauf bedacht sein mußten, auf andere Weise ehrlich durch die Welt zu kommen, wozu sich eine günstige Gelegenheit bot, die Sie aus Gründen der Vorsorge für Ihre Zukunft nicht vorbeigehen lassen durften. Daher wünschten Sie, in andere Lebensverhältnisse gestellt, nicht länger als Prediger der Bruderschaft angesehen zu werden, und Sie hätten diesen Beruf früher doch so ausgeübt, daß eine ehrenvolle Entlassung nicht verweigert werden dürfte.

Sie könnten noch die früher Ds. Frets vorgelegte Frage hinzufügen, ob Sie nicht - ich meine gerechnet vor 1789 - aus dem Vermächtnis von Prof. Krighout einen Anteil bekommen könnten. Ds. Frets, der im vorigen Jahr nicht auf der Versammlung war, ließ diese Ihre Frage durch seine Kollegen vortragen, und man beschloß, Sie sollten sich deswegen mit einem Brief an die Versammlung wenden.... "

Er teilte J. Bl. Stade weiter mit, daß diese Versammlung am 10. Juli 1792 in Rotterdam stattfände. Er sollte aber nicht erwähnen, wenn er überhaupt schreibe, daß er, Ds. Peters, ihn beraten habe, sondern auf Anraten anderer vorstellig geworden wäre.

Aufrichtig, klug und väterlich freundlich hatte Ds. Peters das getan, sodaß man meinen kann, es hätte ihm auch beim Publikwerden nur zur Ehre gereicht. Man muß aber Verständnis dafür aufbringen, daß sich Ds. Peters herauszuhalten wünschte. Wegen seiner umfangreichen Korrespondenz mit vielen Amtsbrüdern in Holland konnte er leicht als Zwischenträger von allerlei Nachrichten und Klatsch angesehen werden. Vielleicht war dem auch so. Hier ging es noch dazu um eine materielle Zuwendung an seinen Schützling, aus einem Legat, das die Bruderschaft verwaltete. Er erfuhr auch nicht sofort, ob J. Bl. Stade einen seiner beiden Vorschläge, nämlich entweder gar nicht, oder in angemessener Form an die Versammlung zu schreiben, befolgte.

J.Bl.Stade lud Ds.Peters nun zu einem Besuch und Gespräch nach Neumünster ein, aber Ds. Peters, der die Reise wohl aus verschiedenen Gründen scheute, lehnte die Einladung mit Dank ab und fügte noch einige Nachrichten hinzu, die Stade interessieren konnten.

" Der älteste Sohn meines Vettters Herman Peters ist aus Kopenhagen am letzten Freitag mit seiner Frau für einen kurzen Besuch nach hier gekommen ¹⁷⁾. Ihr Freund van Schelle in Dünkirchen scheint zufolge Zeitungsberichten daselbst Buchhändler geworden zu sein. Herr Berg ist auch noch dort und praktiziert als Arzt. Herr Raaf ist Offizier, ich glaube Leutnant, bei der Nationalgarde in Frankreich....

Daß J.Bl.Stade eher oder später aus der Bruderschaft ausscheiden mußte, war nach Lage der Dinge selbstverständlich, war er doch auch mit einer Lutheranerin nach den Bräuchen der ev.-luth. Kirche getraut worden, und für den Besuch von Gottesdiensten kam in Neumünster nur ein Anschluß an die Landeskirche in Betracht.

Endgültig ausgeschieden ist J.Bl.Stade aus der Bruderschaft wahrscheinlich 1796.

9.

Es ist wohl angebracht, die schon angedeutete Frage nach der moralischen Haltung J.Bl.Stades nunmehr zu erörtern, da es doch ein ungewöhnlicher Fall zu sein scheint, daß aus einem Prediger ohne innerliche Hemmungen ein Geschäftsmann wird. Wie wenig ihn das also Problem aber belastete, wird auch aus einer brieflichen Äußerung klar, die er bald nach seiner Übersiedlung nach Neumünster am 28.November 1792 gemacht hatte:

" Ich fühle mich zur Zeit so wohl und glücklich, wie es schon lange nicht der Fall war. Ich habe meine Frau, sie liebt mich und ich liebe sie. Sie ist so, wie ich mir eine Frau gewünscht hatte.... Die einzige Sorge, die ich habe, ist, daß ich 1000 Reichsthaler mehr besitzen möchte, um mir einen gehörigen Vorrat Malz hinzulegen. Wer lebt denn aber sorgenfrei, und welcher Kaufmann ist gleich so reich, daß es ihm nicht an Geld fehlt ? "

Unterliegt J.Bl.Stade wegen solcher Äußerungen einer moralischen Wertung oder gar Verurteilung im Sinne unserer Fragestellung? Hatte eine solche damals, vor rund 200 Jahren, und auch früher, z.B. als zur Zeit der Gründung Friedrichstadts dort Prediger auftraten, überhaupt Geltung ?

Um das richtig beurteilen zu können, müssen wir uns in die Zeit versetzen, als die kalvinistischen Reformierten schon im 16.Jahrh. außer der kirchlichen auch ihre gesellschaftliche



Abb. 9 **Bildnis D. Wyttenbach (1746 - 1820)**
(Radierung nach einem Gemälde von L. Moritz, Amsterd. 1773 - 1850) W., gebürtig aus Bern, Lutheraner, studierte 1770 in Leiden und war von 1771 - 1792 Professor für Philologie und Philosophie in Amsterdam, bis 1781 am Remonstrantenseminar, dann am „Athenäum“, der städtischen Gelehrtenschule mit Universitätscharakter. Nach seinem Ausscheiden aus dem Seminar waren dessen Studenten verpflichtet, seine Vorlesungen im „Athenäum“ zu besuchen. Jan Bliëk Stade gehörte auch zu seinen Hörern.

Ordnung begründeten, als es noch keine Remonstranten gab. Die theologischen Probleme fanden aber in einem großen Teile des niederländischen Volkes Resonanz, denn selbst in kleineren Ortschaften war die Mentalität vom städtischen Leben bestimmt.

Ließen sich nun religiöse Gefühle und Überzeugungen ohne weiteres oder nur unter Gewissensbedenken mit gewerblicher Existenz und materieller Wohlfahrt vereinbaren? Man kann verallgemeinernd sagen: Religion und Geschäft vertrugen sich ausgezeichnet miteinander. Man sah im materiellen Wohlergehen nicht nur einen Gnadenbeweis Gottes, sondern sogar eine Belohnung für die "richtige" glaubensmäßige Einstellung und für ein "frommes" Leben. Das erinnert entfernt an die mosaische "Rechtfertigung durch das Gesetz", und tatsächlich spielte bei den Calvinisten das Alte Testament eine große Rolle als Quelle der religiösen Orientierung.

Für die Remonstranten, die später aus der allgemeinen Staatskirche hervorgingen und zuerst Arminianer genannt wurden¹⁸⁾, gab es im Sinne der obigen Fragestellung auch keine Bedenken. Viele ihrer ersten Prediger kamen aus Laienkreisen und waren, wie z.B. Paludanus in Friedrichstadt, Geschäftsleute.¹⁹⁾

Wir stehen nun am Ende unserer Begegnung mit J.Bl.Stade, dem dritten der aus Friedrichstadt stammenden Remonstrantenprediger, deren Schicksal in Holland eine entscheidende Wendung nahm.

Nach Kenntnisnahme des Verlaufs der 12 Jahre seines Lebens, die an uns vorübergezogen sind, dürfen wir in ihm keine Ausnahmeerscheinung unter den Niederländern seines Zeitalters sehen, und ein Urteil über seine moralische Einstellung wäre nicht gerechtfertigt. Wenn sich die Remonstranten wegen der Prädestinationslehre auch absondert hatten, bejahten sie doch, wie schon gesagt, die allgemeine Moral hinsichtlich Religion und bürgerlicher Existenz.

Ein homo religiosus wie sein väterlicher Freund oder sein Großonkel Petrus Blik war J.Bl.Stade gewiß nicht. Der Predigerberuf erfüllte ihn eine Zeit lang, war aber keine unabdingbare Voraussetzung für ein befriedigendes Dasein. J.Bl.Stade war auch kein geistiger Wegweiser, an dem sich andere, die seinen Lebensweg begleiteten, mit innerem Gewinn hätten orientieren können. Seine ehemaligen Studiengenossen waren ihm geistig

überlegen. Ihn beseelten Unternehmungslust und der Wille zu Bewegungsfreiheit und Unabhängigkeit.

Die Schilderung der Ereignisse in den Niederlanden und J.Bl.Stades politisches Engagement mit den daraus entsprungenen Folgen hat der Leser vielleicht mit Interesse als ein Stück damaliger Zeitgeschichte aufgenommen.

Zum Schluß noch etwas Anekdotisches, und natürlich ist Ds. Peters der Berichterstatter. Er schrieb am 2.Januar 1793 :

" Die Stürme am 11. und 19. vorigen Monats haben hier Schaden angerichtet. Die Eider hat an verschiedenen Stellen in Stapelholm und in Dithmarschen die Deiche durchbrochen. Ihr Enkel Esajas Stade wird über den Schaden nicht so leicht hinwegkommen. Alle seine Ländereien standen unter Wasser, und sei ausgesätes Wintergetreide ist wahrscheinlich ganz verloren.

Durch dieselben Stürme hat auch Herr J.Bl.Stade in Neumünster Schaden an seinem Haus und Körper erlitten. Von seinem Haus waren einige hundert Dachpfannen abgeweht, und als Maurer dabei waren, um das Loch zu stopfen, kletterte er hinauf auf sein Haus, um zu sehen, ob die Arbeit gut ausgeführt wurde, aber er hatte das Unglück, sich beim Fall vom Hahnenbalken den Rücken zu verletzen. Seitdem habe ich gehört, daß der Absturz keine gefährlichen Folgen hatte. "

Damit verabschieden wir uns von J.Bl.Stade, aber Dank gebührt Ds. Joannes Peters, der die Feder mit Geist und Zuverlässigkeit geführt hat und eigentlich der wahre Autor dieser Erzählung ist. Man kann sie, alles in allem, mit Recht einen Dokumentarbericht nennen.

Der unterzeichnete Verfasser, der sich häufig in Joannes Peters' Briefe vertiefen kann, ist immer wieder von der Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Berichte ergriffen, wie auch Peters' Handschrift von außergewöhnlicher Schönheit und Klarheit ist.

Ein unersetzlicher kulturhistorischer Schatz sind Joannes Peters' Briefe. Ehre seinem Andenken !



Abb. 10 **Hafenkade von Dünkirchen (französ. Kanalküste), um 1650.**
(Federzeichnung des Antwerpener Malers Bonaventura, 1614. – 1652, der für seine Seestücke bekannt war). Nach dem Einmarsch der Preußen in den Niederlanden verließ 1787 Jan Bleek-Steade seine Gemeinde in Woerden, da er als Partei-

gänger der „Patrioten“ politisch belastet war, und floh auf Umwegen nach Dünkirchen. Dort betreute er für einige Zeit eine Gemeinde niederländischer Emigranten verschiedener Konfessionen. 1792 ging er nach Friedrichstadt, seiner Heimat, zurück.

Anmerkungen

zu dem Aufsatz über Jan Bliok Stade

- 1) In den Heften vom Dez.1972 bzw. Dez.1974 hat der Verfasser die Lebensgeschichten der Prediger Joannes Peters und Jacob du Ferrang erzählt und zwecks besseren Verständnisses dieser Lebensläufe auch die damaligen politischen Verhältnisse in den Niederlanden geschildert. Da das Schicksal J.B.Stades ebenfalls von der politischen Lage in den Niederlanden an der Zeitwende vom 18.zum 19.Jahrh. beeinflußt wurde, findet sich auch hier, in etwas veränderter Darstellung, eine Schilderung der damaligen Zeitverhältnisse.
- 2) Die Familie Plovier gehörte zu den alten holländischen Familien, die kurz nach der Stadtgründung nach Friedrichstadt kamen. Im ersten Mitglieder-Verzeichnis der remonstrantischen Gemeinde, das 1650 beginnt, ist ein Gysbert Plovier mit Ehefrau und Tochter eingetragen, 9 Jahre später Sebastian Plovier mit Ehefrau geb.van Wilderen und einem Sohn Leonard.- Der hier erwähnte Bürgermeister Leonard Plovier erscheint in diesem Register als Letzter seines Namens.
- 3) Zur Ergänzung der Mitteilungen über Ds.Petrus Bliok (1710-1797) unter der Abb.8 : Zur Erinnerung an die enge Verbindung der Familie Stade mit Holland gab die Frau des Bürgermeisters L.Plovier, eine Schwester des P.Bliok, ihren Familiennamen zusätzlich ihrem Enkelkind Jan Stade. - - Petrus Bliok war seit 1741 mit der Tochter Alida des Rotterdamer Kaufmanns Sleght verheiratet (Doppelporträt Abb.8) und ein berühmter Lehrer am Amsterdamer Seminar geworden. Als der junge J.Bl.Stade nach Amsterdam kam, war P.Bliok schon emeritiert.
- 4) Hier ist zu berichtigen : Die erwähnte " erweiterte Machtfülle ", d.h. das vom Parlament, den Staten Generaal, mit dem Recht der Erblichkeit verliehene Amt des Oberbefehlshabers der Land- und Seestreitkräfte der Republik, war im J.1747 schon dem Vater des damals amtierenden Statthalters Willem V. (1748-1806) zugefallen. Da bei dessen Tod Willem V. noch unmündig war, erhielt zunächst seine Mutter, später deren Bruder, der Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig (1718-1788) die Vormundschaft über ihn.
- 5) So kam es z.B. im März 1783 in Rotterdam zu schweren Ausschreitungen, bei denen, wie Ds.Joannes Peters vermerkte, " der Oranjepöbel, die Canaille " triumphierte und die Auflösung der Miliz der Patrioten erzwang.
- 6) Die " Grote Vergadering " der remonstrant.Bruderschaft war die Generalversammlung von Abgeordneten aus ihren Gemeinden (Prediger und Laien), deren Beschlüsse höchste Autorität genossen.
- 7) Abraham van der Meersch, einer seiner früheren Professoren, nahm ihn in Amsterdam auf. Derselbe bekam aber während der "Restauration" der Oranier wegen seiner freisinnigen Einstellung selbst Schwierigkeiten und mußte sich vor einem Gericht verantworten. (Joannes Tideman: siehe 8)
- 8) Joannes Tideman: " Der Remonstrantsche Broederschap - Biographische Naamlijst van haar Professoren, Predikanten en PropONENTEN " - Y Rogge, Amsterdam 1905 .

- 9) Ds.G.Bloemendaal: " Laag Tij voor Arminius ", Delft 1974.-
Eine Erzählung von den Schicksalen verschiedener remonstr.
Prediger in den Patriotenzeit.
- 10) Eine Reise nach Holland oder auch nur eine Durchreise nach
Dünkirchen riskierte er nicht, weil inzwischen preußische
Truppen einmarschiert waren und die Herrschaft der Dranier
wiederhergestellt hatten.
- 11) Ds.Adriaan Stolker aus Rotterdam (um 1755-1835)
hatte sich wegen seiner freiheitlich-patriotischen Gesinnung
auch bedroht gefühlt und flüchtete i.J.1788 nach Brüssel, wo
er bis 1790 eine Gemeinde von Remonstranten u.anderen Prote-
stanten betreute. Er kehrte nach Holland zurück und war ab
Aug.1790 Prediger in Rotterdam, wo er unangefochten bis zu
seinem Tode verblieb. (Quelle: Joannes Tideman, siehe 8)
- 12) Die südl.Niederlande (etwa das Gebiet des heutigen Belgiens)
waren 1648 im Frieden von Münster endgültig vom nördlichen
Holland abgetrennt worden und spanisch-habsburgisches, später
österreichisch-habsburg.Herrschaftsgebiet geblieben. 1792
vertrieb der franz.General Dumouriez die Österreicher, 1793
annektierte die franz.Republik Belgien. - x)
Herman Willem Daendels (1762-1818), ein Parteigänger der
"Patrioten", war 1787 nach Dünkirchen geflüchtet. Beim Einfall
der Franzosen in Holland i.J.1794 befehligte er die "Batavische
Legion" und wurde später Generalleutnant im Dienste der
"Batavischen Republik". 1808 schickte ihm Kaiser Napoleon I.
als General-Gouverneur der unter franz.Herrschaft gekommenen
niederl.Kolonie nach Batavia, um diese gegen die Engländer
zu verteidigen. Nach seiner Rückberufung nahm er 1812 am
russischen Feldzug teil. x)
- 13) Bei dem " Erbprinzen " handelt es sich um Willem Frederik,
Prinz v.Oranien (1772-1843), den Sohn des Statthalters Willem V.
Auf einer Reise durch Deutschland heiratete er 1791 in Berlin
die Prinzessin Friederike Luise Wilhelmine v.Preußen.
Im Gegensatz zu seinem Vater suchte er einen Ausgleich mit
der niederl. " Batavischen Republik " und verhandelte i.J.1802
mit Napoleon, kämpfte dann aber in preußischen u.österreich.
Diensten gegen Frankreich. 1815 wurde er als Willem I. König
der Niederlande, förderte energisch Handel und Industrie,
dankte aber 1840 zu Gunsten seines Sohnes ab und starb i.Berlin. x)
- 14) Den Titel " Baron " bzw. " Baronesse " führten Angehörige des
niederl. Adels. Über die hier erwähnten beiden Personen
ließ sich nichts Näheres in Erfahrung bringen.
- 15) "Mademoiselle" war die Anrede und Rangbezeichnung für bürger-
liche junge Damen. Anrede und Bezeichnung " Fräulein" blieb
bis ins 19.Jahrh. Angehörigen des Adels vorbehalten.
- 16) " Hirnklow " ist hier ein Beiname zum Familiennamen Stemann
und ist auf die Abstammung der Mutter des Genannten zurückzu-
führen. Diese war eine geborene Anna Dorothea Henriksdatter
Hirnklow. Es ist ein ähnlicher Fall wie die Beifügung des
Familiennamens Bliok zu Jan Bliok Stade.
(Angabe zu "Hirnklow": Slesvigske Amtsforvaltere
i Hertugdømmet Slesvig indtil 1864., Kjøbenhavn 1954)
- x) Quellen zu 12) u.13):
Grote Winkler Prins, deel 6, 1958 und Supplem.1966
Geschiedenis van de Lage Landen in Jaartallen, door Dr.H.P.Jansen
Uitg.Het Spectrum, Utrecht, Prisma-Boek 1469 (1974)

- 17) Der Genannte ist Nic(o)laes Peters, Hermanns Sohn (1768-1825) aus Friedrichstadt. Er war von 1787 bis 1792 als Schüler von Prof. Nicolai Abildgaard Student an der Kopenhagener Kunstakademie. Bekannt wurde er später als Maler von Stilleben aus der Pflanzen- und Tierwelt, die ihn auch zu großen Kompositionen in Ölmalerei anregten. (Seine Memoiren liegen als Privatdruck vor)
- 18) Jacobus Arminius aus Oudewater i.Holl.(1560-1609) wurde nach einem Studium in der Schweiz und Aufenthalt in Italien i.J.1588 Prediger bei der kalvinistischen Gemeinde in Amsterdam und 1602 Professor der Theologie an der Universität Leiden. Wegen seiner Debatten über die Prädestinationslehre stand er immer im Verdacht unzulässiger Glaubensabweichungen und mußte sich 1609 vor dem Hohen Rat in Den Haag verantworten. (Gr.Winkler Prins, 1966)
- 19) Bevor i.J.1624 mit Nic.Grevinckhoven, der Prediger bei der kalvinistischen Gemeinde in Rotterdam gewesen war, sich aber den Remonstranten angeschlossen hatte, als theologisch ausgebildeter Prediger nach Friedrichstadt kam und in sein Amt eingesetzt wurde, hatten der Gemeinde Laienprediger gedient:
- Remautius, ehemaliger Prediger beim französischen Militär
Selcaert, später Apotheker
Paludanus, Weinhändler
Engelraeve, Jurist und Notar (Joannes Tideman, siehe 8)

Weitere Kommentare zu diesem Aufsatz findet der Leser bei den Abbildungen.

Die Abbildungen 1-4 und 6 u.9 stellte der Gemeentelijke Archiefdienst Amsterdam aus dem Historisch.Topographischen Atlas zur Verfügung.

Die Abbildungen 7 und 8 werden mit der Erlaubnis des Rijksmuseums in Amsterdam (Prentenkabinet) gedruckt.

Abbildung 10 wird mit Erlaubnis der Musées Royales des Beaux Arts in Brüssel veröffentlicht.

Allen diesen Instituten sei dafür herzlich gedankt !

Infolge der mit Anführung der Quellen gemachten Angaben in diesen "Anmerkungen" erübrigt sich das sonst übliche Literaturverzeichnis.

H. Eber

N. A. 1627. d. 25 April, is Gaspar Selcart; die tot hier toe met
 Nic. Gwinchevum, Stab. Thionberg, Salidam, Engelbraven, en Lijne
 hier de. herendienste by den landt waer aengenomen, tot vast iermaal
 op een tractement van 600 fl. aengenomen. Geestelicheit mit een
 luttelch Wittrechtel mit alle Reden. Joh. v. Reinhold. van 30 Jan. 1628
 tot 14 Sept. 1712. yemaakt door Gu. van Nijcken en L. Kasser,
 door my J. Peters. 1712.

- | | | |
|--|-----------|--|
| 1624. Nicolaus Gwinchevius | (1850.) | Johannes Abella Marinus Alenbinga |
| 1627. Gaspar Selcart. d. 25 April 1627 | (1851) | |
| 1632. Cornelius Gestranus | 1632-1632 | nomen ab. Salidam, d. Remontrant, en Dr. Geffranus bantings
viant waar. |
| 1647. Wilhelmus Byster | 1682- | Wilhelmus Jacobus Johannes
Ficks de Pies. |
| 1650. Isaac Pontanus | 1892 | Petrus Udering |
| 1652. Christhanus Hartbeke | 1900. | Cornelius Diedericus Sax,
Theol. Doctor. |
| 1654. Petrus Walthacit. | 1908 | Ferdinand Post |
| 1660. Gohunus Van Nieuendael | 1914 | Nand Oulrik. |
| 1665. Bernardus de Lal. | 1921 | Reinhold Lefmink |
| 1668. Petrus de Rievers | -1929 | |
| 1674. Wilhelmus Lorenus | 1936 | Willelm Jan Hubert Hubek |
| 1675. Adriaen Nieboorn | 1931- | Jant. Willelm Wery. |
| 1679. Matheus Van Alphen | 1954 | |
| 1683. Adriaanus Borremans | 1955- | |
| 1696. Georgius Van Deuren | 1958 | Abt. van Gestel. |
| 1704. Val Rosburg | 1960 | Pelgrom Hendrik
van Cant. |
| 1705. Theodorus A. Kerkhoff. | 1960. | Else W. H. Larmans
Ullrich Harink |
| 1706. Cornelis van den Houvel | 1971 | Jan Breukink |
| 1709. Nicolaus Reeneman. | | |
| 1712. Pieter Bastlein. | | |
| 1723. Kiliaanus Vand. Duijn | | |
| 1726. Wilhelmus de Clou. | | |
| 1729. Petrus Glicks. | | |
| 1739. Wilhelmus de Clou. | | |
| 1753. Gidius. B. K. | | |
| 1769. Johannes Peters. | | |
| 1809. Simon Bongas. | | |
| 1825. Pieter Lorie. | | |
| 1838. Leendert Johannes Jan Klipp. | | |
| 1840. Jan Jacob van Kerkhoff. | | |

Von unserem verstorbenen Mitglied A. W. Hönck wurde uns seinerzeit diese Kopie zur Verfügung gestellt. Sie enthält die Namen aller Remonstrantenprediger, also auch die in diesen Blättern genannten: v. d. Burg, Bliet und Peters.

"Ja schiff ey de Dügnolift!"

In Wirklichkeit is dat noch gornee so lang beer, dat in de Wirtschaften un Hotels blang de Theken een witte Tafel ut-
hung. Dor weern ganz bestimmte Namens opschreiben, un dat
Datum darto. Disse Dinger nennten wie de Superlisten. Op
rech drastische Wies wurr noch in unse Jungkeerlstiet gegen
övermäßige Drunk vun Alkohol to Liew trucken. Un - mal ganz
eerli - mitununer weer dat uck nödi.

Wer veelmols besapen wär un in sien Glimmer annere Gäst to
Last full, de keem ohne Gnad op disse List!

De Wirtslüüd wurr opleggt, dat se dat op Papp opklewte amt-
liche Papier öffentli un gut sichtbar uttohangen harrn. Se
durfen an diesse Lüüd keen Schnaps oder Grog, überhaupt keen
Alkohol utschenken. Meistentieds stunn man bloß twee oder
dree Namen darop. Un de Wirte harrn dat Schandblatt ok
meistens 'n beten verstocken henhungen.

In Friestadt wär dat aver wat Besonderes mit disse Super-
listen. Dat wurr bloß kreismäsi anordnet, wer op disse Listen
to stahn harr; un viel Friestadt nu as spitze Kiel vun de
ole Kreis Schleswi ut an de Landkreise Dithmarschen, Husum
un Eiderstedt leeg, so weer dat nich so schweer, sick doch
wat to drinken to besorgen. Man bruckte ja bloß mit Spann-
wark öwer de Grenzen to fohrn oder to wannern: na St. Ann
orer na Schwobsted orer bloß na Kombüddel. Veelmals pilger-
ten disse Lüüd ock na de Wirtschaft "Jordan" rut un bummelten
dann de fief Kilometer meist ori wackeli verrer torüch na
Friestadt.

Mi sind noch een paar vun disse arme Stackels in Erinnerung;
veelmols wärn se all as Baby mit Brammien döfft. Se kunn nix
dorfor, dat leeg in de Familie.

Nu awers hört dit Kapittel sit de 3oer Johrn de Vergangen-
heit an. Un ick meen, dat giff lang nee mehr so veel duune
Lüüd un duune Monarchen as fröher hier in Friestadt. Sind
dee Minschen beeter worn?

Jermann Haensch

WUSSTEN SIE SCHON

- daß der Friedrichstädter Johannes Tedens 1698 seine Heimatstadt verließ und später General - Gouverneur in Batavia wurde?
- Georgius van Deuren 1696 Pastor der Remonstrantengemeinde in Friedrichstadt wurde?
- daß der Friedrichstädter Seminarlehrer A. P. L. Claussen von 1906 bis 1912 Logenmeister der Johanniloge "Zur Bruderliebe an der Nordsee" war?
- daß Martin Pfeiffer 1903/04 in seiner Buchdruckerei 3 Erwachsene und 2 Jugendliche beschäftigte?
- daß die Friedrichstädter 1691 für den Wiederaufbau der Stadt Worms 103 Mark und 6 Schilling spendeten?
- daß bald nach der Stadtgründung eine Schiffsverbindung mit Hollingstedt bestand und am 12. 12. 1625 Sax Dircks "Fährmann auf Hollingstedt" wurde?
- daß der Ratskeller 1685 für 40 Mark Lübsch verpachtet war?
- daß der Staller Samuel Rachelius 1689 des "seeligen Jürgen Ovens' Haus" bezog?
- daß 1629 das Holmertor gebaut wurde?
- daß 1635 das Friedrichstädter Stadtrecht "mit lateinischen Littern bei Dirk Pieters, Buchhändler aufs Wasser in Amsterdam" in 450 Exemplaren gedruckt wurde?
- daß 1708 ein Hochfürstlicher Bescheid erging, nach dem "der Schustergesellen Schild eingenommen und hier kein Schusterkrug toleriert werden soll".
- daß das Legat des lutherischen Pastors J. F. P. Gödgens von 1797 zu Gunsten der Armen ursprünglich 4373 Mark 1 1/2 Schilling betrug?
- daß die Gebühr bei Ablegung des Bürgereides 4 Mark 10 Schilling betrug?
- daß auch SIE an diesen Blättern mitarbeiten können?

Wir **Präsident,** **Bürgermeister**
und Rath

der **Königlichen Dänischen,** im **Herzogthum Schleswig**
belegenen **Stadt Friedrichstadt**

bezeugen **hierdurch,**

daß dem **ehrsamen**

auf sein Ansuchen das Bürgerrecht in der Stadt **Friedrichstadt** verliehen worden sei. Die vorzüglichen Pflichten eines guten Bürgers sind ihm gehörig bekannt gemacht, seinem allergnädigsten Könige und uns hat er den Eid der Treue und des Gehorsams geleistet, die schulbigen Gebühren bezahlt und in dem hiesigen Bürgerbuche ist sein Name aufgezeichnet worden. Wir wollen, daß er nunmehr allenthalben als ein rechtmäßiger Bürger dieser Stadt angesehen werde.

Urkundlich unter dem vorgedruckten **Stadtsiegel** und unserer
eigenhändigen Namens-Unterschrift.

Friedrichstadt, den

Präsident, Bürgermeister und Rath.